

DIETMAR PRAVIDA UND STEFANIE SPALKE

Briefe von und an Friedrich de la Motte Fouqué

Aus den Beständen des Freien Deutschen Hochstifts
und anderer Archive

Arno Schmidt schreibt im Vorwort seiner 1958 erschienenen Biographie ›Fouqué und einige seiner Zeitgenossen‹ über die Forschungssituation, in der er seine Arbeit verfasste:

Ich habe, nach dem vorläufigen Abschluß meiner Arbeiten, allerdings zu der Überzeugung kommen müssen, daß eine wirklich erschöpfende und befriedigende Biographie Fouqués nicht mehr möglich ist: weil eben frühere Jahrzehnte – vor allem die um 1900, wo doch wirklich viel für die Romanik geschah – es ganz einfach versäumt haben, das Rohmaterial dafür sicherzustellen [...].¹

Zu Fouqués Briefen bemerkt er:

Von seiner Korrespondenz ist vor hundert Jahren ein unzulänglicher Band mit Briefen an ihn veröffentlicht worden; von seinen eigenen

1 Arno Schmidt, *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen*, Zürich 1993 (= Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III: Essays und Biographisches 1), S. 11, das folgende Zitat S. 9 f. (zitiert als *Schmidt, Fouqué*). Die Erstausgabe erschien 1958 in Karlsruhe im Stahlberg-Verlag (zitiert als *Schmidt, Fouqué 1958*), eine »2., verbesserte und beträchtlich vermehrte Auflage« im Jahr 1960 in Darmstadt bei Bläschke (zitiert als *Schmidt, Fouqué 1960*). In der Bargfelder Ausgabe sind die – vor allem aus handschriftlichen Mitteilungen bestehenden – Ergänzungen im Anhang der Ausgabe von 1960 als Zusätze in den laufenden Text integriert worden.

Zur Fouqué-Bibliographie: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen von Karl Goedeke, 2., ganz neu [Bd. 4, 1–4: 3., neu] bearbeitete Aufl., 18 Bde., Dresden u. a. 1884–1955, Berlin u. a. 1959–1998 (zitiert als *Goedeke*), hier: VI, S. 115–131, 803 f.; X, S. 542; XI/1, S. 490–492; XIV, S. 188–203, 990–993; XVII, S. 798–806, 1857; Schmidt, Fouqué, S. 602 f.; Stephan Reuthner und Daniel Betz, *Friedrich de la Motte Fouqué-Bibliographie 1900–2000*, in: *Jahrbuch der Fouqué-Gesellschaft Berlin-Brandenburg 2000*, S. 61–86.

sind rund 100 durch den Druck bekannt, aber auch diese nach Jahr und Ort ihrer Veröffentlichung so weit zerstreut, daß ihre Zusammenstellung [...] schwierig und zeitraubend ist.

Bereits die genannten ›Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué‹ von 1848 lassen angesichts der zahlreichen unterschiedlichen Briefpartner und deren Platz im literarischen Leben Umfang und Bedeutung von Fouqués Korrespondenz für die Auseinandersetzung mit dem Literaturbetrieb der damaligen Zeit erkennen, ohne aber Fouqué selbst zu Wort kommen zu lassen.² Daneben war als einzige umfangreichere Buchpublikation Otto Eduard Schmidts Ausgabe der Briefwechsel zwischen Fouqué, Miltitz und Apel aus dem Jahr 1908 zu verzeichnen, die auch Briefe von Fouqué selbst enthält.³ In den Archiven gab es über 300 bibliographisch verzeichnete unveröffentlichte Briefe (die zu Schmidts Zeit teils noch als verschollen galten) und wenigstens 300 weitere, damals noch unbekannte, die Schmidt zusätzlich ermitteln konnte.⁴ Trotz der Kritik, die Arno Schmidts Fouqué-Biographie seither erfahren hat,⁵ ist sein Werk der Ausgangspunkt aller weiteren Befassung mit Fouqué gewesen, die sich zunächst sehr eng in seinen Spuren hielt, sich aber etwa seit der Jahrtausendwende von seinen interpretativen Vorgaben weithin emanzipiert hat. Verdienste und Schwächen seiner Darstellung sind gleichermaßen bedingt durch seinen überaus urteilsfreudigen personalisierenden Ansatz, der für die Detailfülle ebenso verantwortlich sein dürfte wie für die Einseitigkeiten, um nicht zu sagen Verschroben-

2 Briefe an Friedrich Baron de la Motte. Mit einer Biographie Fouqué's von Jul[ius] Ed[uard] Hitzig und einem Vorwort und biographischen Notizen von H[ermann] Kletke hrsg. von Albertine Baronin de la Motte Fouqué, Berlin 1848 (zitiert als *Briefe an Fouqué*).

3 Otto Eduard Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz. Beiträge zur Geschichte der deutschen Romantik, Leipzig 1908.

4 So nach den Angaben bei Schmidt, Fouqué, S. 10. Ebd., S. 577 ist von »500 bisher unbekanntem, in Archiven und Privatbesitz verstreuten Briefen« die Rede, die Schmidt für seine Biographie exzerpiert hat. Arno Schmidts Exzerpte liegen in seinem Nachlass in Bargfeld; sie sind dort in vorläufiger Weise in internen Listen erfasst (für Hinweise dazu sei Frau Susanne Fischer, Bargfeld, vielmals gedankt).

5 Vgl. Christa E. Seibicke, Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Krise und Verfall der Spätromantik im Spiegel seiner historisierenden Ritterromane, München 1985, S. 21–34; Dieter Kuhn, Varnhagen und sein späterer Schmäher. Über einige Vorurteile Arno Schmidts, mit Seitenblicken auf weitere Personen und einem dokumentarischen Anhang, Bielefeld 1994.

heiten seiner Biographie. Zu letzteren zählen neben der verächtlichen Darstellung der Jenaer Frühromantik und ihrer theoretischen Positionen⁶ vor allem die wegwerfende Haltung zu Fouqués Religiosität, seinem Habitus als adeliger Schriftsteller und seiner politischen Einstellung. Da es sich bei den letztgenannten drei Aspekten gerade um die auffälligsten Charakteristika der Person Fouqués handelt, gerät der Held seiner Lebensschilderung in ein schiefes Licht. Dies wird verstärkt dadurch, dass Fouqué zu wenig mit seinen eigenen Formulierungen zu Wort kommt, denn Schmidt hat zwar eine größere Menge ungedruckter Briefe verwendet, aber doch nur recht wenig daraus zitiert, was allein schon durch Umfangsgründe bedingt ist. Dem eigenwilligen, vornehmlich auf Lebensdaten und individueller Charakterbewertung zielenden Zugriff – der an sich bei einer Biographie nicht gerade ungewöhnlich ist, bei dem Titel des hier interessierenden Werks aber doch überrascht – mag es auch geschuldet sein, dass von den Interaktionen Fouqués mit seinen Zeitgenossen kein deutliches Bild entsteht, da Schmidt die Beziehungen zu seinen Freunden und Bekannten sowie zu seinen Schriftstellerkolleginnen und -kollegen meist nur cursorisch in zusammenfassenden Kapiteln behandelt, in denen dann knappe und knappste Zitate aus ungedruckten Materialien besonders dicht vorkommen.

Der Mangel an verfügbaren Briefeditionen, den Schmidt feststellen musste, besteht auch heute noch. Die Fouqué-Forschung war am intensivsten in den Jahren zwischen 1999 und 2011 – dem Erscheinungszeitraum des ›Jahrbuchs der Fouqué-Gesellschaft Berlin-Brandenburg‹ –, hat seither aber an Dynamik verloren und konnte die von Schmidt konstatierte Forschungslücke letztlich nicht schließen.⁷ Eine im ersten

6 Die maßgebliche Darstellung von Fouqués Verhältnis zur frühromantischen Poetik stammt von Claudia Stockinger, *Das dramatische Werk Friedrich de la Motte Fouqués. Ein Beitrag zur Geschichte des romantischen Dramas*, Tübingen 2000, zumindest was das dramatische Werk angeht; für das erzählerische Werk steht eine Neubewertung – trotz mehrerer verdienstlicher, den Romanen gewidmeter Abhandlungen – insgesamt noch aus.

7 Zu nennen sind hier auch die beiden Reihen mit Nachdrucken und einzelnen Neueditionen der literarischen Werke Fouqués: *Sämtliche Romane und Novellenbücher*, hrsg. von Wolfgang Möhring, 15 Bde., Hildesheim, Zürich, New York 1989–1994 und 2017 (Bd. 9/3); *Ausgewählte Dramen und Epen*, hrsg. von Christoph F. Lorenz, Hildesheim, Zürich, New York 1994 ff., 24 Bde. bis 2020 (zitiert als

Jahrzehnt dieses Jahrhunderts geplante mehrbändige Briefausgabe, die u. a. die umfangreicheren Bestände ungedruckter Briefe von und an Julius Eduard Hitzig, Karl August Varnhagen von Ense, Prinzessin Marianne von Preußen, Friedrich Perthes und Ferdinand Beneke hätte enthalten sollen,⁸ kam nicht zustande. Unabhängig davon sind seither eine Reihe von Briefen veröffentlicht worden, v. a. der Briefwechsel mit Varnhagen⁹ und die Briefe Fouqués an das preußische Königshaus.¹⁰ Da zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine umfangreiche Briefausgabe nicht in Sicht ist, sind Teilpublikationen von Briefen wünschenswert, welche einerseits einen Überblick über einen größeren Teil von Fouqués Leben und seiner schriftstellerischen Karriere erlauben und zugleich diejenigen Bereiche deutlicher hervortreten lassen, die bei Arno Schmidt marginalisiert oder nur cursorisch behandelt worden waren.

Den Kernbestand der vorliegenden Edition bilden die Briefe von und an Fouqué in der Handschriftensammlung des Freien Deutschen Hochstifts, soweit sie nicht bereits veröffentlicht sind. Diese Stücke aus dem Bestand des Hochstifts werden ergänzt um Briefe aus anderen Archiven, die an dieselben Adressaten gesandt wurden, so dass hier die kleineren Briefwechsel oder doch die erhaltenen Reste davon, die durch die Auflösung ehemals zusammenhängender Konvolute und durch Einzelverkauf auf Autographenauktionen über verschiedene Archive verstreut worden sind, wieder zusammengeführt werden. Es handelt

Ausgewählte Dramen und Epen). Die Ausgabe der ›Sämtlichen Romane und Novellenbücher‹ ist zum Teil leider recht unvollkommen; vgl. dazu Thomas Körber, Arno Schmidts Romantik-Rezeption, Heidelberg 1998, S. 91, Anm. 17.

- 8 Die Angaben im Text beruhen auf Mitteilungen einiger der Beteiligten. Vgl. auch Paul Kahl, Claudia Stockinger, Tobias Witt, »... wenn die Gestalt eines nordlichen Ritterhelden vor meinem Geiste emporstieg«. Vierzig Briefe Fouqués an Ferdinand Beneke, in: Jahrbuch der Fouqué-Gesellschaft Berlin-Brandenburg 2009, S. 97–104.
- 9 Karl August Varnhagen von Ense – Friedrich de la Motte-Fouqué, Briefwechsel 1806–1834, hrsg. von Erich H. Fuchs und Antonie Magen, Heidelberg 2015. Siehe dazu die Rezension von Nikolaus Gatter, in: Heine-Jahrbuch 55 (2016), S. 239–244, wo auch weitere Besprechungen genannt werden.
- 10 Dorothea Minkels, Preußens Königspaar Friedrich Wilhelm IV. und Elisabeth, die Fouqués und von Rochows. Mit einem Anhang: Aus dem Briefwechsel Friedrich de la Motte Fouqués mit Kronprinz Friedrich Wilhelm und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1820–1839, in: Jahrbuch der Fouqué-Gesellschaft Berlin-Brandenburg 2011, S. 9–124.

sich um insgesamt 40 Briefe, die an 13 verschiedene Adressaten gerichtet waren bzw. von 7 Briefschreibern und -schreiberinnen an Fouqué gesandt wurden, sowie um ein weiteres Schriftstück, das in Handschriftenverzeichnissen bislang als Brief von Wilhelm Häring an Fouqué gehandelt wurde und deshalb und wegen seines Bezugs auf Fouqué hier mit abgedruckt wird. Nicht wiedergegeben werden ein Brief Fouqués im Besitz des Hochstifts an den Buchhändler Ferdinand Dümmler vom 17. Dezember 1818 sowie einige Briefgedichte aus den Jahren 1834 bis 1839 an den Maler Philipp Veit; diese Stücke sollen jeweils als zusammenhängende Teile – der Brief an Dümmler zusammen mit sechs weiteren erhaltenen Briefe an ihn aus den Jahren 1817 bis 1821 – an anderer Stelle publiziert werden. Zur Rechtfertigung dieses Vorgehens ist hier ein Blick auf die Überlieferungssituation zu werfen.

*

Nach Fouqués Tod am 23. Januar 1843 in Berlin bemühte sich seine Witwe Albertine sogleich um die Edition der hinterlassenen Briefe an den Dichter, mit der sie zunächst Feodor Wehl betraute. Dieser veröffentlichte noch im Todesjahr einige Proben aus dem Material. Er schreibt:

Friedrich de la Motte Fouqué hat jeden, auch den kleinsten und unbedeutendsten Brief in einer Sammlung niedergelegt und neben dem vielen Ueberflüssigen viel Interessantes aufbewahrt, das den vollständigen Commentar seiner selbst, seiner Zeit und seiner Genossen liefert, der uns in jeder Hinsicht eben so schätzenswerth sein muß, als er uns nöthig ist.¹¹

Es ist nicht bekannt, warum Wehl nicht auch die angekündigte Buchedition besorgte, die schließlich im Jahr 1848 unter der Herausgeberschaft Albertine de la Motte Fouqués geb. Tode und unter Mitwirkung Hermann Kletkes – der auch bei den Gedichtpublikationen aus dem

¹¹ Feodor Wehl, Briefe an Friedrich de la Motte Fouqué. Aus Fouqué's Nachlaß mitgeteilt, in: *Der Freihafen* 6 (1843), S. 97–140, hier: S. 98. Zu Fouqués Nachlass vgl. auch die Angaben in: *Geistliche Gedichte von Friedrich Baron de la Motte Fouqué*. Mit einem Vorwort von H[ermann] Kletke, 2., vermehrte Aufl., Berlin: W. Adolf und Comp., 1858 (†1846), S. V–VI.

Nachlass beteiligt war – veröffentlicht wurde. Die Ausgabe von 1848, bis heute die wichtigste postum erschienene Publikation, enthält, wie es in der Vorbemerkung heißt, Briefe, die »größtentheils in dem zweiten Decennium des 19. Jahrhundert geschrieben« wurden.¹² Briefe vor 1810 (besonders aber vor 1800) und nach 1829 sind nicht nur in dieser Ausgabe selten; der scharfe Einschnitt in der Überlieferung der Briefe seit 1830 muss mit Fouqués Übersiedlung von dem Gut Nennhausen nach Halle zu tun haben, die nach dem Tod seiner zweiten Frau Caroline geb. von Briest am 20. Juli 1831 stattfand.¹³ Dass sich Albertine von Fouqué und ihre editorischen Mitarbeiter nach 1843 darum bemühten, den Nachlass zusammenzuhalten, kann man aus einer Bemerkung im Vorwort der Verlagshandlung Otto Janke vom 30. August 1844 zu zwei postum veröffentlichten Erzählungen entnehmen, wo von der Rettung des Manuskripts bei »einem noch lebenden, berühmten Schriftsteller in Weimar« durch eine Zeitungsannonce gesprochen wird.¹⁴ Im Jahr 1870 berichtet Otto Friedrich Gruppe von seiner Einsichtnahme in den Nachlass und erwähnt Manuskripte noch ungedruckter Werke Fouqués:

Und noch ist nicht alles, was aus Fouqués Feder floß, bekannt geworden. In seinem Nachlaß, im Besitz der Wittwe, finden sich noch abgeschlossene größere Arbeiten, von denen manches das bisher bekannt Gewordene sogar übertreffen könnte. Zur Mittheilung in Stand gesetzt nenne ich: Ludwig von Thüringen, genannt der Springer, romantisch historische Dichtung in 3 Büchern; Gelimer, der Vandalen-König, Tragödie; die Eroberung von Byzanz, Tragödie; der Parzival, romantische Dichtung in 6 Büchern; außerdem manches in Prosa, darunter Vorlesungen über Poesie.¹⁵

12 Briefe an Fouqué, S. III.

13 Siehe jedoch Petra Kabus, Caroline Fouqué – geschlechtsspezifisch motivierte Ausgrenzungsmechanismen der literarischen Kritik am Beispiel von Arno Schmidts Fouqué-Biographie, in: Friedrich und Caroline de la Motte Fouqué. Wissenschaftliches Colloquium zum 220. Geburtstag des Dichters am 15. Februar 1997 an der FH Brandenburg, hrsg. von Helmut Schmidt, Tilman Spreckelsen, Brandenburg an der Havel 1998, S. 72–84, hier: S. 82 f. gegen zu weit gehende Behauptungen Arno Schmidts in dieser Sache.

14 Friedrich de la Motte-Fouqué, Joseph und seine Geige – Kaiser Karl V. Angriff auf Algier, Potsdam: Otto Janke, 1845, S. IV.

15 O. F. Gruppe, Leben und Werke deutscher Dichter, Bd. 5, Leipzig 1870, S. 492.

Der Abdruck mehrerer Briefe an Fouqué in einer der von Karl von Holtei veröffentlichten Briefsammlungen deutet darauf hin, dass schon vor dem Tod Albertine Fouqués wertvolle Stücke aus diesem Bestand entnommen wurden.¹⁶ Die nächste Erwähnung des Nachlasses datiert, soweit bekannt, erst wieder vom 1. März 1948: Hans Kasten, der 1930 die ungedruckte Autobiographie des Jahres 1828 veröffentlicht hatte,¹⁷ schreibt in einem Brief:

Ich bemerke noch, daß ich das Ms. dieser Autobiographie in einem kleinen Antiquariat in Dresden fand, in welchem sich unendlich viele Briefe des Kreises um Fouqué befanden. (Ich habe davon etwa 70 eigenhändige Briefe an und von Fouqué besessen und außerdem mehrere Manuskripte wie auch die Autobiographie). Bei der Auktion meines gesamten Bücher- und Autographenbesitzes 1940 sollen die Briefe und Manuskripte von Fouqué in den Besitz des Märkischen Museum, Berlin, für etwa 100 Mark übergegangen sein ...¹⁸

Der gesamte Nachlass muss irgendwann zwischen dem Tod Albertine von Fouqués am 28. Februar 1876 und dem Jahr 1929 in den Besitz des genannten Dresdner Antiquariats gelangt sein. Der Zeitraum lässt sich durch das Auftauchen von Teilen aus dem Fouqué-Nachlass bzw. die Akzessionsjahre der Handschriften in öffentlichen Archiven präzisieren; das Freie Deutsche Hochstift hat die ersten Einzelstücke, die aus dem Nachlass stammen müssen, im Jahr 1905 aus dem Berliner Auktionshandel erworben, zu diesem Zeitpunkt müssen sie schon durch andere Hände gegangen sein. Da sich das Interesse an Handschriften und Erstdrucken romantischer Autoren seit wilhelminischer Zeit entwickelte und um 1900 noch verstärkte,¹⁹ dürfte der Nachlass einige Jahre oder Jahrzehnte vor der Jahrhundertwende en bloc veräußert

16 Karl von Holtei, Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten, 2 Bde., Hannover 1872.

17 Eines deutschen Schriftstellers Halbjahrhundert. Autobiographie durch Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Nennhausen 1828, hrsg. von Hans Kasten, Bremen: Bremer Liebhaberdrucke, 1930 (zitiert als *Halbjhd.*).

18 Der Brief ist wiedergegeben in: Ausgewählte Dramen und Epen, Bd. 19, 2018, o. S. Der Verbleib der Handschrift der Autobiographie von 1828 ist nicht bekannt.

19 Vgl. Dietmar Pravida, Die Erfindung des Rosenkranzes. Untersuchungen zu Clemens Brentanos Versepos, Frankfurt am Main [u. a.] 2005, S. 148 f.

worden sein; nach 1900 wäre hingegen eine große Auktion zu erwarten gewesen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Briefen von Fouqué selbst, die ja im Normalfall nicht zum Bestand seines eigenen Nachlasses gehörten. Während die erwähnten umfangreicheren Bestände mit Briefen an prominente zeit- oder literaturhistorische Gestalten ersten Ranges in deren Nachlässen erhalten sind, wurden andere einst kompakt vorliegende Briefschaften in ihre einzelnen Stücke aufgelöst und im – meist Berliner – Autographenhandel angeboten. So kommt es, dass viele, auch gleichzeitig zum Verkauf angebotene Briefe an ein und denselben Adressaten sich heute im Besitz mehrerer Institutionen befinden – von Briefen in Privatbesitz ganz abgesehen – und ihrer editorischen Wiederausführung harren. Die Überlieferungssituation im Jahr 1934 gibt die Bestandsaufnahme in Wilhelm Frels' Katalog wieder,²⁰ die aktuelle Situation lässt sich über den Verbundkatalog Kalliope, der von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz gepflegt wird, in ihren großen Zügen erfassen (wenngleich dort die Bestände der staatlichen Archive und auch die Bestände in Österreich, der Schweiz und anderswo nicht oder nur sehr lückenhaft vorkommen).

Nach den Erwerbungskatalogen des Freien Deutschen Hochstifts, die für die frühesten Jahre nicht ganz präzise Angaben liefern, gelangten die ersten Fouqué-Handschriften seit 1898/99 in die Sammlung des Hauses, zuerst das unveröffentlichte und undatierte Gedicht ›Der Brand zu Aux in Frankreich. Eine wahre Geschichte‹,²¹ das die niedrige Inven-

20 Wilhelm Frels, *Deutsche Dichterhandschriften von 1400 bis 1900. Gesamtkatalog der eigenhändigen Handschriften deutscher Dichter in den Bibliotheken und Archiven Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der ČSR*, Leipzig 1934, Nachdruck Stuttgart 1970, S. 72 f. Hinweise zur Situation nach 1945 bei Schmidt, Fouqué, S. 552 und S. 603 (mit teils obsoleten Standortangaben), sowie zur aktuellen Situation bei Goedeke XVII, S. 798, wo das Freie Deutsche Hochstift neben der Staatsbibliothek zu Berlin und dem Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar nicht ganz treffend als einer der Besitzer des Nachlasses aufgeführt wird.

21 Vgl. *Jahrb. FDH* 1907, S. 352, wo die Handschrift als älterer Besitz erwähnt wird. Die folgenden Angaben beruhen auf den Erwerbungskatalogen und dem Kartenkatalog in der Handschriftenabteilung des FDH sowie auf gelegentlichen Erwähnungen in den Jahresberichten. Vgl. auch *Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum. Katalog der Handschriften*, bearb. von Jürgen Behrens, Beatrix Habermann, Leo Philippsborn unter Mitarbeit von Heide Schülemann, Tübingen 1982 (= *Freies Deutsches Hochstift. Reihe der Schriften* 25), S. 172 f.

tarnummer 143 trägt. Bis 1913 kamen sukzessive weitere Gedichthandschriften und einzelne Briefe aus Autographenauktionen hinzu. Nach dem ersten Weltkrieg bricht diese Serie ab, und es wurden nur einzelne Stücke als Bestandteil anderer Nachlässe erworben,²² doch kamen 1926 und 1927 die beiden in Fouqués letzten Lebensjahren entstandenen Manuskripte ›Zur Geschichte der Eskadron Freiwilliger Jäger des Brandenburgischen Kürassierregiments im Jahre 1813‹ (entstanden 1840–1843)²³ und ›Jugenderinnerungen eines preussischen Reitoffiziers aus dem Rheinkriege‹ (undatiert, aber kaum früher als das vorangegangene Werk)²⁴ hinzu. Ein Wiederbeginn des systematischen Ankaufs von Fouqué-Briefen ist seit 1956 (mit mehreren Briefgedichten Fouqués an Philipp Veit aus den Jahren 1824 und 1839) und dann in größerem Umfang zwischen 1962 und 1973 zu verzeichnen. Jürgen Behrens schreibt im Jahr 1971 zusammenfassend:

in den vergangenen Jahren hat das Hochstift zur Ergänzung seiner umfangreichen Romantikersammlungen eine ganze Reihe von Handschriften des romantischen Dichters Friedrich Baron de la Motte-Fouqué erworben. [...] ²⁵

Danach folgen 1975, 1979, 1983 und 1996 nur noch einzelne Nachzügler, im letztgenannten Jahr der umfangreiche und wichtige Brief August Wilhelm Schlegels an Fouqué vom 3. Dezember 1806.²⁶ Die jüngsten

22 Vgl. Jahrb. FDH 1928, S. 350 f. zum Eckermann-Nachlass. Ein Brief Eckermanns an Fouqué vom 24.3.1826 ist gedruckt in: H.H. Houben, J.P. Eckermann. Sein Leben für Goethe. Nach seinen aufgefundenen Tagebüchern und Briefen dargestellt, Bd. 1, Leipzig 1925, S. 258 f.

23 Hs-5356; 5 Dbl., 9 1/2 S.; Henrici, Berlin, Auct.-Cat. CX, 1926, Nr. 296.

24 Hs-5437; 15 Dbl., 30 S.; Henrici, Berlin, Auct.-Cat. CXV, 1927, Nr. 76. Vgl. Jahrb. FDH 1926, S. 423. Die Angabe des Auktionskatalogs, das Manuskript sei in das Jahr 1794 zu datieren, ist schwerlich zutreffend; es werden darin vielmehr Ereignisse dieses Jahres behandelt. In Schmidts Aufstellung der ungedruckten Handschriften werden die beiden Manuskripte nicht genannt (vgl. Schmidt, Fouqué, S. 602 f.).

25 Vgl. Jahrb. FDH 1971, S. 515 f. Der dort S. 515 angeführte Brief Friedrich Leopold von Stolbergs an Fouqué vom 22. September 1818 gehört allerdings nicht zum Besitz des Hochstifts; er wird von dem damaligen Leiter der Handschriftenabteilung nach seiner eigenen Stolberg-Briefausgabe zitiert; vgl. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Briefe, hrsg. von Jürgen Behrens, Neumünster 1966, S. 463–465.

26 Vgl. Jahrb. FDH 1997, S. 356 f.

neuerworbenen Stücke – Briefe von Fouqué und seiner Frau an Joseph von Eichendorff und andere Dokumente aus der Beziehung zwischen Eichendorff und Fouqué – kamen 2005 mit der Dauerleihgabe der Eichendorff-Gesellschaft ins Haus.²⁷

Bei den Erwerbungen des Hochstifts zwischen 1898 und 1983 handelt es sich, wie bereits Behrens konstatierte, um Gelegenheitskäufe, die zur Abrundung der Sammlung der Romantiker-Handschriften angeschafft wurden. Außer bei den beiden Werkmanuskripten, die 1926 und 1927 gekauft wurden, scheint es kein besonderes Interesse an Fouqué selbst gegeben zu haben – anders als etwa bei Theodor Körner, dessen Handschriften sehr systematisch und mit Interesse an der Bildung einer eigenen Körner-Sammlung gekauft wurden. Es ist darum durchaus überraschend, dass die so entstandene Sammlung sich dennoch homogen über den Zeitraum 1806 (der Brief August Wilhelm Schlegels) bis 1839 (die letzten Briefgedichte an Philipp Veit) verteilt. Auf diese Weise ergibt sich ein vielfältiges und abwechslungsreiches Bild des Dichters. Fouqués Leben und Schaffen werden damit zwar nicht in ihrem ganzen Umfang, aber doch in zahlreichen Aspekten kenntlich. Wie schon bei der ersten Briefedition aus Fouqués Nachlass liegt der Schwerpunkt im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, das auch den Zeitraum von Fouqués größter Wirksamkeit und seines breitesten Erfolges beim Publikum darstellt. Der okkasionelle Charakter der Fouqué-Sammlung mag auch erklären, dass einige der Stücke weniger bedeutend zu sein scheinen – gerade sie erlauben aber oft Einblicke in Sachverhalte, die der Fouqué-Biographik und -Bibliographie bisher unbekannt waren. Mehrere der an Fouqué gerichteten Briefe im Besitz des Hochstifts sind bereits in Wehls Publikation von 1843 oder in der Ausgabe von 1848 enthalten.

*

Nachdem Fouqué Ende 1802 aus dem Militärdienst ausgeschieden war und sich einer Karriere als Schriftsteller widmete, begann er als ein Schüler August Wilhelm Schlegels und entsprechend den zur Zeit von

27 Vgl. Jahrb. FDH 2006, S. 476 f.

dessen Berliner Vorlesungen entworfenen programmatischen Vorstellungen; seine ersten Publikationen erschienen 1803 in Friedrich Schlegels Zeitschrift ›Europa‹, sein erstes Buch, ›Dramatische Spiele von Pellegrin‹ (1804), wurde von August Wilhelm Schlegel herausgegeben. Auch die Wendung von den südromanischen Formen und Themen zu nordischen Stoffen, die Fouqué schon früh vollzog, ging auf August Wilhelm Schlegels Anregungen zurück. Aber im Zuge des Ehestreits zwischen August Ferdinand Bernhardi und Sophie Tieck, der in der Mitte des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts zur Auflösung des Kreises um die Brüder Schlegel und Ludwig Tieck führte, nahm Fouqué, wie alle anderen in Berlin ansässigen Angehörigen des Kreises und anders als die beiden Schlegel, Partei für den Freund Bernhardi und sah sich so auf sich selbst gestellt, da sich damit auch die Beziehungen zu August Wilhelm Schlegel lockerten und die zu Friedrich Schlegel und dessen Familie erst seit 1813 aufgenommen wurden. Dem in Berlin gegründeten Polarsternbund um Hitzig, Chamisso, Varnhagen und andere gehörte er nicht eigentlich an, wenngleich er mit den meisten Mitgliedern eng befreundet war und zusammen mit ihnen publizierte. Fouqué wurde neben Friedrich Schlegel, Ludwig Tieck und Zacharias Werner der einzige freie Schriftsteller der frühen Generation der Romantiker, die zu Ende des 18. oder zu Anfang des 19. Jahrhunderts ihre Karriere begannen.²⁸ Sein erster größerer Erfolg in der öffentlichen Wahrnehmung war das Drama ›Sigurd der Schlangentödter‹, das 1808 bei Julius Eduard Hitzig (1780–1849) publiziert wurde, bei dem von 1808 bis 1814 die Mehrzahl der Veröffentlichungen Fouqués erschien,²⁹ sein erster Publikumserfolg der Roman ›Der Zauberring‹ aus dem Jahr 1812,³⁰ der durch die Vermittlung von Jean Paul bei Johann Leonhard

28 Man könnte Parallelen zu Ernst August Klingemann ziehen, der im selben Jahr wie Fouqué geboren ist, – anders als Fouqué – noch in der Zeit der Jenaer Frühromantik als Autor sozialisiert wurde, sich jedoch nur im Umfeld des Schlegel-Kreises bewegte und nach einem romantischen Frühwerk allerhand als trivial angesehene Romane schrieb.

29 Vgl. Anna Busch, *Hitzig und Berlin. Zur Organisation von Literatur (1800–1840)*, Hannover 2014, S. 47 f. und passim, wo der Briefwechsel Hitzig – Fouqué ausgewertet ist.

30 *Der Zauberring. Ein Ritterroman*, 3 Bde., Nürnberg: Schrag, 1812.

Schrag in Nürnberg herauskam, bei dem dann auch in den Folgejahren zahlreiche weitere Werke erschienen.³¹

Seit dieser Zeit, besonders aber seit dem Ende der napoleonischen Kriege, war Fouqué ein bekannter und erfolgreicher Autor, der seine Manuskripte aus den in den Jahren zuvor bis zum Rand gefüllten Schubladen ziehen konnte, weil sich die Verleger darum bemühten, seine Werke zu veröffentlichen. Von Schrag wurde ihm auch die Herausgabe des ›Frauentaschenbuchs‹ angetragen, das Fouqué im Jahrgang 1815 (also seit 1814) zusammen mit anderen, für die Jahrgänge 1816 bis 1820 aber in alleiniger Verantwortung herausgab,³² und das einen viel weiteren Zirkel von Teilnehmern besaß als Fouqués frühere Journale, die ›Musen‹ (1812–1814) und die ›Jahreszeiten‹ (1811–1814).³³ Fouqué wurde in dieser Zeit ein zentraler Akteur im literarischen Leben, ein »Literaturmakler, der herausgab, alles mögliche druckte, und selbst überall gedruckt wurde«. ³⁴ So gab er Chamisso's ›Peter Schlemihl‹ (1814) und Eichendorff's ›Ahnung und Gegenwart‹ (1816) bei Schrag heraus und begleitete zahlreiche Werke junger, zumal frühverstorbener Autoren mit Vorworten und Huldigungsgedichten. Für die Jahre zwischen 1812 und 1820 hatte er so – neben dem Berliner ›Gesellschafter‹, in dem er eifrig protegiert wurde, und den Produktionen der Schriftsteller, die in der ›Dresdner Abendzeitung‹ veröffentlichten und zu denen er ebenfalls enge Beziehungen unterhielt – eine dominante Stellung im damals durch romantische Themen und Vorstellungen geprägten Literaturbetrieb inne, was sogar Clemens Brentano, von dem

31 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 380–382, 396–398; Friedrich Schnapp, E.T.A. Hoffmann in Aufzeichnungen seiner Freunde und Bekannten. Eine Sammlung, München 1974, passim (zahlreiche Zitate aus Fouqués Briefen an Schrag); Ulrike Ehmann, Die Belletristikproduktion des Verlages Johann Leonhard Schrag in Nürnberg 1810–1857, Erlangen 2005, S. 172–223.

32 Vgl. Halbjhd., S. 85; Lebensgeschichte des Baron Friedrich de La Motte Fouqué. Aufgezeichnet durch ihn selbst, Halle: Schwetschke, 1840 (zitiert als *Lbg.*), S. 347. Zum ›Frauentaschenbuch‹ vgl. Almanache der Romantik, hrsg. von Raimund Pissin, Berlin-Zehlendorf 1910, Sp. 302–402, 415–418.

33 Zu den ›Jahreszeiten‹ und den ›Musen‹ vgl. Zeitschriften der Romantik, hrsg. von Heinrich Hubert Houben, Berlin 1904, Sp. 212–216 (Nachtrag Sp. 440) und Sp. 268–284; Busch, Hitzig und Berlin (Anm. 29), S. 72–88.

34 Gerhard Schulz, Nachwort. Fouqué als Erzähler, in: Friedrich de La Motte Fouqué, Romantische Erzählungen, hrsg. von Gerhard Schulz, München 1977, S. 493–515, hier: S. 497.

derartige Auftritte sonst kaum bekannt sind, zu einer öffentlichen und direkten Kritik an »der sogenannten Romantik« und »den allerneuesten Ritterromandichtern« – gemeint ist unzweifelhaft Fouqué – veranlasste.³⁵ Diese Betriebsamkeit erfuhr einen Einschnitt, als Fouqué nach wenigen Jahren rastloser, ja manischer Publikationstätigkeit mit seinen Werken den Erwartungen des Publikums nicht mehr entsprach; der ›Altsächsische Bildersaal‹, ein 1818 begonnenes Werkprojekt, das Fouqué bis zu seinem Lebensende fortzuführen gedachte, musste bereits 1820 nach vier in rascher Folge erschienenen Bänden eingestellt werden. Mit der Hinwendung zur Prosa in den aufkommenden Novellenalmanachen, in denen E.T.A. Hoffmann und Ludwig Tieck zu den am höchsten geschätzten und am meisten gelesenen Autoren wurden, geriet sein ›Frauentaschenbuch‹ mehr und mehr ins Abseits, da Fouqué auf einen erheblichen Anteil an Versen nicht verzichten mochte. Die Sammlungen seiner Gedichte, die von 1816 bis 1820 in rascher Folge in vier, zum Teil von Friedrich Rückert besorgten Zusammenstellungen bei Cotta erschienen, fanden nur noch einen verspäteten Nachzügler im Jahr 1827, womit dann auch der Kontakt zu dem Stuttgarter Verleger abbrach und Fouqués spätere Lyrik ungesammelt blieb.³⁶

Zudem nahm Fouqué mit dem Beginn der Restaurationszeit 1819 mit seinen Schriften für den Adel und mit seiner Stellungnahme gegen

- 35 Clemens Brentano, Aus der Chronicka eines fahrenden Schülers, in: Die Sängereinfahrt. Eine Neujahrsgebe für Freunde der Dichtkunst und Mahlerey. Gesammelt von Friedrich Förster, Berlin: Maurer, 1818, S. 234–258, hier: S. 234 (Vorwort). Weitere Nachweise bei Pravida, Die Erfindung des Rosenkranzes (Anm. 19), S. 462 f.
- 36 Friedrich de la Motte Fouqué, Gedichte, 5 Bde., Stuttgart: Cotta, 1816, 1817, 1818, 1820, 1827 (zitiert als *Gedichte*); die beiden letzten Bände sind selten und nur in relativ wenigen Bibliotheken vertreten, nicht einmal die Bayerische Staatsbibliothek in München hat Exemplare davon; von den ersten drei Bänden gibt es einen Wiener Nachdruck, den z. B. das Freie Deutsche Hochstift anstelle der Originalausgabe allein besitzt. Vgl. die Briefe Rückerts an Fouqué in: Briefe an Fouqué, S. 316–348 (1814–1817), und die Briefe Fouqués an Cotta, in: Briefe an Cotta, hrsg. von Maria Fehling (Bd. 1) und Herbert Schiller (Bd. 2–3), 3 Bde., Stuttgart und Berlin 1925–1934 (zitiert als *Briefe an Cotta*), hier: Bd. 2, S. 338–352 (1814–1829). In der Fouqué-Forschung sind abschätzigere Urteile über Fouqués lyrische Produktion leider generell die Regel; wegen ihres Gelegenheitscharakters – der für romantische Lyrik allgemein ziemlich typisch ist – sind Fouqués Gedichte eine wichtige und unterschätzte biographische Quelle.

Carl Ludwig Sand politisch eindeutig gegen den »Zeitgeist« Stellung, was ihm die liberale Presse außerordentlich übel nahm, die jetzt damit begann, ihn mit scharfer Polemik oder mit herablassendem Spott zu behandeln.³⁷ Fouqués religiöse Entwicklung, die ihn – wie auch viele Frühromantiker – von Jakob Böhme ausgehend rasch zu einem deziert biblischen und protestantischen, aber nicht eng konfessionellen Christentum führte, wurde spätestens seit dem Vorwort zum ›Zauber-ring‹ deutlich und in der Folge immer ausgeprägter, wenngleich Fouqué durchaus und entgegen den Ratschlägen von Gesinnungsgenossen (und besonders wohl -genossinnen) an der weltlichen Dichtung festhielt.³⁸ Der Absturz in der Gunst der Verleger setzte seit 1820 rasch ein, auch danach verbesserte sich seine Lage auf dem literarischen Markt nicht wieder.³⁹ Schon seit dieser Zeit bis hin in jüngere Literaturgeschichten wird gerne behauptet, mit dem Schwinden des Publikumszuspruchs sei ein deutlicher Abfall der Qualität von Fouqués Werken einhergegangen, doch neigen einige Vertreter der jüngeren Fouqué-Forschung eher zur Annahme, »seine schriftstellerische Kunst [habe] erst in den Jahren um 1820 ihr höchstes Reifestadium« erreicht.⁴⁰ Fouqués Werk ist in

- 37 Zu Fouqués politischer Haltung: Schmidt, Fouqué, S. 407–412; Frank Rainer Max, *Der »Wald der Welt«*. Das Werk Fouqués, Bonn 1980, S. 211–224; Stockinger, *Das dramatische Werk Fouqués* (Anm. 6), S. 151–160; Ehmann, Johann Leonhard Schrag (Anm. 31), S. 203–207. Zu Fouqués »Adeligkeit« vgl. (auf schmalere Textgrundlage) Jochen Strobel, *Eine Kulturpoetik des Adels in der Romantik. Verhandlungen zwischen »Adeligkeit« und Literatur um 1800*, Berlin und New York 2010, S. 399–408.
- 38 Die Einzelheiten sind noch nicht untersucht worden, obwohl Fouqué seinen religiösen Weg zum leitenden Gesichtspunkt seiner beiden 1828 und 1840 entstandenen autobiographischen Werke machte.
- 39 Immerhin entspricht die Verlaufslinie von Fouqués Erfolg und Misserfolg dem Konjunkturprofil von Modeautoren zu Beginn des 19. Jahrhunderts; vgl. Holger Dainat, *Abaellino, Rinaldini und Konsorten. Zur Geschichte der Räuberromane in Deutschland*, Tübingen 1996, S. 62 f. und S. 77 f. Die vielverhandelte Frage, ob Fouqué sich am besten als Trivialautor verstehen lasse, ist damit noch nicht positiv beantwortet; es spricht zu vieles dagegen; siehe dazu Christoph F. Lorenz, [Rez.] Christa E. Seibicke, *Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Krise und Verfall der Spätromantik im Spiegel seiner historisierenden Ritterromane*, in: *Sprachkunst* 17 (1986), S. 300–302.
- 40 Christoph F. Lorenz, *Einleitung*, in: Fouqué, *Ausgewählte Dramen und Epen*, Bd. 1,1: *Dramatische Szenen. Mit einer Einleitung zu den Ausgewählten Dramen und Epen* von Christoph F. Lorenz, 1994, S. 1*–124*, hier: S. 87*.

Formen und Stoffen vielgestaltig, dennoch wurde er auf das Bild des Dichters von Romanen aus der Völkerwanderungszeit und dem Mittelalter samt einem ahistorischen Ritterbild festgelegt, wozu er sich auch kompromisslos – und nicht ganz den Tatsachen gemäß, denn sein Repertoire ist durchaus breiter⁴¹ – bekannt hat. Im Jahr 1840 schreibt er:

Als ich vor nun mehr denn 15 Jahren den Landschaftsmaler [Caspar David] Friedrich zu Dresden in seiner Werkstatt besuchte, und er mich würdigte, mich darin herumzuführen, fragte er mich: »finden Sie mich denn auch so einförmig? Man sagt, ich könne durchaus nichts malen, als Mondschein, Abendroth, Morgenroth, Meer und Meeresstrand, Schneelandschaften, Kirhhöfe, wüste Haiden, Waldströme, Klippenthäler und Aehnliches. [...] Von Ihnen«, setzte Friedrich hinzu, »sprechen die Leute ja auch, Sie könnten von nichts Andreem singen, als von Religion, Ritterthum und Minne. *Wollen* Sie denn aber von was Andreem singen?« – »Nein.« – »Nun also!«⁴²

Wie genau Fouqué mit diesem »Resonanzverlust«, um mit Wolfgang Frühwald zu sprechen,⁴³ umging, bedürfte näherer Untersuchung. Jedenfalls wurde es für ihn immer schwieriger, Verleger zu finden, Zeitschriftenprojekte zu realisieren und sich im Ansehen der Zeitgenossen zu erhalten, denen er zunehmend wie seine eigene Karikatur erschien. Wie bei seinen literarischen Werken hat er in sozialer, religiöser und politischer Hinsicht nur um so fester an der einmal gewählten Position festgehalten, sich bei den Stoffen aber um eine Diversifizierung bemüht. Aus dem literarischen Leben ist er nicht ausgeschieden. Vielmehr wurde er mit vielen jungen Autoren, die in den frühen 1820ern ihre Karriere in Berlin, Leipzig oder Dresden begannen, bekannt, und prägte

41 Siehe etwa Fouqué an Johann Friedrich Cotta, 17.1.1829, Briefe an Cotta, Bd. 2, S. 348.

42 Göthe und Einer seiner Bewunderer. Ein Stück Lebensgeschichte, Berlin: Alexander Duncker, 1840, S. 47. Vgl. die beiden Gemäldesonette Fouqués, »Zwei Bilder aus Maler Friedrichs Werkstatt«, in: Reise-Erinnerungen von Friedrich de la Motte Fouqué und Caroline de la Motte Fouqué, geb. von Briest, 2 Bde., Dresden: Arnold, 1823, hier: Bd. 1, S. 209 f.

43 Wolfgang Frühwald, Gedichte in der Isolation. Romantische Lyrik am Übergang von der Autonomie- zur Zweckästhetik, in: Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft, in Verbindung mit Hans Fromm und Karl Richter hrsg. von Walter Müller-Seidel, München 1974, S. 295–311.

wohl auch deren Bild von der romantischen Literaturperiode, so gewiss bei Heinrich Heine und Karl Immermann (dessen allerletztes Werk, das *Versepos ›Tristan‹*, dem zu Lebzeiten unveröffentlichten *›Parcival‹*⁴⁴ Fouqués in Gegenstand und Form ziemlich ähnlich ist) und wohl auch bei Wilhelm Häring (Willibald Alexis), denen er sämtlich bei deren ersten Schritten als Autor begegnete. Das Zerwürfnis mit Immermann aus politischen Gründen zeigt dabei auch die engstirnigen und hässlichen Seiten von Fouqués Haltung,⁴⁵ obwohl sonst die Äußerungen über seine persönliche Liebenswürdigkeit einstimmig sind.

Den letzten Knick von Fouqués Karriere bildet die Übersiedlung nach Halle nach dem Tod seiner Frau Caroline von Fouqué im Jahr 1831. Fouqué war jetzt auch des Rückhalts, den der Aufenthalt auf dem Gut Nennhausen – das Caroline von Fouqué gehört hatte – beraubt und in finanzieller Hinsicht nahezu mittellos. Adelbert von Chamisso schreibt am 10. Mai 1833 an die beiden Verleger Karl Reimer und Salomon Hirzel:

Fouqué, jetzt in Halle, erbietet sich für geringes Honorar jegliche literarische Arbeit, Uebersetzung aus lebenden Sprachen u. s. w. zu übernehmen. Dass er gut schreibt hat einmal Deutschland gewusst, und hat es undankbar vergessen; dass er rüstig schreibt und eine Arbeit nicht liegen lässt, weiss es noch. Vielleicht meine theuern Freunde können Sie ihn beschäftigen.⁴⁶

Seine Teilnahme an fast allen Jahrgängen von Chamissos und Gustav Schwabs *›Deutschem Musenalmanach‹* 1835–1839 (außer 1838) war aber nur noch ein Gnadentakt.⁴⁷ 1840 zog er dann mit einer durch den neuen preußischen König bewilligten Rente von Halle nach Berlin. Fouqué blieb immer noch schriftstellerisch aktiv, er produzierte jenen

44 Fouqué, *Ausgewählte Dramen und Epen*, Bd. 6: *Der Parcival*. Erstdruck, hrsg. von Tilman Spreckelsen, Peter Henning Haischer, Frank Rainer Max, Ursula Rautenberg, 1997.

45 Vgl. Karl Immermann an Fouqué, 24. 3. 1820, in: Karl Immermann, *Briefe*. Textkritische und kommentierte Ausgabe in drei Bänden, hrsg. von Peter Hasubek, München und Wien 1978–1987, hier: Bd. 1, S. 193 f.

46 Ernst Ferdinand Kossmann, *Der Deutsche Musenalmanach 1833–1839*, Haag 1909, S. 54, Anm.

47 Fouqué veröffentlichte bereits in Moritz Veits *›Berliner Musenalmanach‹* für die Jahre 1830 und 1831 (vgl. Goedeke VI, S. 130, Nr. 150a).

Nachlass, der einige Jahrzehnte später in alle Winde zerstreut wurde und den es nun wieder einzusammeln gilt.

*

Die handschriftlichen Vorlagen werden zeichengetreu nach ihrem letzten Textzustand wiedergegeben.⁴⁸ Das Erscheinungsbild der Briefe wurde in der Wiedergabe ein wenig, doch ohne strenge Schematisierung vereinheitlicht (die sogenannten »Respektsabstände« nach der Anrede und vor der Unterschrift entfallen, Unterstreichungen von Datumsangaben werden ignoriert, am Briefanfang wird der Text nicht eingerückt). Gelegentliche Unsicherheiten bei der Zusammen- oder Getrennschreibung, Sofortrevisionen, Korrekturen und Positionsangaben bei nachträglichen Einfügungen werden nicht mitgeteilt. Abkürzungen werden nicht aufgelöst, die v. a. in Wilhelm Härings Briefen vereinzelt auftretenden kürzelhaften »und«-Formen als »u.« wiedergegeben. Besonderheiten bei Schreibungen und zweifelhafte Entzifferungen werden annotiert, wo der Verdacht einer fehlerhaften Transkription auftreten könnte; es ist dabei zu beachten, dass Fouqués Orthographie für die Verhältnisse der Zeit auch in privaten Mitteilungen bemerkenswert sorgfältig und einheitlich ist, dabei jedoch manche, ebenso konsequent durchgehaltene persönliche Eigenheiten aufweist. Editorische Zeichen werden so sparsam wie möglich gebraucht.

Es gelten die nachfolgenden Zeichenkonventionen:

| Zeilenwechsel

/ Seitenwechsel

Text lateinische Schrift

⟨Text⟩ Textergänzung bei Verlust durch Beschädigung der Handschrift

Abkürzungen:

H Handschrift

TD Teildruck

48 Vorliegende Edition wurde von Dietmar Pravida und Stefanie Spalke gemeinsam erarbeitet. Der Schwerpunkt der Anteile der Verfasserin liegt bei der Handschriftenbeschaffung und der Transkription, der des Verfassers bei der Einleitung und den Erläuterungen. Für archivarische Unterstützung sei Esther Woldemariam und Bettina Zimmermann vielmals gedankt.

1. *Fouqué an einen Buchhändler in Leipzig, 21. Juni 1803*

Vorbemerkung. Der Adressat des Briefes lässt sich dem Schreiben nicht direkt entnehmen. Da sich von Fouqués Kontakten zu Leipziger Buchhändlern in erster Linie seine Briefe an die Weygand'sche Buchhandlung erhalten haben, die seit Jahrzehnten auf dem Autographenmarkt zirkulieren, steht zu vermuten, dass auch dieses frühe Schreiben an diese – statt z. B. an die Buchhandlung von Wilhelm Heinsius – gerichtet ist.

Fouqué hatte seine Dichterlaufbahn in der Schule von August Wilhelm Schlegel mit der Aneignung romanischer Versmaße und Stoffe begonnen, wurde seit Beginn des Jahres 1803 jedoch von Schlegel dazu veranlasst, sich nordischen Gegenständen und Formen, insbesondere dem Nibelungenstoff, zuzuwenden.⁴⁹ In diesen Zusammenhang fallen die Versuche, sich die wichtigsten altisländischen Texte in den maßgeblichen Ausgaben zu verschaffen.⁵⁰ Auf dieser Grundlage entstanden Fouqués spätere Trilogie ›Der Held des Nordens‹ und weitere Werke; dagegen ist eine seiner ersten literarischen Arbeiten, ›Der gehörnte Siegfried in der Schmiede. Dramatische Scene‹, die in Friedrich Schlegels Zeitschrift ›Europa‹ erschien, noch eine Bearbeitung des deutschen Volksbuchs.⁵¹ Am 14. Juli 1803 schreibt Fouqué an Schlegel: »[Tieck] hat mir wieder einen neuen Kreis für den Sifried eröffnet, den ich aber freilich erst nach Erhalt zweier nordischen Werke, der Edda des Sturleson, und der Wilkina-Saga, zu durchlaufen beginnen kann. In Leipzig habe ich schon vergeb-

49 Vgl. den Briefwechsel des Jahres 1803 mit A.W. Schlegel: Fouqué an Schlegel, 27.2.1803 (Holtei, Dreihundert Briefe [Anm. 16], Bd. 1, S. 97–100); Schlegel an Fouqué, 14.3.1803 (Briefe von und an August Wilhelm Schlegel, gesammelt und erläutert durch Josef Körner, 2 Bde., Zürich u.a. 1930, Bd. 2, S. 66 f.); Fouqué an Schlegel, 8.5.–15.9.1803 (ebd., Bd. 1, S. 152 f., 154 f., 155 f., 165, 166 f.).

50 Wilkina-Saga, aller Historien om Konung Thiderich af Bern, och hans Kämpar: samt Niflunga Sagan [...] sive Historia Wilkinensium Theoderici Veronensis ac Niflungorum [...]. Ex Mss. codicibus linguae veteris Scandicae, in hodiernam Suecicam atque Latinam translata, operâ Johannis Peringskiold, Stockholmis 1715. – Die Wilkina-Saga wird in neuerer Zeit unter dem Titel Thidrekssaga geführt (vgl. Friedrich Heinrich von der Hagen, *Altdeutsche Helden-Sagen*, 2., verb. Aufl., Bd. 1: *Wilkina- und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen*, Breslau 1855, S. XVII). – *Edda Islandorum an. Chr. MCCXV Islandice conscripta per Snorronem Sturlæ Islandiæ nomophylacem nunc primum Islandice Danice et Latine ex antiqvis. codicibus MSS bibliothecæ regis et aliorum in lucem prodit opera et studio Petri Johannis Resenii, Havnîæ 1665*; enthält die jüngere Edda des Snorri Sturluson.

51 *Europa*. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich Schlegel, Bd. 2, H. 2 (1803), S. 82–87.

lich darnach geforscht; man macht mir von dort aus Hoffnung, das Gesuchte durch die Langesche Buchhandlung in Berlin zu bekommen. Ich schreibe heute deshalb an Maurer, als meinen einmal angenommenen Comissionär, und bitte Sie, wenn Sie Gelegenheit haben, Tieck davon zu benachrichtigen, da er mir aufgetragen, auch für ihn Exemplare der genannten Werke zu besorgen, und ihm solche durch Sie zu überschicken.«⁵² Es gelang damals noch nicht, die Bücher zu erwerben, denn am 15. September 1803 berichtet Fouqué, der Berliner Buchhändler Maurer habe, »wie er sagt, nach Leipzig, Copenhagen und Hamburg vergeblich wegen Sämundar's Edda, und der von Peringskiöld edirten Wilkina Saga geschrieben, und verzweifelt gänzlich daran, mir solche verschaffen zu können.«⁵³

Dresden am 21^t Juni 1803

Ew Wohlgeboren

ersuche ich von nachbenannten Werken mir doppelte Exemplare zu besorgen, nämlich

- 5 1) *Wilkina Saga*, herausgegeben von Seringskiold, Stokholm,
1709 fol.
2) Die Edda des Sturleson, herausgegeben von Resenius.

Am 29^t oder 30^t werde ich selbst in Leipzig eintreffen, und bei Ew. Wohlgeboren nachfragen, in wie fern meinem Wunsche Genüge geschehn könne. Sollten Dieselben deshalb anderweitige Correspondenz
10 nöthig haben, so würde ich Ihnen alsdann meine Adreße mittheilen.

Ich verharre

Ew. Wohlgeboren

ergebner Diener

15 Fr. Baron *de la Motte Fouqué*

H: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Mscr.Dresd.u.131, Dbl. 4^o, 1 S.; auf der Rückseite Vermerk von anderer Hand: »Fr. Baron *de la Motte Fouqué* | Dresden, d. 23. Jun. 1803«, auf der Vorderseite unter dem Tagesdatum von anderer Hand: »23.«

52 Briefe von und an August Wilhelm Schlegel (Anm. 49), Bd. 1, S. 155 f.

53 Ebd., S. 166 f.

2. *Amalie von Helvig an Fouqué in Nennhausen, 4. Mai 1811*

Vorbemerkung. Amalie von Imhoff (1776–1831), seit 1802 verheiratet mit dem schwedischen Oberst Karl Gottfried von Helvig war eine der ältesten schriftstellerischen Bekanntschaften Fouqués. Sie geht auf Fouqués ersten Aufenthalt in Weimar im Winter 1802 zurück.⁵⁴ Die Hofdame der Herzogin Louise, die mit ihren ersten Veröffentlichungen schon Beachtung als Dichterin gefunden hatte, machte Fouqué am 29. Januar 1802 mit Goethe bekannt.⁵⁵ Nach ihrer Heirat lebte sie von 1804 bis 1810 in Schweden. Im Mai 1810 kehrte sie mit ihren Kindern und ihrer Schwester Louise ins mildere Klima nach Deutschland zurück und hielt sich zunächst mehrere Jahre in Heidelberg auf, wo sie sich wieder literarischen und künstlerischen Arbeiten widmete.⁵⁶ Die Begegnung mit dem Heidelberger Studenten Gustav von Rochow (1792–1847), einem Stiefsohn Fouqués,⁵⁷ veranlasste sie zu einem erneuten Anknüpfen mit Fouqué und zur Anfrage nach Publikationsmöglichkeiten.⁵⁸ Amalie von Helvigs späterer Brief an Fouqué vom 5. Juni 1811⁵⁹ reagiert auf Fouqués Antwort auf den vorliegenden Brief, in welcher er die Publikation eines »Allmanachs der Sagen und Legenden« vorgeschlagen haben muss. Der erste Band des »Taschenbuchs der Sagen und Legenden« erschien 1812 in der Realschulbuchhandlung von Georg Andreas Reimer, 1817 folgte der zweite Band.⁶⁰ Mit Ausnahme eines Beitrags von Paul von Haugwitz (»Die Jagd des heiligen Hu-

54 Halbjhd., S. 39 (erste Bekanntschaft in Weimar); Lbg., S. 231 f., 259 f., 307 f., 333, 355 (»Denktafel« für Amalie von Helvig); Göthe und Einer seiner Bewunderer (Anm. 42), S. 6 f.; Julius Eduard Hitzig, in: Briefe an Fouqué, S. 5 (Bekanntschaft Fouqués mit Amalie von Imhof 1802 als »bedeutendes Ereigniß in Fouqué's innerem Leben«). – Zu Amalie von Helvig vgl. Henriette von Bissing, Das Leben der Dichterin Amalie von Helvig geb. Freiin von Imhoff, Berlin 1889; Goedeke V, S. 452; VII, S. 310; VIII, S. 703; XVII, S. 557–562, 1854; Briefe an Fouqué, S. 94–19; Schmidt, Fouqué, S. 158 (s. Register).

55 Vgl. Göthe und Einer seiner Bewunderer (Anm. 42), S. 7; Goethe und die Romantik. Briefe mit Erläuterungen, hrsg. von Carl Schüddekopf und Oskar Walzel, Bd. 2, Weimar 1899 (= Schriften der Goethe-Gesellschaft 14), S. 367.

56 Bissing, Das Leben der Dichterin Amalie von Helvig (Anm. 54), S. 269–332.

57 Vgl. Jean T. Wilde, The Romantic Realist. Caroline de La Motte Fouqué, New York 1955, S. 29 und S. 72; Schmidt, Fouqué, S. 585. Über Rochow siehe auch Amalie von Helvig an Fouqué, o.D. (1811), Briefe an Fouqué, S. 100. Vgl. Bärbel Holtz, [Art.] Gustav Adolf Rochus von Rochow, in: Neue Deutsche Biographie 21 (2003), S. 684–685.

58 Fouqué verweist auf diesen Brief in Lbg., S. 307 f.

59 Briefe an Fouqué, S. 94–99.

60 Taschenbuch der Sagen und Legenden, herausgegeben von Amalie von Helvig und Friedrich Baron de la Motte Fouqué, 2 Bde., Berlin: Realschulbuchhandlung, 1812–1817.

bertus) im zweiten Band enthalten die beiden Taschenbücher nur Stücke – vorwiegend in Balladenform – von Helvig und Fouqué und Illustrationen von Peter Cornelius (1783–1867), den Amalie von Helvig für das Projekt gewann.⁶¹ Das Frontispiz des ersten Bandes stellt die damals Francesco Francia zugeschriebene Madonna aus der Gemäldesammlung der Boisserée dar, die vom Mannheimer Zeichner Friedrich Epp gezeichnet und von Anton Karcher gestochen wurde. Beide Bände wurden von der Kritik positiv aufgenommen, wie etwa die Rezension im ›Literatur-Blatt‹ belegt.⁶² Privatim wurde aber auch anders geurteilt, so Dorothea Schlegel in einem Brief an Philipp Veit vom 27. Dezember 1817: »Es hat uns leid gethan, die Kupferstiche von Cornelius in dem diesjährigen Almanach der Sagen und Legenden zu sehen [...] sie sind abscheulich [...].«⁶³

Die Beziehung zwischen Fouqué und Amalie von Helvig dauerte bis zum Tod der Dichterin 1831 an, zumal nachdem sie im Jahr 1816 nach Berlin gezogen war und dort einen Salon unterhielt, den Fouqué öfter besuchte. Fouqué hat ihr nach ihrem Tod im vierten Buch seines ›Parcival‹ ein Denkmal gesetzt.⁶⁴

Heidelberg den 4^t May 1811

Da ich durch Herrn von Rochow erfahre daß Sie meiner noch mit einigen Antheil gedenken, ja daß einige Zeilen welche Sie einen Brief beilegten mir leider nicht zur Hand gekōmen sind, so eile ich Ihnen sowohl
 5 mein Bedauern über diesen Verlust als meine Dankbarkeit auszudrücken darüber daß Sie die Erinnerung einiger mir sehr angenehmer Tage bewahrt und einer flüchtigen Bekantschafft Raum in Ihrem Gedächtniß zugestanden haben.

10 Manches verhängnißvolle Jahr ist indeß mit Flügeln von Blei oder Flāmen über uns dahin gezogen welches doch auch der schönen Erinnerung

61 Vgl. Briefe an Fouqué, S. 97: »es lebt nämlich in Frankfurt ein junger Künstler [...]«. Siehe auch Fouqué, An Cornelius in Rom. Im October 1811, Gedichte II, S. 160–162; ders., Der Bund mit Cornelius. An Amalie von Helvig. im Dec. 1811, ebd., S. 163.

62 Literatur-Blatt Nr. 2 zum Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 18 vom 21. Januar 1817.

63 Dorothea v. Schlegel, geb. Mendelssohn, und deren Söhne Johannes und Philipp Veit, Briefwechsel. Im Auftrage der Familie Veit hrsg. von Dr. J. M. Raich, 2 Bde., Mainz 1881, hier: Bd. 2, S. 399. Siehe auch Arnim an die Brüder Grimm, November 1812, in: Achim von Arnim und die ihm nahe standen, hrsg. von Herman Grimm und Reinhold Steig, 3 Bde., Stuttgart und Berlin 1894–1913, hier: Bd. 3, S. 242.

64 Der Parcival (Anm. 44), S. 322 f.

rungen manche aus seinen trüben Hintergrunde emporhebt – Schneller als den Manne scheint überhaupt die Zeit der Frau dahin zu schweben da sie mit der Jugend ihr soviel entführt. Indeß haben Sie wohl durch Ihren lieben Stiefsohn gehört daß ich eine glückliche Mutter dreier
 15 freundlichen Wesen bin die mich auf einer langen Reise begleitet haben die ich, durch meine üble Gesundheit gezwungen unternahm. Auch hat das liebe Vaterland Wunder gethan und ich finde mich vollkōmen hergestellt wozu ein stilles und ganz unabhängiges Leben wohl das meiste beigetragen haben mag.

20 In einer Zeit wo jeder so sehr das Bedürfniß fühlt den Moment zu vergessen und die Umgebungen welche uns oft darin drückend gefangen halten – habe auch ich meine früheren Beschäftigungen so fleißig fortgesetzt als es mein leidender Zustand zuließ; Vieles an Zeichnungen lies ich in Stokholm zurück – manches geschriebene Blatt aber hat mich über
 25 die Ostsee begleitet, um wenn ich es passend fände manches im stillen empfundene Gesicht meinen Jugendfreunden und Bekannten gelegentlich mitzutheilen. Ich ordne und wähle nun mit Sorgfalt denn nach so langen Schweigen mögte ich mit nichts ganz unbedeutenden wieder hervortreten. Eine sehr angenehme *lecture* welche meine Schwester
 30 und ich vor kurzen machten und die wir, wie ich erst später erfuhr der geistvollen Frau von *Fouqué* verdanken hat mich auf mehr als eine Art bedeutend angeregt und froh überrascht in einen Augenblick wo ich fast aller *modernen lecture* keinen Reitz abgewinnen kann – Mögten Sie mein Dollmetscher bei Ihrer Frau Gemahlin seyn und ihr so unsern
 35 Dank annehmlicher machen – da überhaupt die bessern Frauen nicht gleichgültig für den Beyfall und die Verehrung ihres eignen Geschlechtes sind. Zugleich aber fand ich der Frau des Falkensteins / eine Anzeige beigedrukt wodurch dieser *interessante Roman* als erster Band einer *Bibliothek* von und für Damen einen zu schönen Anfang macht um
 40 nicht jeder Frau den Wunsch zu erregen sich an eine Kette anzuschließen deren erstes Glied so vollgewichtig an allen Schönen und Höhern des Lebens ist. Da Sie vielleicht selbst etwas näheres über den Plan des Herausgebers wissen so bin ich so frey mich an Sie als einen alten Bekannten zu wenden um zu erfahren ob diese *Bibliothek* blos aus Romanen und prosaischen Aufsätzen bestehen oder gemischten Inhalts seyn
 45 soll – Ob man vielleicht dramatische Gedichte, *Idyllen* von etwas grössern Umfange, *Novellen* u. s. w. dabei aufnahme – ? – Der Fragen sind in diesen Augenblick schon so viel geworden, daß ich erschreke zumal da

ich die herzliche Bitte hinzuzufügen gesonnen bin mir sie zu beantworten. Weiter füge ich jetzt nichts hinzu da es für einen ersten Brief schon
 50 der Zumuthung zu viel ist – sollten Ihre gütige Gesinnungen Sie auf diese Zeilen zu antworten veranlassen so wird es auf Sie selbst an-
 kommen wie viel Theil Sie an meinen schriftstellerischen Sünden nehmen und etwas näheres von meinen Versuchen erfahren mögen. Deuten Sie es daher nicht als Unbescheidenheit aus wenn ich Sie um eine
 55 baldige Antwort ersuche; da die Art und Zeit auf welche meine Arbeiten im Druk erscheinen können, einigen Einfluß auf meinen Aufenthalt in Deutschland haben können, so sind mir die Nachrichten darüber willkommen je früher ich sie erhalte, und nachdem ich mich entschlossen Ihnen in dieser Sache zu rathe zu ziehn so kann unsre weitere
 60 *Correspondenz* allein entscheiden ob ich einige andere Anfragen bei Seite setzen will.

Herrn von Rochow frage ich viel nach Ihnen und erhalte die angenehme Versicherung daß auch Sie den Musen getreu geblieben wie ich stets gehofft und bei meiner Rückkunft aus Schweden in der *Numancia*
 65 bestätigt gefunden habe – Ich freue mich von Ihnen selbst etwas näheres über Ihre seitherigen Lieblingsbeschäftigungen zu erfahren, welches ich als ein Zeichen ansehen werde daß ich mich nicht durch die Eitelkeit täuschen lassen, als ob mein Antheil noch einen geringen Werth für Sie behalten habe. Vielleicht ist dieser Brief zu lang für jemand der noch nicht weis ob man in 10 Jahren einmal an uns gedacht
 70 hat – nicht lange genug wäre er wenn ich es versuchen wollte Ihnen darinn die Theilnahme auszudrücken welche mir für Ihr Glück so lebendig geblieben ist und die Achtung welche durch gemeinschaftliche Freunde einmal erweckt, durch Ihre kurze Bekanntschaft für immer / befestigt wurde. Mehr Ihr *Interesse* als das meine in den Augen habend schliesse ich früher um Sie nicht zu ermüden – vielleicht ist diese Bescheidenheit auch mir günstig da sie doch ein bisgen Dankbarkeit bei Ihnen erregen muß für

80 Ihre
 ergebenste Dienerin
Amalie v Helvig geb. v Imhoff

Adresse (auf Seite 4):

»A Monsieur | Monsieur le Baron | de la Motte Fouqué | par bonté«

H: FDH Hs-3104, Dbl. 4°, 3 S.

- 29 Eine sehr angenehme *lecture*] [Caroline von Fouqué,] Die Frau des Falkensteins. Ein Roman in zwei Bändchen. Von der Verfasserin des Rodrich, Berlin: Hitzig, 1810 (= Kleine Romanenbibliothek von und für Damen, Erste Lieferung); Kleine Erzählungen von der Verfasserin des Rodrich, der Frau des Falkensteins, der Briefe über die weibliche Erziehung u. s. w., Berlin: Hitzig, 1811 (= Kleine Romanenbibliothek von und für Damen, Dritte Lieferung). Zu der bei Hitzig, dann bei Dümmler erscheinenden Damenbibliothek vgl. Helga Gallas und Anita Runge, Romane und Erzählungen deutscher Schriftstellerinnen um 1800. Eine Bibliographie mit Standortnachweisen, Stuttgart und Weimar 1993, S. 86.
- 64 *Numancia*] Numancia. Trauerspiel von Miguel Cervantes de Saavedra zum erstenmale übersetzt aus dem Spanischen in den Versmaßen des Originals [von Friedrich de la Motte Fouqué], Berlin: Hitzig, 1811 (zuerst ohne Nennung des Übersetzers erschienen in: Erstes Taschenbuch für Freunde der Poesie des Südens, Berlin: Hitzig, 1809).

3. *Amalie von Helvig an Fouqué in Nennhausen, 27. Juli 1811*

Heidelberg den 27^e July 1811

Bald werden Sie wehrtester Freund meiner Briefe müde seyn und doch
ists nun einmal nicht anders da Sie sich einmal mit mir in ein Geschäft
eingelassen haben was noch manche Zeile *Correspondenz* erfordern
5 wird – Dieses Blatt werden Sie mit etwas weniger Überdruß in der
Hand halten wenn ich Ihnen gleich zum Anfang sage daß *Cornelius* für
unsern Almanach erobert ist – eben vor einigen Stunden erhalte ich
Schlossers Brief aus Frankfurt der mir von dem glüklichen Ausgang
unsrer *Negoziation* Nachricht gibt – auser mir bin ich vor Freude denn
10 nun können wir etwas gutes und Küstliches aufstellen. Schlossers
Wohlgefallen an unsrer Art hier zu leben, die *Boissereische* Bildersam-
lung und ein paar meiner *Legenden* haben also vereint glüklich gewirkt.
Cornelius kömt hieher, zeichnet unter meinen Augen eh er nach Rom
geht was und wieviel wir wollen. Daß dies der Sache nicht schadet dür-
15 fen Sie wohl glauben. Nun aber bester Freund gilt es auch von Ihrer
Seite einzugreifen um das Werk zu fördern. *Cornelius* läßt mich durch
seinen Freund fragen über Punkte die ich ihn selbst nicht bestimēn

kann die ich aber Ihnen alle hersetzen will damit Sie sogleich darüber
Nachricht einholen und mir Antwort mitschicken mögen – also

- 20 1) welche Anzahl wünscht der Verleger von Zeichnungen⟨?⟩
- 2) welche Größe derselben wäre die beliebigste?
- 3) binnen welcher Zeit sollen sie beendigt seyn?
- 4) welchen Grad der Ausführung wünscht man bei den Bildern und
für welche *Manier* des Stichs sind sie ohngefähr bestimt und zu
25 arbeiten?
- 5) bleibt die Hauptfrage wegen der Bedingungen /

unerörtert welche *Cornelius* Freund auch in Anregung seinerseits bringt. –
Da ich nun so glücklich gewesen einen *Recrutius* in Apollo und den
Musen zu werben wie es in Jahren keinen für einen *Allmanach* gegeben
30 hat – so wünsche ich daß der Verleger sich in dieser Hinsicht so *liberal*
zeige als der brave *Cornelius* bereits sich geäußert der beinahe auf jede
Bedingung den unsrige sich gegeben hat – Bitten Sie also daß man Ih-
nen neben der Beantwortung der 4 ersten Punkte worüber ich auch be-
stimte Auskunft haben muß, auch auf Gewissen und im Vertrauen den
35 höchstmöglichen Preis angebe unter welchen man sich zu den Arbei-
ten des berühmten jungen Künstlers versteht – ich will gegen unsern
Verleger so ehrlich als gegen diesen seyn und durch Schlosser zu erfah-
ren suchen unter welchen Bedingungen er sich dazu verstehen könne
und so beide *Partheien* einander hoffentlich ohne große Schwierigkei-
40 ten näher bringen. Stellen Sie aber doch gelegentlich ernstlich vor, daß
ohne die lebhaftete Verwendung Schlossers den wir hier warm gemacht,
ohne die Aussicht bei *Boisserées* zu wohnen und ihrer Gemählde sich
zu erfreu'n – ich darf hinzusetzen ohne gerade diese und keine andre
Wahl der Gegenstände welche seinem *Genius* und Geschmack zusagen –
45 keine Seele diesen *Cornelius* zu einem *Callender*-Zeichner bekomēn
hätte – und wie wir uns zu einer so lieblich kunstreichen Begleitung
Glük wünschen können, muß der Verleger mir und Ihnen wehrter
Freund wahrhaftig ernstlich verpflichtet seyn. Laßen Sie sich daher nur
ja ohne Umschweif auf alle Fragen Antwort geben und machen Sie daß
50 ich meine zweite *Negotiation* eben so schnell / und glücklich als die
erste vollenden kann. Mir ist sie in diesem Augenblick so wichtig als ob
Europa's Wohlfart daran hiēge.

Noch ist mir ein zweites glücklich gelungen worüber ich Ihnen schrieb.
Der geschickte Epp welcher eben für mich die schöne *Madonna* des
55 *Francia copiert* hat, will mir zu gefallen eine kleine, dem Ausdruck nach

vollkōmen treue Zeichnung derselben für das Titelkupfer machen und da er glücklicherweise diese Zeichnung einem Liebhaber derselben (namentlich Ihrem lieben Stiefsohn) für ein Billiges zu lassen geneigt ist so verlangt er für dieselbe nur 2 *Louis'dors* vom Verleger, jedoch mit der
 60 Bedingung sie unter seinen Augen in Manheim unter den best- und billigst möglichsten Bedingungen stechen zu lassen, damit er darüber wachen könne daß seine Arbeit nicht verderbt wird; auch der Ausdruck vollkōmen derselbe bleibe und treu in dem Kupferstich übergehe – ohne Zweifel wird dies *Arrangement* gebilligt werden, ja ich könnte
 65 fürchten die übergroße Wohlfeilheit der Zeichnung könne Mistraun in ihren Schöpfer setzen, wäre der Fall nicht gerade auch daß dieser junge Mann bei *Boisserées* wohnt, viel bei mir ist für mich bereits *copiert* hat und überhaupt als ächter Künstler gern etwas übriges für die gute Sache und seine Freunde thut.

70 Nun bitte ich Sie nur um allen besungnen und nicht besungnen Heiligen willen dies Geschäfte gleich zu besorgen und mir ohne den geringsten Aufenthalt Antwort zu geben, hat der Herr Verleger Lust und finden Sie dadurch Zeit erspart, so lassen Sie ihn in Gottes Namen *direct* an mich schreiben, nur bündig und klar damit ich alles gut und
 75 ohne weitere Rücksprache besorgen könne. / Senden Sie mir auch gleich die Stelle aus Ihren Gedichten welche Sie zur Darstellung geeignet finden damit *Cornelius* bei seiner Hieherkunfft die Wahl habe, wir wollen es ihn hier so gut als möglich machen damit er in Laune und Lust bleibe. Schreiben Sie mir aber ja bestimmt über Ihre *Ideen* bei den Zeichnungen für Ihre Sagen damit ich in Ihrem Sinn eingehen und gelegentlich Sie vertreten könne.
 80

Nun nicht ein Wort mehr als die Bitte mir um alles in der Welt schleunigst und auf alle gesezte Punkte zu antworten, so recht auch im Geschäftsstyl ich verlange kein Wort weiter, die erfreulichen Briefe sollen uns ergötzen wenn die Arbeit vollendet, das Tagewerk beschlossen
 85 ist. Nur bald bald Antwort dies ist meine einzige Bitte.

Viele Empfehlungen Ihrer Frau Gemahlin, auch sie lebt in thätiger Stille möge ihr wohler dabei seyn als mir – ! –

90 *Adressiren* Sie ja Ihre Briefe hieher, denn es kann leicht gescheh'n daß meine Geschäfte mich gar abhalten Schwalbach zu besuchen.

Ihre
 wahre Freundin *Amalie von Helvig*
 geborene von Imhoff

- H: Stadtarchiv Hannover, Sign.: 1127, Dbl. 4°, 4 S.
- 6 Cornelius] Peter Cornelius (1783–1867), Maler. Nach seiner Abreise aus Frankfurt Richtung Italien Ende August 1811 kam er im September auch nach Heidelberg, wo er sich zwei Wochen aufhielt. Cornelius zeichnete 13 (im Original nicht erhaltene) Illustrationen – acht für den ersten Jahrgang, fünf für den zweiten – »[z]um Theil auf der Reise, besonders in Heidelberg, zum Theil erst in Rom«.⁶⁵
- 8 Schlossers] Johann Friedrich Heinrich Schlosser (1780–1851) sammelte und förderte insbesondere die Kunst der Nazarener.
- 10 Küstliches] So in der Handschrift.
- 11 f. Boissereische Bildersammlung] Vgl. Amalie von Helvig, Beschreibung altdeutscher Gemählde. Fragmente aus einem Briefwechsel, in: Deutsches Museum 2 (1812), H. 11, S. 369–397.
- 32 den unsrige] So in der Handschrift.
- 54 Epp] Friedrich Epp (um 1785–1813), Maler in Heidelberg, arbeitete v.a. als Kopist und Bildrestaurator.⁶⁶
- 54 f. Madonna des Francia] Die »Madonna mit Kind«, aus der Schule von Francesco Francia (1486–1557), gehörte den Brüdern Boisserée; Sulpiz Boisserée schenkte es später dem heutigen Wallraf-Richartz-Museum, Köln.⁶⁷ In der zeitgenössischen Literatur wird das Bild oft erwähnt.⁶⁸
- 65 Herman Riegel, Cornelius, der Meister der deutschen Malerei, Hannover 1866, S. 38, Verzeichnis ebd., S. 386 f.; Ernst Förster, Peter von Cornelius. Ein Gedenkbuch aus seinem Leben und Wirken, Bd. 1, Berlin 1874, S. 96. Vgl. Peter-Christian Wegner, Die Illustrationen zu Friedrich de la Motte Fouqués Beiträgen im ›Taschenbuch der Sagen und Legenden«, in: Jahrbuch der Fouqué-Gesellschaft Berlin-Brandenburg 2009, S. 105–127. – Zur Herstellung der Abbildungen und des Almanachs vgl. Aus dem Archiv des Verlages Walter de Gruyter. Briefe, Urkunden, Dokumente, bearb. von Doris Fouquet und Michael Wolter, Berlin und New York 1980, S. 66 f. – Der Stecher war Johann Heinrich Lips (1758–1817); vgl. Ausst.-Kat. Johann Heinrich Lips, 1758–1817. Ein Zürcher Kupferstecher zwischen Lavater und Goethe, bearb. von Joachim Kruse und Karin Kruse, Coburg 1989, S. 69, 71.
- 66 Vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begr. von Ulrich Thieme, hrsg. von Hans Vollmer, Bd. 10, Leipzig 1914, S. 583; Karl Lohmeyer, Heidelberger Maler der Romantik, Heidelberg 1935, S. 175 f.
- 67 Vgl. Eduard Firmenich-Richartz, Die Brüder Boisserée, Bd. 1: Sulpiz und Melchior Boisserée als Kunstsammler. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik, Jena 1916, S. 490, Nr. 17; Emilio Negro und Nicosetta Roio, Francesco Francia e la sua scuola, Modena 1998, S. 250, Kat.-Nr. 172.
- 68 Vgl. Helmina von Chézy, Gemählde der Herren Boisseree und Bertram in Heidelberg, in: Die Musen. Eine norddeutsche Zeitschrift 1812, 2. Quartal, S. 87–132,

- 56 Titelkupfer] Vgl. den auf das Titelkupfer bezüglichen »Stiftungsbrief« von Amalie von Helvig, Taschenbuch I, S. 3–6.

4. *Alexander von Blomberg an Fouqué in Nennhausen,
16. Juni 1812*

Vorbemerkung. Alexander Freiherr von Blomberg (1788–1813),⁶⁹ der aus Lippe in Westfalen stammte, wurde schon mit zwölf Jahren Angehöriger der preußischen Armee. Nach der preußischen Niederlage 1807 verbrachte er vier Jahre ohne Anstellung und mit halbem Sold in Berlin, wo er sich literarischen Arbeiten widmete und Freundschaft mit Fouqué schloss. In dieser Zeit entstand sein Trauerspiel »Konrad in Welschland« (1809 während einer vierteljährigen Festungshaft in Kolberg), das Fragment gebliebene Stück »Waldemar von Dänemark« schrieb er 1812 mit Beginn der russischen Feldzüge gegen Napoleon.⁷⁰ Blomberg war an geheimen Verbindungen beteiligt, so nachweislich am »Deutschen Bund«, wo er als Agent und Verbindungsmann fungierte.⁷¹ Er

hier: S. 121 f.: Madonna von Francesco Francia Bolognese; Gedichte der Enkelin der Karschin, Bd. 1, Aschaffenburg 1812, S. 17–19: Madonna von Francia Bolognese. Gemähle; Supplementband zum Conversations-Lexicon für die Besitzer der Stuttgarter Ausgabe, Stuttgart: Macklot, 1818, S. 37–38: [Art.] Boisserée (Sulpitz und Melchior), hier: S. 38: »erwähnen wir schließlich noch der Madonna des Francia Bolognese, des rührendsten und seelenvollsten Werkes, das wir von diesem Italiener kennen [...]«. Siehe auch Amalie von Helvig an Goethe, 15.12.1811, in: Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform, Bd. 6/1, bearb. von Manfred Koltes unter Mitarbeit von Ulrike Bischof und Sabine Schäfer, Weimar 2000, S. 130 f.

- 69 Goedeke VII, S. 845; Briefe an Fouqué, S. 35–39; Fouqué, Lebensbeschreibung, in: Hinterlassene poetische Schriften des Freiherrn Alexander von Blomberg, mit Lebensbeschreibung und einem Vorspiele von Freiherrn de la Motte Fouqué. Berlin 1820, S. III–XVI (Verbesserungen und Zusätze auf S. 317); Bernhard Heinemann, Wilhelm und Alexander von Blomberg. Zwei westfälische Dichter, Driburg 1916, S. 52–67.
- 70 Heinemann, a. a. O., S. 56 f., 67–74. Siehe auch Blomberg an Fouqué, 22.12.1811, Briefe an Fouqué, S. 37 f., und Fouqués »Vorspiel«, Hinterlassene Schriften, S. I–II.
- 71 Vgl. August Fournier, Historische Studien und Skizzen, Bd. 1, Wien und Leipzig 1912, S. 168 f. Zur Bekanntschaft mit Jahn vgl. Günter Jahn, Die Studentenzeit des Unitisten F.L. Jahn und ihre Bedeutung für die Vor- und Frühgeschichte der Burschenschaft 1796–1819, in: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert 15

konspirierte in diesem Zusammenhang mit Friedrich Ludwig Jahn, Johann August Zeune und Ernst Moritz Arndt. Im März 1811 trat er wieder in preußischen Militärdienst und war in Neiße stationiert. Aus dieser Zeit datieren die drei erhaltenen Briefe Blombergs an Fouqué aus dem Jahr 1811.⁷²

Blombergs Regiment war nicht mit zum napoleonischen Feldzug nach Russland aufgebrochen, der im Juni 1812 begann; am 24. Juni 1812 – eine Woche nach dem vorliegenden Brief – überschritt Napoleon mit seinen Heeren den Njemen. Im Sommer 1812 reiste Blomberg in seine Heimat und nach Süddeutschland. Es ließe sich – trotz der geringen verfügbaren Kenntnis seiner Lebensumstände – annehmen, dass der vorliegende Brief verschlüsselt von Blombergs geheimen Missionen in Westfalen und Süddeutschland handelt, nicht von der leidenschaftlichen Beziehung zu einer unbekanntenen Frau. Vergleichbare Chiffrierungen kommen auch in anderen Briefwechseln dieser Zeit vor.⁷³ Daneben handelt der Brief aber auch von Publikationsplänen: Blomberg wollte seine Werke in Fouqués Zeitschrift ›Die Musen‹ gedruckt sehen, doch ist davon wohl aus zeitbedingten Gründen nichts mehr erschienen. Nach der Niederlage der napoleonischen Armee trat Blomberg in russische Dienste, am 20. Februar 1813 ist er als, wie es heißt, erstes Opfer der Befreiungskriege vor dem Schönhauser Tor in Berlin gefallen. Fouqué gab 1820 in Verbindung mit Jahn und Zeune die ›Hinterlassenen Schriften‹ des Freundes heraus, worin auch die beiden Dramen enthalten sind.⁷⁴

(1995), S. 1–129, bes. S. 88–93; siehe auch: »Turnvater« Jahn und sein patriotisches Umfeld: Briefe und Dokumente 1806–1812 herausgegeben von Hans-Joachim Bartmuß, Eberhard Kunze, Josef Ulfkotte, Köln, Weimar, Wien 2008.

72 Alexander von Blomberg an Fouqué, 23.5.1811, in: Edward Białek und Wojciech Mrozowicz, Ein unbekannter Brief Alexander von Blombergs an Friedrich de la Motte Fouqué aus den Beständen der Universitätsbibliothek Breslau, in: Zwischen Verlust und Fülle. Studien zur Literatur und Kultur. Festschrift für Louis Ferdinand Helbig, hrsg. von Edward Białek und Detlef Haberland, Wrocław und Dresden 2006, S. 341–356, hier: S. 346–355; Alexander von Blomberg an Fouqué, 19.10.1811 und 22.12.1811, Briefe an Fouqué, S. 35 f., 37–39.

73 Vgl. Josef Körner, Clemens Brentano und Napoleon, in: ders., Marginalien. Erste Folge, Frankfurt am Main 1950, S. 88–91.

74 Vgl. Fouqué, Kosackenklage über Alexanders v. Blomberg Tod, in: Die Harfe 1 (1815), S. 322 f. = Gedichte II, S. 227 f., mit biographischen Anmerkungen. Zu Blombergs Nachlass und dem Plan einer Ausgabe vgl. Friedrich Ludwig Jahn an Fouqué, 4.2.1815, in: Wolfgang Meyer, Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns. Leipzig 1913, S. 59 f.; Fouqué an Ludwig von Blomberg, 24.3.1816, 10.11.1816, 16.2.1817, in: Heinemann, Wilhelm und Alexander von Blomberg (Anm. 69), S. 91 f. (ebd., S. 5, ist von vier Briefen Fouqués die Rede, abgedruckt finden sich jedoch nur drei).

Fouqué berichtet in seiner ›Lebensgeschichte‹ in sehr knapper und undeutlicher Form von seiner eigenen Teilnahme an geheimen Verbindungen. Es steht angesichts seiner Beziehungen zu Blomberg und Jahn in den Jahren zwischen 1807 und 1813 zu vermuten, dass es sich ebenfalls um den Deutschen Bund oder doch um eine parallele Organisation handelte. Fouqué schreibt, er sei »durch einen – seither auf dem Siegesfelde bei Kulm rühmlich gefallnen – Ehrenmann aufgefordert [worden], sich der bereits sehr zahlreich angewachsenen Verbündung anzuschließen«, was er auch getan habe.⁷⁵ Bei dem Ehrenmann handelt es sich um Wilhelm von Röder (1781–1813), dessen konspirative Tätigkeit gut bezeugt ist.⁷⁶ Fouqué scheint wegen seiner schriftstellerischen Tätigkeit ein wenig auffälliger Knotenpunkt im Nachrichtenverkehr gewesen zu sein.⁷⁷

Mein lieber guter Bruder!

Wie denn das Vergeben gemeiniglich an dir ist, so auch jetzt, ich habe viel gut zu machen, das sehe ich ein, wofern indeß eine Entschuldigung gelten kann so ist es diese: zuerst bin ich bey dem zurückgebliebenen
 5 *Bat.* Adjoutant geworden, wo ich im Anfange zum unsin̄igwerden viel zu thun hatte, dann bekam ich das Fieber, beydes weist du aus dem Briefe an Luck, was aber sonst noch auf mir lastete, und was ich in dieser Zeit alles erlebt habe, dies weist du noch nicht, hundertmahl ergriff ich schon die Feder um dir zu schreiben, aber immer legte ich sie wieder
 10 weg, ich konnte die Ruhe nicht finden die ich doch haben wollte wenn ich mit dir redete.

Wo fange ich denn an? Bey deinem Briefe, der einen tiefen Eindruck auf uns machte. Vorzüglich die Geliebte ergriff die Schilderung deines zarten reinen Verhältnisses sehr heftig, sie beschwor mich diesem Wink
 15 zu folgen, ach! ich konnte nicht! Nicht lange Zeit, ach! da traf uns ein trauriger Fall, die Abreise meines geliebten Engels war schon festgesetzt (eine Folge des Ausmarsches des andern *Bat.*) wir glaubten in un-

75 Lbg., S. 286.

76 Vgl. Fouqué, Auf Wilhelm von Röders Tod. Major im Königl. Preußischen Generalstabe, geblieben bei Kulm, am 30sten Aug. 1813, Gedichte II, S. 123. Zu Röder vgl. die Nachweise bei Dietmar Pravida, Brentano in Wien. Clemens Brentano, die Poesie und die Zeitgeschichte 1813/14, Heidelberg 2013, S. 51, Anm. 65.

77 Von Jahn wird Fouqué erstmals am 27.7.1813 als Überbringer von Briefen erwähnt; Jahn an Gneisenau, 27.7.1813, in: Die Briefe Friedrich Ludwig Jahns (Anm. 74), S. 41.

serer Betrübniß nicht, daß es ein größeres Unglück geben / könne als
 die fürchterliche Trennung, die uns so nahe stand. Erinnerst du dich
 20 meiner süßen Hoffnung – war sie gleich sträflich, ach! sie war doch so
 süß – diese Hoffnung wurde vernichtet, die Geliebte kam hiebey dem
 Tode nahe, ich stand fürchterlich aus, doch sie genaß. Wie der Mensch
 sich gern zu beruhigen zu trösten sucht über ein verlorenes Glück so
 auch wir, wir sagten uns daß hierdurch unsere Liebe geläutert sey, das
 25 sagten wir uns, und bis zur Trennung blieb es so. Aber jetzt – ich muß es
 dir gestehen – erwacht die Sehnsucht nach ihrer innigsten Umarmung
 auf's neue, ihre Reitze schweben mir unaufhörlich vor, zu tief habe ich
 den süßen wonniglichen Kelch gekostet, ich folge ihr in das südliche
 Deutschland. Zwar habe ich noch eine andere Veranlassung zu dieser
 30 Reise, die dringende und artige Einladung meiner Verwandten in Stutt-
 gard, aber diese würde mich nicht in Bewegung gesetzt haben, wenn
 nicht die Liebe mich allmächtig nach Süden gezogen hätte. Zwar werde
 ich nicht immer mit ihr vereint seyn, / aber auf meiner Reise komme ich
 mit ihr zusammen, und werde wenigstens 14 Tage mit ihr in seeliger Ver-
 35 einigung leben, vergessend daß außer uns noch eine Welt ist. Ich bin ihr
 näher und die Liebe wird die öftere Wiedervereinigung möglich machen.
 O! diese Zeit wird göttlich seyn! Laß mich schweigen, ich finde keine
 Worte für das was ich empfinde bey dem beseeligenden Gedanken.

Herzlichen Danck für dein schönes Vertrauen, die herrliche Erwiede-
 40 rung des meinigen, o! du Seeliger! fast könnte ich dich beneiden um die
 reinlodernde Dichterflamme, doch nein! zu süß ist mein Himmel, ich
 kann ihn nicht meiden. Vom Konrad weiß ich noch nichts mehr als daß
 Hofmann mir versprochen hat er werde nicht ruhen bis er ihn ange-
 bracht. Hier schicke ich dir ein Lied was ich kürzlich gedichtet, es ist der
 45 treue Abdruck meines Gefühls, wenn dir der Westen etwa auffällt, so
 sage ich dir daß sie zuerst nach Westen zog und dann sich nach Süden
 wandte, eigentlich ist sie auch im westlichen Süden. Der Waldemar ist
 noch nicht sehr weit gediehen, ich schicke dir / die erste Scene, die
 gleichsam der Prolog ist. Willst du sie in deine Zeitschrift aufnehmen so
 50 ist es mir sehr lieb, so auch kannst du das Lied einrücken, aber dieses
 ohne meine Namensunterschrift. Willst und kannst du von einigen
 Szenen des Konrad Gebrauch machen, so wähle den Schluß der 1^{ten}
 Scene des 3^{ten} Acts und den Anfang der 2^{ten} Scene, ich meine Konrads
 Gebet, das Schlachtlied (neuerer Ausgabe,) das Gespräch der Reisigen
 55 Anjous, und Anjous Selbstgespräch, weil alle dies einen guten Gegen-

satz gibt. Willst du dann mehreres vom Konrad so sprechen wir weiter hierüber. Wenn du mir eingehend antwortest, so trifft mich dein Brief noch hier, indem ich noch 14 Tage hier seyn werde, Urlaub hab' ich schon. In 4 Wochen bin ich in Nürnberg, bey Schrag hoffe ich einen
 60 Brief von dir zu finden und deinen Zauberring vollendet wiederzusehen, ich werde ihn dort mit meinem Engelsbilde zusāmen lesen.

Lebe wohl guter Fouque, grüße deine Gemahlin, Clärchen, Briests und alles, und die Kinderlinge. Innig und ewig
 dein Bruder
 65 Neisse d. 16^{ten} Juny 1812. Blomberg.

H: FDH Hs-2560, Dbl. 4°, 4 S.

- 7 Luck] Die drei Brüder von Luck, Friedrich (1769–1844), Karl (1772–1838) und Hans (1775–1859), waren preußische Offiziere (vgl. Schmidt, Fouqué, S. 583), möglicherweise ist hier der jüngste von ihnen gemeint.
 43 Hofmann] Nicht ermittelt.
 44 ein Lied] Es handelt sich wohl um ›Des Ausgleichs Bote‹, das nebst einer Szene aus ›Waldemar v. Dennemarck‹ der Handschrift beilag (FDH Hs-2559).
 60 Zauberring] Zum Erscheinungsdatum vgl. Schmidt, Fouqué, Apel, Militz (Anm. 3), S. 60, Anm. 1.

5. Fouqué an Johann Christoph Jasper in Leipzig, 17. August 1812

Vorbemerkung. Die Weygand'sche Buchhandlung in Leipzig war von 1812 bis 1835 im Besitz von Johann Christoph Jasper (1777–1847), der so der eigentliche Adressat der seit 1812 datierenden Briefe Fouqués an die Buchhandlung ist; der Name Weygand'sche Buchhandlung blieb jedoch auch unter Jaspers Geschäftsleitung erhalten.⁷⁸ Für sein Drama ›Alboin der Langobardenkönig‹

78 Vgl. Herbert G. Göpfert und Mark Lehmstedt, *Literaturvermittlung. Zeugnisse aus einer Sammlung zur Geschichte des Buchwesens*, Wiesbaden 1992, S. 87–91; Marianne Henn, *Goethes erster Verleger Weygand. Eine Richtigstellung*, in: *Goethe-Jahrbuch 117* (2000), S. 275–277.

suchte Fouqué seit dem Frühsommer 1812 nach einem Verleger.⁷⁹ Mit dem vorliegenden Brief bot Fouqué das Werk Jasper an; von dessen positiver Reaktion berichtet Adolph Wagner bereits vier Tage später am 21. August.⁸⁰ ›Alboin‹ erschien wohl noch vor Ende des Jahres 1812, Amalie von Helvig dankt Fouqué am 15. Januar 1813 für die Zusendung eines Exemplars.⁸¹ Persönlich lernte Fouqué Jasper 1813 in Leipzig kennen,⁸² mit dem er zumindest bis 1827 in Kontakt stand.⁸³

Nennhausen, am 17^t Aug. 12.

Wohlgeborner,

Sehr geehrter Herr,

Erfreut, mit Ihnen in Verbindung zu treten, will ich in Hinsicht der Nebenbende unres Geschäftes, das auch ich im Wesentlichen als vollkommen feststehend und abgeschlossen betrachte, gern alles Mögliche thun, um Ihren Wünschen zu entsprechen.

Die Zahlung des Honorars in Silber nehme ich an, es zu Vermeidung alles nachherigen Misverständnisses auf Leipziger Wechselzahlung (Sgr. $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$ in 20fl. Fuß) bestimmend. Die Hälfte desselben wünsche ich um Weihnachten dieses Jahres zu haben, die andre will ich gern bis Ostern 1813 stehn lassen. Noch füge ich hinzu, daß ich mir die Zahlung nicht etwa durch Anweisungen in Berlin, sondern lieber direct durch die Post erbitte.

Ueberzeugt, daß mein Alboin in guten Händen bei Ihnen ist, sehe ich seiner Erscheinung mit Verlangen entgegen, und wünsche, daß der Druck unverzüglich begin/nen könne. – Ich ersuche Sie um die Gewogenheit, beiliegenden Brief an Herrn *Dr. Apel*, dessen genaue Adresse ich nicht weiß, gütigst befördern zu wollen.

79 Vgl. Franz Horn an Fouqué, 6.6.1812, Briefe an Fouqué, S. 151.

80 Briefe an Fouqué, S. 561.

81 Alboin der Langobardenkönig. Ein Heldenspiel in sechs Abentheuern, Leipzig: Weygand, 1813. Amalie von Helvig an Fouqué, 15.1.1813, Briefe an Fouqué, S. 114.

82 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 286.

83 Zwei Briefe Fouqués an die Weygand'sche Buchhandlung vom 4.5.1823 und 5.10.1824 finden sich in: Kleist-Forschungs- und Gedenkstätte Frankfurt (Oder), Drei Briefe Friedrich de la Motte Fouqués von 1823, 1824 und 1829. Erstveröffentlichung. Mit Faksimiles und Kommentar von Horst Häker, Frankfurt an der Oder 1997, S. 5–11.

20

Mit schuldiger Achtung verharre ich
 Ew. Wohlgeboren
 ganz ergebener Diener,
 Friedrich Baron de la Motte Fouque.

H: Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar, 58.323, Bl. 4^o, 1½ S.; unter dem Absendeort mit Bleistift: »Rathenow«; unter dem Tagesdatum mit Tinte von anderer Hand: »21. / 5. Sept.«; am Briefende am linken Rand, von anderer Hand: »p. 24/VIII 12. Nennhausen Br. d.l. Motte Fouqué«

18 Apel] Johann August Apel (1771–1816), Jurist und Dichter in Leipzig. Miltitz schreibt am 9. September 1812 an Fouqué, mit Bezug auf das hier genannte erste Schreiben Fouqués an den ihm zu dieser Zeit erst flüchtig bekannten Apel: »Apel erinnert sich sehr wohl, Dich bei Rochlitz gesehen zu haben, und freut sich Deines Andenkens«. ⁸⁴ Fouqué verfasste nach Apels frühem Tod 1816 einen Nachruf auf ihn. ⁸⁵

6. *Fouqué und Julius Eduard Hitzig an Johann Gustav Büsching in Breslau, 15. Februar 1813*

Vorbemerkung. Der Germanist Johann Gustav Gottlieb Büsching (1783–1829) hatte sein Interesse an altdeutscher Literatur durch die Gruppe »Freitag« erhalten, die sich im Anschluss an August Wilhelm Schlegels Berliner Vorlesungen gebildet hatte und der er sich 1806 anschloss. ⁸⁶ Seit 1810 war er als Biblio-

84 Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz (Anm. 3), S. 82; siehe auch Fouqué an Miltitz, 10.12.1812, ebd., S. 104; Apel an Miltitz, 12.7.1814, ebd., S. 124.

85 Friedrich de la Motte Fouqué, *Gefühle, Bilder und Ansichten. Sammlung kleiner prosaischer Schriften*, 2 Bde., Leipzig: Gerhard Fleischer, 1819, hier: Bd. 1, S. 169–172.

86 Vgl. Marek Hałub, *Johann Gustav Gottlieb Büsching 1783–1829. Ein Beitrag zur Begründung der schlesischen Kulturgeschichte*, Wrocław 1997, S. 15; Wolfhart Henckmann, *Solger und die Berliner Kunstszenen*, in: *Kunsterfahrung und Kulturpolitik im Berlin Hegels*, hrsg. von Otto Pöggeler und Annemarie Gethmann-Siefert, Bonn 1983, S. 208–215. – Zu Büsching vgl. Goedeke XVII, S. 232–245 und S. 1852 (keine Briefe in den »Briefen an Fouqué«); Eckhard Grunewald, *Friedrich Heinrich von der Hagen 1780–1856. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Germa-*

thekar und Archivar in Breslau angestellt, wohin ihm im November 1811 auch sein Freund Friedrich Heinrich von der Hagen (1780–1856) folgte. Seit 1817 lehrte er als Professor für mittelalterliche Kunstgeschichte. Büsching, Hagen und Fouqué waren im Bemühen um die Erschließung und Popularisierung mittelalterlicher deutscher und altisländischer Dichtungen vereint⁸⁷ und standen darin in deutlichem Gegensatz zu den parallelen Anstrengungen Jacob und Wilhelm Grimms, die sich vielfach in Rezensionen und privaten Bemerkungen gegen Hagen und Büsching und auch gegen Fouqué aussprachen. Büsching kündigte 1813 seine Übersetzung des Nibelungenliedes an, die erst 1815 mit einer Widmung an Fouqué und Hagen erschien.⁸⁸

Die von Fouqué und Wilhelm Neumann (1781–1834) bei Hitzig herausgegebene Zeitschrift ›Die Musen‹ erschien im Jahr 1813 zeitbedingt unregelmäßig, daher kam es auch nicht zu einem Hinweis auf Büschings Projekt. Seit der Konvention von Tauroggen am 30. Dezember 1812 und den Vorbereitungen zur Erhebung gegen Napoleon, wie Fontane sie in ›Vor dem Sturm‹ schildert, war auch Fouqué entschlossen, als freiwilliger Jäger wieder in den Kriegsdienst zu treten. An den Dresdner Freund Karl Borromäus von Miltitz schrieb er am 16. Februar 1813: »Du hast auch die Berliner Zeitung gelesen, dass ich nach Breslau gehe.«⁸⁹ Am 5. März traf Fouqué ein und hielt sich dort zwei Wochen auf.⁹⁰ Seit März war er Leutnant, später Rittmeister und nahm an mehreren Schlachten der Befreiungskriege teil. Die gesundheitlichen Folgen führten zu seiner Verabschiedung im November 1813 mit nachträglicher Beförderung zum Major.⁹¹ Diese Vorgänge werden in Fouqués autobiographischen Schriften ausführlich geschildert. Seine Publikationen während des

nistik, Berlin 1988, passim; Lothar Bluhm, Johann Gustav Gottlieb Büsching – ein »Dilettant« im Streitgefüge der frühen Deutschen Philologie. Eine Fallstudie, in: Śląska Republika Uczonych – Schlesische Gelehrtenrepublik – Slezská Vědecká Obec, hrsg. von Marek Haľub und Anna Mańko-Matysiak, Bd. 1, Breslau 2004, S. 355–380.

87 Vgl. Lbg., S. 285; Halbjhd., S. 62: »Büsching und von der Hagen schlossen sich ihm brüderlich an, zur Betrachtung und Wiederbelebung altväterlicher Sagen.«

88 Ankündigung einer neuen Übersetzung der Nibelungen (»Breslau, den 2ten Januar 1813«, gez. Büsching), in: Anzeiger zu Idunna und Hermode 1813, Nr. 4 vom 13. Februar, S. 10. – Das Lied der Nibelungen, metrisch übersetzt von J. G. G. Büsching. Altenburg und Leipzig: Brockhaus, 1815.

89 Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz (Anm. 3), S. 112 f.

90 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 249.

91 Vgl. Lbg., S. 317, 330 f., 338. Siehe auch E. A. W. Dijon von Monteton, Geschichte des Königlich Preußischen Sechsten Kürassier-Regiments gen. Kaiser von Rußland, Brandenburg 1842, S. 161 f., 354 und passim (das Werk beruht, wie S. 361 vermerkt wird, auch auf schriftlichen Mitteilungen Fouqués an den Verfasser).

Kriegsjahres 1813 wurden von Büsching in der von Matthäus von Collin herausgegebenen ›Wiener allgemeinen Literatur-Zeitung‹ besprochen.⁹²

am 15^t Febr. 13.

Mit recht herzinniger Rührung, lieber Büsching, sehe ich aus Ihrem Briefe, welch einen Werth Sie auf meine Mittheilungen legen, und danke Ihnen von ganzer Seele dafür. Aber darüber möchte ich fast
 5 schelten, daß Sie dem Gedanken auch nur augenblicklich Raum lassen konnten, mein Schweigen rühre von irgend einer Erkältung oder Abwendung meines Gefühles her. Ich müßte wohl recht undankbar sein, lieber Büsching, wenn ich nicht mit Dank und Herzlichkeit Ihre treue Liebe für mich und meine Dichtungen erwiederte. Nein, es war nichts,
 10 als die gewaltigen Erscheinungen der Zeit, die mich von der Erwiederung so mancher theuern Freundesbriefe abhielten, mich dermaassen druchdringend und mit Zweifeln umgebend, daß ich kaum das Unaufschieblichste thun konnte. Mit den Zweifeln ist es nun zu Ende. Wundern Sie sich nicht, wenn in ungefähr 17 Tagen ein reitender Jäger in
 15 Ihre Stube tritt, der Fouqué heißt, und Sie bittet, ihn Ihrer Frau Gemahlin vorzustellen. Ich wollte Sie und Hagen erst damit überraschen, aber der Gedanke, Sie länger in Ungewißheit zu / lassen, drückte allzuschwer auf meine Brust.

Nun ist es für eine Weile mit meiner Zither still; wenn die blauen
 20 Bohnen (Soldatenwitz für: Kugeln) und die feindlichen Säbel böse sind, wohl für immer. Mag es! Der Degen ist auch gut Ding, und das Bild meines Großvaters schaut jetzt mit zwiefacher Freudigkeit auf mich herunter.

Ihre Ankündigungen soll Freund Hitzig auf's beste verbreiten; auch
 25 werde ich ihn oder Neumann bitten, in unsrer Zeitschrift davon zu sprechen.

Grimm ist ein zwar gelehrter, aber insolenter und widerwärtiger Patron, und ich gedenke ihm eins zu verreichen, wenn ich einmal wieder statt des Degens die Feder zur Hand nehme.

30 Alles Uebrige mündlich. Gott mit Ihnen. Ich bin aus treuem Herzen
 ganz der Ihrige,
 Fouqué.

92 Vgl. Goedeke XVII, S. 803.

Ich grüße Sie herzlich theurer Freund! – Wenn Sie mit Ihren Nibelungen einen Tausch gegen Exemplare des Buchs der Liebe machen wollen, so will ich dies auf so viel Exemplare ausdehnen, als es Ihnen nur Genehm ist u bitte Sie dann mich mit so viel Ex. als Sie mir zudenken unter den Pränumeranden aufzuführen. Grüßen Sie Raumer und Hagen herzlich von mir u bitte bestens mir bald zu antworten

der Ihrige

Berlin 19/II. 1813. Hitzig

H: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Historisches Archiv, Autographensammlung, 19.15, Bl. 4^o, 2 S., unter dem Datum, von anderer Hand: »Erh. d. 26 Febr.«

TD: Franz Blum, *Die Musen, eine norddeutsche Zeitschrift*. Herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann. Ein Beitrag zur Geschichte der Spätromantik, Diss. München 1913, S. 101 (Zitat des von Grimm handelnden Absatzes); danach auch Joachim Schwabe, *Friedrich Baron de La Motte Fouqué als Herausgeber literarischer Zeitschriften der Romantik*, Breslau 1937, S. 44 (Zitat); Schmidt 1958, S. 224 = Schmidt, Fouqué, S. 248 (Zitat). – Das Zitat bei Blum könnte auf einen früheren Druck des Briefes schließen lassen, der jedoch nicht zu ermitteln war; Blum hat auch selbständig auf Handschriften zurückgegriffen.

15 f. Frau Gemahlin] Seit 1812 war Büsching mit Karoline Büsching (Lebensdaten nicht ermittelt) verheiratet, der Tochter seines Halbbruders Johann Stephan Gottfried Büsching (1761–1833).⁹³

19 Zither] Das Bild der »Zither« (oder auch der »Leyer«) für das Dichtertum begegnet in Fouqués Werken und Briefen unzählige Male, oft, wie auch hier, für den Topos von »Feder und Schwert«.⁹⁴

22 meines Großvaters] Heinrich August de la Motte Fouqué (1698–1774), preußischer General unter Friedrich II.

93 Vgl. Hans Seger, *Johann Gustav Gottlieb Büsching zu seinem hundertsten Todestage*, in: *Altschlesien*, Bd. 2, Nr. 3 (1929), S. 169–180, hier: S. 172; »Die Schlesier im Ganzen taugen wahrlich nichts!« *Johann Gustav Gottlieb Büschings Briefe an seine Braut*, hrsg. von Krzysztof Zarski und Natalia Żarska, Leipzig 2019.

94 Vgl. Stockinger, *Das dramatische Werk Fouqués (Anm. 6)*, S. 210. Zu dem Topos vgl. u. a. (mit dem auch für Fouqué relevanten Bezug auf Cervantes) Christoph Strosetzki, *Literatur als Beruf. Zum Selbstverständnis gelehrter und schriftstellerischer Existenz im spanischen Siglo de Oro*, Düsseldorf 1987.

- 27 Grimm] Wahrscheinlich bezieht sich Fouqué's Urteil auf den durch Jacob Grimms Rezension des von Büsching und von der Hagen gemeinsam herausgegebenen ›Buchs der Liebe‹ hervorgerufenen Streit. Schon 1810 hatte Jacob Grimm eine ausführliche und scharfe Kritik enthaltende Rezension der Sammlung für die Heidelbergischen Jahrbücher verfasst, sie wurde jedoch dort nicht abgedruckt – sondern A.W. Schlegels wohlwollende Bewertung – und erschien erst am 12. und 13. März 1812 in der Leipziger Literatur-Zeitung (Nr. 62–64). Daraufhin ließ Hagen eine Gegen-Stellungnahme in ›Idunna und Hermode. Anzeiger zur Altertumszeitschrift‹ (4. Juli 1812) publizieren, auf die Jacob Grimm nun wiederum am 23. Januar 1813 im Intelligenzblatt der Leipziger Literatur-Zeitung reagierte.⁹⁵ Ungefähr zur selben Zeit setzte sich Wilhelm Grimm kritisch mit den Werken Fouqué's auseinander.⁹⁶
- 34 des Buchs der Liebe] Buch der Liebe. Herausgegeben durch Johann Gustav Gottlieb Büsching und Friedrich Heinrich von der Hagen. Erster Band, Berlin: Hitzig, 1809.
- 37 Raumer] Friedrich von Raumer (1781–1873), Historiker, seit 1811 bis 1819 in Breslau, dann in Berlin.

7. *Fouqué an Johann Gustav Büsching in Breslau, 9. März 1814*

Nennhausen, am 9^t Maerz, 1813.

Meinen besten, herzlichsten Dank, lieber Büsching, für Brief und Sendung, die mich grade an meinem Geburtstage, am 12^t Februar, als ein theures Geschenk erreichten. Daß ich wieder mit dem Danken etwas
 5 spät komme, liegt diesmal wirklich nicht an mir, sondern an einer rechten Ueberzahl von Geschäften, die sich bis zur Ostermesse auf mich

95 Vgl. Lothar Blum, »compilirende oberflächlichkeit« gegen »gernrezensirende Vornehmheit«. Der Wissenschaftskrieg zwischen Friedrich Heinrich von der Hagen und den Brüdern Grimm, in: Romantik und Volksliteratur, hrsg. von Lothar Blum und Achim Hölter, Heidelberg 1999, S. 49–70, hier: S. 65–69.

96 Wilhelm Grimm und Achim von Arnim, [Rez.] Sigurd der Schlangentödter. Ein Heldenpiel in sechs Abentheuren von Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Berlin 1808, in: Heidelbergische Jahrbücher 1811, S. 121–129. Vgl. auch Friedrich Rüh's, Ankündigung, in: Die Musen 1812, 4. Quartal, S. 200–203, mit einer Entgegnung Rüh's' auf die Kritik der Brüder Grimm an seiner Übersetzung der Prosa-Edda von 1808.

häufen mußten, damit doch wieder mein literarisches Treiben in den rechten Gang käme. Da sind mir nun solche erheiternde Gaben, wie Dein Büchlein, die anmuthigsten und heilsamsten Erquickungen. Ich habe grosse Freude daran gefunden, und auch meine Frau, welche Dir auf's beste dankt. Nur leider haben wir Dir nichts für die Fortsetzung anzubieten. Meine Frau hat noch nie übersetzt, und ich benehme mich dabei, wie Dir nur allzuwohl bewußt sein wird, etwas lahm und unbehülflich. Sollte mich aber dennoch die Lust dazu wieder überraschen, so will ich Deiner Nachsicht vorlegen, was dabei herauskommt, in Demuth erwartend, ob Du es brauchbar findest, oder nicht. – Das Narrenschneiden habe ich nicht allein mit allgemeinem Beifall vor gemischten Hörern gelesen, sondern meine kleine Marie hat es hinterdrein aus höchsteigner Bewegung ihren Gespielinnen wieder vorgelesen: ein sichrer Beweis, daß Du den Ton sehr gut getroffen hast. So ging es auch mit / dem Schlaraffenlande. – Wo hat Raßmann die überau(s) <treff>lichen Spanischen Romanzen her? Und wer ist dieser Raßmann? –

Jetzt reise ich mit Dir im Schlesischen Gebürge gar behaglich umher; an Deine andern Mittheilungen bin ich noch nicht gekommen, aber ich wiederhole es Dir: eine wahre Wohlthat erzeigst Du mir damit, denn ich suche mich bei meinem angestregten und vielen Schreiben vorzüglich durch anmuthig gemüthliche Lectüre zu erholen, und so hält es auch meine Gesundheit recht gut aus. Unser Hagen ist mir dabei durch seine Wilkina- und Niflunga-Saga höchst erquicklich gewesen. Sage ihm doch ja meinen herzlichen Dank dafür. Er hat recht im isländischen Geiste übersetzt; ich habe vielleicht in meinem ganzen Leben nichts ergötzlicheres und poetisch anregenderes gelesen.

Zu Ostern erscheint nun von mir ein Bändchen gesammelter Erzählungen, worunter zwei oder drei neue, das Herbstheft der Jahreszeiten (eine Geschichte, Aslauga's Ritter, enthaltend), und vielleicht Karl des Grossen Geburt und Jugendjahre, schon vor drei Jahren im Sylbenmaasse des Titurel gedichtet.

Mit der Geschichte von der Gräfin Einsiedel und meinem Zauberring hast Du mir einen rechten Kranz aufgesetzt, und gar eine grosse Freude / mit der Anekdote von meinem Großvater gemacht, die ich noch nicht wußte. Mir liegt es sehr im Sinn, – eigentlich ist es ein früherer Gedanke Bernhardt's – das Leben des alten Helden in einigen historischen Schauspielen darzustellen. Ueberhaupt, wenn ich noch eine Zeitlang lebe – ach Gott, was wird da Alles geschrieben werden! –

45 Die Sämundurs-Sage in Schellings Zeitschrift ist auch schon wieder von mir. –

Meine Gesundheit scheint sich befestigen zu wollen. Nur die Brustbeklemmung, oder vielmehr Othemlosigkeit hält noch immer hartnäckig fest. Bei einem fortgesetzt stillen, regelmässigen Leben meine
50 ich aber noch ziemlich lange dauern zu können.

Daß mich der König bei'm Abschiede zum Major und Johanniter-Ritter gemacht hat, wirst Du aus den Zeitungen wissen. Ich freue mich sehr darüber, um so mehr, da ich auch nicht um die mindeste Auszeichnung gebeten hatte. –

55 Göthe fand ich bei meiner Durchreise durch Weimar sehr heiter und freundlich. Schon als ich das erstre Mal – während wir die Franzen jagten – bei ihm war, sagte er mir, der dritte Theil von Wahrheit und Dichtung werde nächstens erscheinen. Ich begreife die Verzögerung nicht.

Meinen besten Glückwunsch an Julie Mihes zu ihrer Genesung. Dieser Tage las ich meinen Zauberring vor, da stiegen mir ihre kräftige
60 Gestalten wieder recht lebendig vor der Seele auf. Ich werde es nicht versäumen, das Bild / Deiner kleinen Marie bei Deinem Schwiegervater in Berlin aufzusuchen.

Corona ist bis zum Schlusse des elften Gesanges vorgerückt.

65 Empfiehl mich Deiner lieben Frau, und allen Breslauer Freunden, küsse Dein Kind von mir, und nimm die beikommenden Lieder gütig auf. Max Schenkendorff ist ein wackrer junger Dichter, der einen Theil des Feldzuges in meiner Nähe mitmachte. – Du und Hagen, schickt mir doch bald etwas für die Musen. Ihr habt gewiß allerhand Hübsches
70 liegen.

Gott seegne Dich. Aus ganzem Herzen
der Deinige,
Fouqué.

H: FDH Hs-2819, Dbl. 4°, 3½ S.

1 1813] Fouqué gibt fälschlich das Jahr 1813 statt 1814 an.

2 f. Sendung] Erzählungen Dichtungen Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters. Herausgegeben von Johann Gustav Büsching, Bd. 1, Hefte 1–2, Breslau: Im Auftrage bei J.F. Korn, 1814 (mehr nicht erschienen), worin sich auch Beiträge Fouqués finden.

- 16 f. Narrenschneiden] Ein lustig Fastnachtsspiel mit drei Personen: das Narrenschneiden. (Nach Hans Sachs.), in: Erzählungen Dichtungen Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters, S. 82–100.
- 18 Marie] Marie von Fouqué (1803–1864), Tochter Fouqués aus seiner Ehe mit Caroline.
- 21 Raßmann] Friedrich Raßmann (1772–1831), Schriftsteller in Münster. Fouqué trat später mit Raßmann in Kontakt, und veröffentlichte in dessen Sammlungen;⁹⁷ umgekehrt publizierte Raßmann vom Jahrgang 1815 an regelmäßig im ›Frauentaschenbuch‹ und mehrfach noch in Fouqués Zeitschrift ›Berlinische Blätter für deutsche Frauen‹, 1829.
- 22 Romanzen] Spanische Romanzen, in: Erzählungen Dichtungen Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters, S. 101–115. Es handelt sich um bekannte Stücke aus dem ›Romancero general‹ (Nr. 1: »Galiana está en Toledo | Labrando una rica manga«; Nr. 2: »Con solos diez de los suyos | Ante el rey Bernardo llega«; Nr. 3: »Paseándome una noche | Con ferreruelo y espada«; Nr. 4: »Si el caballo vos han muerto, | subid, rey, en mi caballo«; Nr. 5 nicht identifiziert).
- 23 reise ich mit Dir] Johann Gustav Gottlieb Büsching, Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien, unternommen in den Jahren 1810, 11, 12, Breslau: Korn, 1813. Zuvor waren bereits erschienen: Bruchstück einer Reise durch Schlesien und die Grafschaft Glatz im Sommer 1809; Erste Reise auf die Schneekoppe, in: Pantheon 1810, Bd. 1, S. 274–317; Bd. 2, S. 78–90.
- 29 Wilkina- und Niflunga-Saga] Friedrich Heinrich von der Hagen, Die Edda-Lieder von den Nibelungen, in: Erzählungen Dichtungen Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters, S. 273–360.
- 33 f. Erzählungen] Fouqué, Neue Erzählungen. Erster Theil, Berlin: Hitzig, 1814 (= Kleine Romane, Bd. 3).
- 34 Jahreszeiten] Die Jahreszeiten. Herbst-Heft, 1814, darin (als einziger Beitrag): Auslauga's Ritter.

97 Vgl. Friedrich Raßmann, Leben und Nachlaß, Münster 1833, S. 209–213 (3 Briefe Fouqués an Raßmann, 1820–1825); Fouqué, [Rez.] Auswahl neuerer Balladen und Romanzen, hrsg. von Friedrich Raßmann, Helmstädt: Fleickeisen, 1818, in: Gefühle, Bilder und Ansichten (Anm. 85), Bd. 2, S. 195–203. Siehe auch die zahlreichen Beiträge Fouqués in: Friedrich Raßmann, Sonette der Deutschen, Bd. 2, Braunschweig: Vieweg, 1817, S. 233–240; ders., Auswahl neuerer Balladen und Romanzen, Helmstädt: Fleickeisen, 1818, S. 27–28, 73–75, 174–190, 316–318, 328–333; ders., Romanzen und Balladen der neueren deutschen Dichter, Quedlinburg und Leipzig: Basse, 1834, S. 79–80, 268–300, 380–382, 389–392.

- 35 f. Karl des Grossen Geburt und Jugendjahre] Karls des Großen Geburt und Jugendjahre, ein Ritterlied. Herausgegeben von Franz Horn, Nürnberg: Schrag, 1816.
- 42 Bernhardi's] August Ferdinand Bernhardi (1769–1820), Gymnasiallehrer und Schriftsteller in Berlin.
- 42 Leben des alten Helden] Vgl. Lebensbeschreibung des Königl. Preuß. Generals der Infanterie Heinrich August Baron de la Motte Fouqué. Verfaßt von seinem Enkel Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Königl. Preuß. Major und Ritter, Berlin: Schüppel'sche Buchhandlung, 1824.
- 45 in Schellings Zeitschrift] Sämundurs Sage, in: Allgemeine Zeitschrift von Deutschen für Deutsche, Bd. 1, 1813, H. 3, S. 319–333 (ungez., auch im Inhaltsverzeichnis ohne Autornennung).⁹⁸
- 55 Göthe] Ende Oktober 1813 war Fouqué zum zweiten Mal bei Goethe in Weimar zu Gast; von dieser Zeit datieren Fouqués regelmäßige Zusendungen seiner Werke an Goethe, die meist unbeantwortet blieben.⁹⁹
- 59 Julie Mihes] Julie Mihes (1786–1855), Malerin aus Breslau.¹⁰⁰
- 64 Corona] Fouqués Versepos ›Corona. Ein Rittergedicht in drei Büchern. Am 21. 3. 1814 beendete Fouqué das erste Buch, Anfang September 1814 dann das ganze Werk; es erschien 1814 bei Cotta.
- 66 Lieder] [Max von Schenkendorf und Friedrich de la Motte Fouqué,] Sieben Kriegslieder, o. O. 1813.¹⁰¹
- 67 Schenkendorff] Zu Max von Schenkendorf (1783–1817) vgl. Lbg., S. 326.
- 98 Vgl. Fouqué an Miltitz, 17. 9. 1812, in: Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz (Anm. 3), S. 87. In demselben Band der Zeitschrift erschien von Fouqué auch ›Der Kämpfer von Trondheim, Idylle‹, H. 1, S. 1–4 (gez. Fr. B. de la Motte Fouqué), und ›Philosophische Fragmente aus Hülsens literarischem Nachlaß‹, H. 2, S. 264–297 (Vorwort gez. Friedrich Baron de la Motte Fouqué), sowie von Bernhard Joseph Docen, Ausführliche Beurtheilung der Sammlung deutscher Gedichte des Mittelalters, herausgegeben durch von der Hagen und Büsching, H. 2, S. 196–264, H. 3, S. 334–422.
- 99 Vgl. Göthe und Einer seiner Bewunderer (Anm. 42), S. 19–24; Schüddekopf/Walzel, Goethe und die Romantik (Anm. 55), Bd. 2, S. 367 f.
- 100 Vgl. Constantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 18, Wien 1868, S. 259–262.
- 101 Vgl. Dietmar Pravida, Korrespondieren und Publizieren. Ein Billet Varnhagens an Fouqué nebst Bemerkungen zur Edition des Briefwechsels zwischen den beiden, in: Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft 26/27 (2014/2015), S. 45–96, hier: S. 85 f.

8. Fouqué an Friedrich Kind in Dresden, 19. März 1814

Vorbemerkung. Friedrich Kind (1768–1843)¹⁰² lebte in Dresden, wo er von 1793 bis 1816 als Anwalt tätig war und gleichzeitig eine rege Publikations-tätigkeit entfaltete. Ende 1813 oder Anfang 1814 starb sein Sohn Wilhelm (geb. 1795) aus erster Ehe, der sich im Oktober oder November 1813 dem Freiwilligencorps »Sächsisches Banner« angeschlossen hatte, an Lazaretttyphus.¹⁰³ Seit dem Jahrgang 1815 war Friedrich Kind Herausgeber des ›Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen‹, parallel dazu betreute er von 1815 bis 1819 auch die Zeitschrift ›Die Harfe‹.¹⁰⁴ Fouqué gab seit 1812 zunächst zusammen mit Wilhelm Neumann die Zeitschrift ›Die Musen‹ heraus, die im Kriegsjahr 1813 nur unregelmäßig erschien. In einer vom 1. März 1814 datierenden Erklärung kündigte der Verleger Julius Eduard Hitzig an, dass künftig wieder mit dem regulären Erscheinen von sechs Heften im Jahr zu rechnen sei. Es scheint, dass Kind darauf seine ersten Einsendungen an Fouqué schickte und dass damit der erste Kontakt zwischen beiden hergestellt wurde, wenn-gleich in den ›Musen‹ dann kein Beitrag Kinds erschienen ist, was mit dem fehlenden Honorar zu tun haben mag, wiewohl Kind erst seit 1816 Berufs-schriftsteller wurde und zu dieser Zeit darauf wohl noch nicht angewiesen war.

Von Fouqué wurden in Kinds ›Taschenbuch‹ 1815 die Erzählung ›Der Künstlerbund‹¹⁰⁵ sowie die dramatische Szene ›Der Normann auf Lesbos. Eine Abenteuere‹ (die er in dem Brief als »Dichtung« bezeichnet) und einige Ge-

102 Goedeke VI, S. 108; IX, S. 243–274, 550–551; XI/1, S. 303; Briefe an Fouqué, S. 208–222; Hermann A. Krüger, Pseudoromantik. Friedrich Kind und der Dresdner Liederkreis, Leipzig 1904; Schmidt, Fouqué, S. 448 f. (s. Register).

103 Krüger, Pseudoromantik, a. a. O., S. 63 f. Vgl. Friedrich Kind, Wilm's erstes Lied. Traum der trauernden Mutter, in: W. G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, hrsg. von Friedrich Kind, 25. Jg. (1815), Leipzig, S. 213–215. – Eine Tochter aus Kinds zweiter Ehe, Friederike Roswitha, wurde am 7. August 1814 geboren (vgl. Elisabeth Friedrichs, Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1981, S. 157).

104 Die Harfe, herausgegeben von Friedrich Kind, 1815–1819, Nachdruck, 8 Bde., Nendeln 1971. Zu der Zeitschrift vgl. Goedeke IX, S. 256; Houben, Zeitschriften der Romantik (Anm. 33), Sp. 288–315; Stephan Füssel, Almanache und Kalender aus der Verlagsproduktion von Georg Joachim Göschen (1752–1828), in: Literarische Leitmedien. Almanach und Taschenbuch im kulturwissenschaftlichen Kontext, hrsg. von Paul Gerhard Klussmann und York-Gothard Mix, Wiesbaden 1998, S. 65–82, hier: S. 66 f. (zu ›Die Harfe‹ und ›Die Muse‹).

105 Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1815, S. 266–295; ebenso in: Fouqué, Kleine Romane, Bd. 4, Berlin: Dümmler, 1816, S. 243–279.

dichte in der ›Harfe‹ gedruckt.¹⁰⁶ In der Folge hat er dort noch im zweiten und im vierten Bändchen 1815 und 1816 einzelne Gedichte publiziert; der im Brief erwähnte Zyklus ›Walgerß und Hildegunde. Eine Polnische Sage in Balladen‹ erschien jedoch in Fouqués eigener Zeitschrift.¹⁰⁷ Kind veröffentlichte in den Jahrgängen 1815 und 1816 des ›Frauentaschenbuchs‹,¹⁰⁸ aber nicht mehr in dessen späteren Jahrgängen. Von Caroline von Fouqué ist nur die Erzählung ›Treu bis zum Tode‹ in der ›Harfe‹ veröffentlicht worden.¹⁰⁹ Nach 1813 – d. h. nach Julius Eduard Hitzigs Aufgabe seines Verlags – kamen ihre Werke bei verschiedenen Verlagen heraus, so auch 1815 der Roman ›Feodora‹ (sowie weitere Werke) in Leipzig bei Gerhard Fleischer, den Kind ihr als Verleger vermittelt haben mag. Es scheint, dass die intensive Herausgebere Tätigkeit beider Briefpartner nach 1816 dazu führte, dass der Kontakt seit 1816 einschief und erst in den 1820er Jahren wiederbelebt wurde.¹¹⁰

Nennhausen, am 19^t Maerz, 14.

Mit tiefer Wehmuth, mein edler Freund und Sangesgenosse, vernahm ich aus Ihrem Briefe, wie so hart das Schicksal in Ihr Leben hineingegriffen hat, in ein Leben, das ich mir immer heiter und himmelklar und grün umschattet wie einen Wiesenbach vorstellte. Gott tröste Sie, mein
5 lieber, schwer getroffener Freund, und lasse Ihnen das Bild des verklärten Jünglings recht oft und hell vor dem innern Sinne aufgehn. Das ist das Beste und Schönste, was ich Ihnen zu wünschen weiß, und ich meine aus Allem, was Sie mir sagen, zu erkennen, daß es Ihnen auch bereits zu
10 Theil wird.

In der sichern Ueberzeugung, daß in Ihrem frommen Schmerz die Ihnen von Gott verliehene Zither nicht aufhören kann zu tönen, sehe ich noch manchen Beiträgen von Ihrer Hand entgegen; die Anmuth der

106 Die Harfe 1 (1815), S. 103–152; kein Wiederabdruck. Siehe dazu Berta Raposo, Der Gegensatz Nord/Süd als Seitenentwurf in der Mittelalterrezeption Friedrich de la Motte Fouqués, in: *Mediaevistik* 28 (2015), S. 353–360.

107 Frauentaschenbuch 1815, S. 277–317; wieder in: *Gedichte III*, S. 105–140.

108 Vgl. Pissin, *Almanache der Romantik* (Anm. 32), Sp. 331, 334, 335, 336, 349, 351, 352; Goedeke IX, S. 253, Nr. 28; Schmidt, Fouqué, S. 380.

109 Die Harfe 1 (1815), S. 7–52; wieder in: Caroline de la Motte Fouqué, *Neue Erzählungen*, Berlin: Dümmler, 1817, S. 315–351.

110 Schmidt, Fouqué, S. 448 f., spricht von »Verleger- und Herausgeber-Differenzen«, die die beiden nach 1816 getrennt haben.

15 beiden vorausgesandten Gedichte hat mich um so begieriger auf ihres
 Gleichen gemacht. Was Sie mir irgend schicken können, in welcher
 Form es erscheinen möge, soll immer herzlich willkommen sein. Hier-
 bei eine offenerzige Erklärung. Als wir – es waren der edlen Freunde
 20 mancherlei, unter ihnen mein unvergeßlicher seeliger Fichte – uns zur
 Herausgabe der Zeitschrift: die Musen verbanden, ward dabei festge-
 setzt, es solle durchaus von keinem Honorar für irgend einen Mitarbei-
 ter die Rede sein, bis sich das ganze Unt(er)nehmen auch merkantilisch
 angewurzelt habe. Dies hat nun in der bisherigen Weltunruhe nicht
 25 geschehen / können, und nur durch die fortgesetzte Beobachtung jener
 Anordnung kann das Ganze bis jetzt und in der nächsten Zukunft fort-
 dauern. Für das Frauentaschenbuch hingegen darf ich Ihnen im Namen
 des Verlegers (Schrag in Nürnberg) 3 Fr. d'ors für den Druckbogen an-
 bieten.

Hierbei sende ich Ihnen eine Dichtung von mir, die ich in grosser
 Liebe erfaßt und ausgearbeitet habe, vor zwei Jahren schon; aber erst
 30 jetzt erfahre ich, daß sie noch zu meiner Disposition steht. Ob Sie für
 das Taschenbuch oder für die Harfe Gebrauch davon machen wollen,
 steht natürlich ganz bei Ihnen. Eine Erzählung in Balladen, Walgerß
 und Hildegund, vollende ich in diesen Tagen, und schicke sie Ihnen
 dann gleich.

35 Ich rechne also nun auf immer fortgesetzte Beiträge von Ihnen, denn
 auch das Frauentaschenbuch soll nach des Verlegers und meiner Ab-
 sicht fort dauern für manch ein Jahr. Ihre beiden Gedichte gehören dem
 ersten Jahrgange an, wie Alles, was Sie mir noch bis gegen Ende des
 Apri(l sch)icken wollen. Täuschen Sie meine freudige Hoffnu(ng) dar-
 40 auf ja nicht.

Meine Frau, die Ihren freundlichen Gruß bestens erwiedert, wird
 es sich zur Ehre und Freude rechnen, an den von Ihnen veranstalte-
 ten Sammlungen in's künftige Theil zu nehmen. Ob sie gleich jetzt
 etwas zu senden im Stande ist, kann sie, andrer, früher übernommner
 45 Verp(fl)ichtungen wegen, noch nicht mit voller Gewißheit sagen. / Da
 Sie sich so gütig erbieten, für ihren neuesten Roman zu sorgen, trägt sie
 mir auf, Ihnen folgende nähere Bestimmungen darüber mitzuthemen:
 Das Ganze hat 3 Theile, ein jeder ungefähr 10 bis 12 Druckbogen, und
 soll, wo möglich, spätestens zu Michaelis erscheinen. Das Honorar be-
 50 stimmt sie auf 300 *rthr.* Gern würde sie jeden Theil durch ein Kupfer
 verziert sehn, deren Besorgung sie in Berlin übernehmen würde.

Eben sagt mir meine Frau, daß sie Ihnen einen Beitrag versprechen könne, wenn es bis Ende April damit Zeit habe.

Gott seegne Sie, und erhalte mir Ihre Freundschaft. Aus ganzem
 55 Herzen
 der Ihrige,
 Fouqué.

H: Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Historische Sammlungen, Hs. EH
 1489 VfdGB, Dbl., 4°, 3½ S., Wasserschäden und Löcher mit Textverlust.

1 19^t Maerz] Die Entzifferung der Tagesangabe ist unsicher.

9. *Fouqué an Johann Gustav Gottlieb Büsching in Breslau,*
 14. März 1815

Am 14^t Maerz, 15.

Ihr lieben Breslauer Freunde, könnte ich es Euch doch aussprechen, wie
 innig dankbar ich Euch bin, für all die treue Huld, die Ihr mir beweist!
 Unaussprechlich hat es mich gerührt, daß Du meinen Einquartierungs-
 5 zettel noch bewahrst! Das ist eine schöne, ernste, höchst anmuthige
 Erinnerung für mich. Deine Worte versetzten mich gleich wieder in
 Deine gastliche Wohnung; es wehte mich an wie Freundesgruß, samt
 allen den unsichtbaren und unbeschreibbaren Geistern, die ihre Fittige
 unter dem Dache geliebter Menschen in und ausser uns regen. Du ver-
 10 stehst mich, und unser Bund ist fest und blühend für Diesseit und Jen-
 seit.

Das liebe fromme Bildchen von Julie Mihes hat mich unendlich er-
 freut. Sage ihr doch ja meinen innigsten Dank dafür. Es war die erste
 Corona'sblüthe, welche die bildende Kunst mir bescheerte. Seitdem ist
 15 mir noch durch meinen Freund Miltitz eine zweite Freude dieser Art zu
 Theil geworden: ein Romuald auf den Trümmern von Realta, ein herrli-
 ches Oelgemälde von Moriz Retzsch, welches nun in meinem Zimmer
 mit Juliens Bertha wetteifert. – Einen Kranz andrer Art flocht Gries der
 Corona. Er hat sie in Weimar höchlich / gepriesen, und auch die metri-
 20 sche Behandlung sehr gerühmt, welches letztre namentlich mir von

diesem Stanzenkünstler ausnehmend lieb ist, und mich mit Hoffnung und Muth zu der Unternehmung erfüllt, welche Du mir vorschlägst. Ja, geliebter Freund, dieser Gedanke ist recht glühend in meine Seele gefallen, und ich will mich daranwagen mit Gott. Schicke mir nach
 25 Deiner gewohnte Güte möglichst bald, was Du zu den Vorstudien dienlich erachtest. –

Die Musen – Gottlob, es ist blos die norddeutsche Zeitschrift gemeint – die Musen ruh'n; hoffentlich aber um bald mit neuer Kraft zu erwachen, wenn auch vielleicht in veränderter Gestalt. Cotta nämlich
 30 hat vorgeschlagen, sie mit einem süddeutschen Unternehmen zu vereinigen, das er in demselben Sinne zu beginnen gedenkt, und ich erwarte nun das Nähere darüber. Doch ist dies nur für Dich und Hagen gesagt.

Unser lieber Veit ist jetzt wieder in Wien, und lebt seiner Kunst. Es ist von einer Reise nach Italien die Rede, oder auch wohl gar von einem
 35 langen Aufenthalte dort, und wer weiß, ob ich ihn noch in diesem Leben wiedersehe! Dieser Gedanke füllt mein ganzes Herz mit Wehmuth. Ich kenne Niemanden, dem ich inniger gut wäre, als diesem Jüngling. – In Berlin hatte er die Prinzessin Wilhelm gemalt, ein Bild, / um Vieles zu gut für die Mehrsten die es sehn. Aber er kann sich damit trösten,
 40 das die erhabene Herrin selbst es vollkommen versteht und würdigt. –

Du hast doch hoffentlich jetzt meinen Sintram für Dich und den ganzen Jahreszeiten-Cyclus für Matthäus Collin erhalten? – Wäre es wieder Vermuthen nicht geschehn, so schreibe nur, um Zeit zu ersparen, direct deshalb an Hitzig, welchem ich den Auftrag ertheilte.

Mit grossem Verlangen sehe ich Deinen Nibelungen entgegen, und danke Dir im Voraus für die Zueignung als einen neuen ehrenden Beweis Deiner Liebe, mir um so erfreulicher, da Du mich dabei mit unserm Hagen zusammenstellst. Diesem schreibe ich Heute selbst.
 45

Meine herzlichsten Empfehlungen Deiner Frau Gemahlin; allen Breslauer Freunden Gruß und Händedruck. Meine Frau grüßt Dich freundlichst. Aus treuem Herzen
 50

ganz der Deinige,
 Fouqué.

- 12 Bildchen von Julie Mihes] »Bertha von Lichtenried, im Begriff von den Mohren entführt zu werden.«¹¹¹ Bertha ist eine der Hauptgestalten des ›Zauberring‹. Vgl. Fouqués Gedicht ›An Fräulein Julie Mihes in Breslau‹.¹¹²
- 15 Miltitz] Carl Borromäus von Miltitz (1781–1845), Komponist und Schriftsteller in Dresden und Scharfenberg, seit 1812 Freund Fouqués, persönliche Bekanntschaft erst seit Frühjahr 1816.¹¹³
- 16 Romuald] Romuald ist der Held von Fouqués ›Corona‹; die hier gemeinte Szene, in der Romuald auf den Trümmern der Burg Realta sein ›Sieges- und Todeslied‹ singt, findet sich am Ende des zwölften Gesanges, kurz vor dem Schluss des ganzen Werks. Das Gemälde scheint unbekannt zu sein. Die Anregung zu dem Epos stammt ihrerseits – »neben einem Bilde von Leonardo da Vinci« – von zwei Zeichnungen von Retzsch, so Fouqué an Miltitz am 4. September 1814.¹¹⁴
- 17 Retzsch] Moritz Retzsch (1779–1857), Dresdner Künstler, Freund von Miltitz, er fertigte Gemälde und Illustrationen zu Werken Fouqués und arbeitete für den zweiten Jahrgang des ›Frauentaschenbuchs‹ 1816.¹¹⁵
- 18 Gries] Johann Diederich Gries (1775–1842), Übersetzer, lebte seit 1808 wieder in Jena.
- 22 Unternehmung ... welche du mir vorschlägst] Nicht ermittelt.
- 25 Deiner gewohnte Güte] So in der Handschrift.
- 29 f. Cotta nämlich hat vorgeschlagen] Vgl. Fouqué an Cotta, 3. Oktober 1814: »Hitzig hat mir gesagt, welche Aussichten Sie uns für die Fortsetzung der Musen eröffnen, wenn wir diese Benennung aufgeben wollen, um Ihrem größern Entwürfe beizutreten. Ich bin vollkommen damit zufrieden und biete die Hand zu allem, was Hitzig Ihnen in dieser Hinsicht vorgeschlagen hat.«¹¹⁶
- 33 Veit] Philipp Veit (1793–1877), Maler, Sohn von Dorothea Schlegel, geb. Mendelssohn; Fouqué und Veit lernten einander während der Befreiungskriege kennen, wo sie im selben Regiment freiwilliger Jäger dienten

111 Schmidt, Fouqué, S. 249.

112 Gedichte II, S. 167–169.

113 Vgl. Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz (Anm. 3); Goedeke X, S. 184–190.

114 Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz (Anm. 3), S. 126 f.

115 Vgl. Pissin, Almanache der Romantik (Anm. 32), Sp. 341–347. Zu Fouqué und Retzsch vgl. Fouqué, An Moritz Retzsch, Gedichte II, S. 179; Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz (Anm. 3), S. 47. Vgl. Leopold Hirschberg, Moritz Retzsch. Chronologisches Verzeichnis seiner graphischen Werke, Berlin 1925.

116 Briefe an Cotta, Bd. 1, S. 339; siehe auch Hitzig an Cotta, 29.8.1814, ebd., S. 334–337.

- und Fouqué sich Veits annahm. Die damals geschlossene Freundschaft hielt bis zu Fouqués Lebensende.
- 38 die Prinzessin Wilhelm gemalt] Philipp Veit hatte nach seiner Rückkehr aus den Freiheitskriegen ein Ölgemälde der Prinzessin Marianne von Preußen (siehe zum Brief Fouqués an Friedrich Rochlitz, 30.11.1820) angefertigt, das heute verschollen ist. Der Auftrag an Veit erging auf Empfehlung des Ehepaars Fouqué, das Porträt wurde im Dezember 1814 beendet.¹¹⁷
- 41 Sintram] Sintram und seine Gefährten. Eine nordische Erzählung nach Albrecht Dürer, in: Die Jahreszeiten. Eine Vierteljahrsschrift für romantische Dichtungen, Winter-Heft, Berlin: Hitzig, 1814.

10. Fouqué an Friedrich Kind in Dresden, 26. März 1815

Vorbemerkung. Fouqué plante im Frühjahr 1815 eine Reise nach Sachsen, die er dann wegen der politischen Stimmung in Sachsen gegen Preußen angesichts der bevorstehenden Gebietsabtretung nicht ausführte.¹¹⁸ Er lernte Kind erst 1822 persönlich kennen. Bei dem »Gedicht an Stolberg« handelt es sich um die Elegie »An Christian Grafen zu Stolberg. Zum 15ten October«, von der 1815 ein Privatdruck angefertigt wurde.¹¹⁹ Sie erschien ein weiteres Mal 1816 im vierten Band von Kinds Zeitschrift »Die Harfe« und wohl Ende 1816 im zweiten Band von Fouqués »Gedichten«.¹²⁰

Nennhausen, am 26^t Maerz, 15.

Geehrter Freund,

- Meinen besten Dank für Alles, was Sie mir von Ihren literarischen Entwürfen mittheilen. Wie freue ich mich über deren Mannigfaltigkeit und
 5 umfassende Richtung. Vielleicht wird es mir im nächsten Sommer endlich so gut, während eines Besuches bei meinem Freunde Miltitz auf

117 Vgl. Norbert Suhr, Philipp Veit (1793–1877). Leben und Werk eines Nazareners. Monographie und Werkverzeichnis, Weinheim 1991, S. 27 und S. 261 f., GV 10.

118 Vgl. Fouqué an Miltitz, 15.5.1815, in: Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz (Anm. 3), S. 147 f.

119 Vgl. Goedeke XIV, S. 200, Nr. 129.

120 Die Harfe 4 (1816), S. 336–346. Gedichte II, S. 200–204. Zur Aufnahme in Fouqués »Gedichte« vgl. Christian von Stolberg an Fouqué, 17.12.1815, Briefe an Fouqué, S. 390.

Scharffenberg, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, und dann aus Ihrem eignen Munde Näheres über jene Plane, wohl gar auch schon Bruchstücke der begonnenen Ausarbeitung zu vernehmen.

10 Gern werde ich Ihnen mein Gedicht an Stolberg für die Denkmale in der Harfe überlassen; nur muß ich dabei erinnern, daß spätestens zu Michaelis bei Cotta eine Sammlung meiner sämtlichen Gedichte erscheint, worin der Liedesgruß an den verehrten Greis nicht fehlen darf.

15 Für jetzt ist mir und meiner Frau, die Sie bestens grüßt, unsre Zeit durch mannigfache Arbeiten sehr beengt. / Kommt aber wieder eine Periode der Musse, so denken wir Ihnen ein oder das andre Blümlein für Ihre Harfe zuzusenden.

Für die Umwandlung von Bremen in Frankfurth a.M. danke ich freundlichst.

20 Mit herzlicher Achtung
 der Ihrige,
 Fouqué.

H: FDH Hs-19074, Bl. 4°, 1½ S.

11. Fouqué an Matthäus von Collin in Wien, 29. Oktober 1816

Vorbemerkung. Der österreichische, in Wien lebende Schriftsteller Matthäus von Collin (1779–1824)¹²¹ hatte Fouqué im Lauf des Jahres 1814 seine ›Dramatischen Dichtungen‹ sowie die von ihm herausgegebenen Werke seines Bruders Heinrich Josef von Collin (1772–1811) zugesandt, worauf Fouqué ihm sehr freundlich geantwortet hatte.¹²² Danach wurde der Briefwechsel erst wieder im Jahr 1816 angeknüpft und währte, soweit bekannt, bis 1820.

121 Goedeke VI, S. 107–108; XVII, S. 263–266; Briefe an Fouqué, S. 55–74; Peter Skrine, Matthäus von Collin and Historical Drama, in: *Modern Language Review* 78 (1983), S. 597–616.

122 Fouqué an Matthäus von Collin, 19.12.1814, in: Arthur Weber, *Aus dem Lager der Berliner Romantik*, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 140 (1920), S. 185–198, hier: S. 193. Collin an Fouqué, o. D., Briefe an Fouqué, S. 55–61, ist die Antwort auf dieses Schreiben.

Der vorliegende Brief antwortet auf Collins Schreiben vom 7. August 1816.¹²³ Collin, der Ende 1815 zum Erzieher von Napoleon II. (1811–1832), Herzog von Reichstadt, ernannt worden war, berichtet darin, die am 7. April 1816 verstorbene Kaiserin Maria Ludovica, dritte Gattin von Kaiser Franz I. von Österreich, sei »ganz hingerissen« von Fouqué's »Zauberring«, nachdem sie »anfangs von diesem Werke nichts wissen« wollte. Die positive Aufnahme des Romans in Österreich ist von den Zeitgenossen vielfach erwähnt worden.¹²⁴ Im »Frauentaschenbuch« sind keine Werke Collins erschienen.

Nennhausen, am 29^t Oct. 16

Geehrter Herr und Freund,

Vor Allem meinen gerührtesten Dank für die Kunde, wie Ihre verklärte Kaiserin die frühere Scheu vor meinem Zauberringe in Huld wandelte,
 5 und Sie ihr das beigefügte schöne Sonett darbringen durften. So ein
 Gruß aus den jenseitigen Hallen herüber und im Namen eines so ver-
 klärten Engels! Ein heiliger Schauer zieht durch meine Seele, mir die
 eigne Sündigkeit offenbarend, und dennoch die himmlische Verheis-
 sung mit sich führend: wir werden uns Alle dereinst mitsammen freuen
 10 in unserm lieben HERRN! —

Was mein Wirken auf Erden anbetrifft, so ist es, nach menschlicher
 Weise zu reden, noch immer das alte. Innerlich wohl ist es durch Gottes
 Gnade um ein grosses ernster, klarer und freudiger geworden. Was
 öffentliche Blätter von meiner Einwirkung auf das Berliner Theater er-
 15 zählten, reduziert sich ganz auf ein freundschaftliches Verhältniß zum
 Grafen Brühl. Es mag wohl früher von was / Ausgesprochenerem und
 Offizielleren die Rede gewesen sein. Aber mit einem gewissen, mir
 angeboren, Fouqué'schen Eigensinn wollte ich auch nicht den mindes-
 ten Schritt zur Begegnung thun, und so unterblieb es denn, und ist –
 20 meiner jetzigen Ueberzeugung nach – mir zu grossem geistigen und
 leiblichen Heil unterblieben.

123 Briefe an Fouqué, S. 61–65.

124 Zur Aufnahme des »Zauberring« in Österreich: Collin an Fouqué, o. D., Briefe an Fouqué, S. 58; Friedrich Mejer an Fouqué, 31.12.1814, ebd., S. 261; Friedrich Schlegel an Fouqué, 1.7.1815, ebd., S. 373; Schmidt, Fouqué, S. 205. – Collin hat den Roman rezensiert: Wiener Allgemeine Literatur-Zeitung 1813, Nr. 57 vom 16. Juli, Sp. 897–903.

Sie dagegen, lieber Collin, sind an einen sehr wichtigen Posten getreten, und ich freue mich, daß dann Ihnen dieser Posten beschieden ward. Gott seegne Sie auf das schönste mit Kraft, Freudigkeit und Erfolg! –

25 Mit Vergnügen werde ich Ihre Novelle und Ihre lyrischen Gedichte für den nächsten Jahrgang meines Frauentaschenbuches benutzen, und bitte nur um recht baldige Uebersendung, damit der Andrang von Beiträgen mich nicht nöthige, irgend einer andern Dichtung den der Ihrigen im Voraus bestimmten Platz einräumen zu müssen. – Was den
30 Leipziger Recensenten betrifft, so lassen Sie solchen armen Sündern nur das unbedeutende Vergnügen des Klopfens, / ohne weiter darnach hinzuhören, und schreiten Sie hellen Muthes fürder auf Ihrer edlen dichterischen Bahn. Durch Werke schlägt man dergleichen Gesindel am sichersten, würdigsten und mühelossten todt. –

35 Mit meinem heiligen Gral liegt es jetzt noch sehr im Weiten. An dessen Stelle ist ein altsächsischer Heldensaal getreten, von Hermann bis über den dreissigjährigen Krieg herab unsre norddeutschen Ereignisse und Thaten in mannigfachen Dichtungsformen nach möglichst streng historischer Treue schildernd. Sie sehn, ich kann – wenn Gott mir so
40 langes Erdenleben bescheert – darüber zum Greise werden, aber dann in Greisenlocken den heiligen Gral als Schwanengesang! – Es wäre wohl sehr wünschenswerth, so zu enden.

Gott befohlen! Und lassen Sie unsre Mittheilungen von nun an nicht wieder stocken.

45 Mit herzlicher Achtung und ergebenheit
der Ihrige,
LMFouqué.

H: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Sign.: AHT: 30–31:7: Bl. 1–2, Dbl. 4°, 3 S., auf Seite 1, links oben: »An Matthäus, | Edlen von Collin.«

TD: Schmidt, Fouqué, 1958, S. 335, 346, 482 = Schmidt, Fouqué, S. 373 (»Was öffentliche Blätter ... heil unterblieben!«), S. 385 (»Sie sehen ... Greise werden.«), S. 555 f. (»Mit meinem heiligen ... so zu enden.«)

- 14 Berliner Theater] Vgl. Collin an Fouqué, 7. August 1816.¹²⁵ – Carl Moritz von Brühl (1772–1837) war Generalintendant der königlichen Schauspiele in Berlin; Fouqué stand zu dieser Zeit in engem Kontakt zu ihm. Zu Fouqués Rolle und seinem angeblichen Einfluss im Berliner Theaterleben, v.a. 1814 bis 1817, liefen viele Gerüchte um.¹²⁶
- 30 Leipziger Recensenten] Es handelt sich um eine Besprechung von Collins ›Dramatischen Dichtungen‹ (4 Teile in 2 Bdn., Leipzig: Fleischer, und Pest: Hartleben, 1813–1817) in einer Leipziger Rezensionszeitschrift, möglicherweise die anonyme Rezension in der ›Leipziger Literatur-Zeitung‹ vom 13. Juni 1816 (145. Stück), »worin ich, wie ich höre, ganz wie ein Stümper behandelt werde«.¹²⁷
- 35 meinem heiligen Gral] Fouqué plante spätestens seit 1815 ein Versepos ›Der Parcival‹, das aber erst viel später niedergeschrieben wurde und zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht blieb.¹²⁸

12. Fouqué an Unbekannt in Hamburg, 25. Februar 1817

Vorbemerkung. Der Adressat des Briefes ist nicht bekannt; wie sich aus dem Brief ergibt, handelt es sich um die Zuschrift eines Lesers, den Fouqué aber, der Anrede und dem Briefschluss nach zu urteilen, persönlich gut kannte. Fouqué war im Mai und Juni 1815 als Ersatz für die unausführbare sächsische Reise nach Hamburg und Schleswig gereist, wo er den Verleger Friedrich Perthes (1772–1843) – der ihm schon seit 1812 persönlich bekannt war¹²⁹ – und Christian Graf zu Stolberg – dem er jetzt erstmals begegnete – besuchte. Den Brüdern Stolberg war Fouqués bereits 1812–1813 entstandener, aber erst im April oder Mai 1815 bei einem Hamburger Verlag erschienener Roman ›Die Fahrten Thiodolfs des Isländers‹ in einem dem Text vorangehenden Gedicht zugeeignet, Perthes wird im Roman in der Gestalt des Bertram geschildert (als

125 Briefe an Fouqué, S. 61.

126 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 372. Briefe Brühls an Fouqué sind enthalten in: Briefe an Fouqué, S. 40–45. Zahlreiche weitere Auszüge aus dem Briefwechsel sind enthalten in Schnapp, E.T.A. Hoffmann in Aufzeichnungen seiner Freunde und Bekannten (Anm. 31), passim (s. Register).

127 Briefe an Fouqué, S. 64

128 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 555 f.; Lorenz, Einleitung (Anm. 40), S. 105*f. Siehe auch Johann August Apel an Fouqué, 31.5.1815, in: Wehl, Briefe an Friedrich de la Motte Fouqué (Anm. 11), S. 126 f.

129 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 239.

»Meister Bertram« wird Perthes dann auch in Briefen Fouqués an denselben angesprochen).¹³⁰ In Hamburg lernte Fouqué auch Ferdinand Beneke (1774–1848) kennen, der ihm die Anregung zu einem auf viele Bände geplanten und seit 1818 erscheinenden Werkprojekt, dem »Altsächsischen Bildersaal«, gab.¹³¹ Da Fouqué den Anreger und Ratgeber in seinen veröffentlichten Werken an keiner Stelle namentlich identifiziert, ist es beachtenswert, dass er ihn im vorliegenden Brief ohne Umschweife nennt.

Nennhausen, am 25^t Febr. 17.

Mein innig verehrter und lieber Freund,

Ich habe mir wohl schon manchmal die Frage vorgelegt, ob es denn auch mit meinem endlosen Schreiben und Dichten wirklich ein Ding
 5 aus Gott sei, und weil mir der HErr die Kraft verlieh, wirklich recht ernsthaft fragen zu können, mich auch erforderlichen Falls zu der schwersten aller Entsagungen bereit zu halten, ward mir eine gnädige Antwort; ja, es kommen mir seitdem weit öfter ordentliche und ernst-
 10 hafter Bestätigungen für meinen irdischen Beruf zu, als vordem. In diese Freudenclasse gehört denn auch Ihr lieber Brief, um so mehr, da Ihr vielbedeutender Wunsch bereits die Wege zur Erfüllung gebahnt findet, so daß sich ganz unverkennbar entdecken läßt, woher er kommt.

Es ist mir nämlich eine ganz neue Bahn aufgegangen, und seit Mon-
 15 den auch schon von mir betreten. Auf Anregen und durch kräftigen Beistand eines gründlichen, sinnvollen Geschichtsforschers und mir / sehr lieben Freundes, des *Dr. Ferdinand Beneke* in Hamburg, habe ich es unternommen, einen altsächsischen Heldensaal zu schreiben, d. h. eine Reihe von historischen Dichtungen in den verschiedensten Formen,

130 Die Fahrten Thiodolfs des Isländers. Ein Ritterroman, 2 Bde., Hamburg: August Campe, 1815. Vgl. Perthes an Fouqué, 16.6.1815, Briefe an Fouqué, S. 286 f. Zur Entstehung vgl. Lbg., S. 308, zum Erscheinen S. 347; Halbjhd., S. 96 f.; Schmidt, Fouqué, S. 596. Siehe dazu Anne Heinrichs, »Die Fahrten Thiodolfs des Isländers«. Kenntnis und Phantasie des Schriftstellers Friedrich de la Motte Fouqué, in: Jahrbuch der Fouqué-Gesellschaft Berlin-Brandenburg 2001/2002, S. 28–40.

131 Altsächsischer Bildersaal, 4 Bde., Nürnberg: Schrag, 1818–1820. Vgl. Halbjhd., S. 98 f.; Lbg., S. 345 (Benekes Name beidemale nicht genannt); Schmidt, Fouqué, 383–391 (wo Beneke erstmals identifiziert wird); Stockinger, Das dramatische Werk Fouqués (Anm. 6), S. 169 f. und passim (zahlreiche Verweise auf Briefe Fouqués an Beneke).

von Hermann an, bis – so Gott Leben und Kraft verleiht – auf die neu-
 20 esten Zeiten herab. Sie sehn, geliebter Freund, daß auf diese Weise –
 nur nach einem sehr grossen Maaßstabe – eigentlich bereits geschieht,
 was Sie von mir wollten. Die grosse, einzig grosse Angelegenheit der
 Menschheit, das Eine, was noth thut, ist natürlich auch hier der Mittel-
 punkt des Ganzen. Vorahnungen vom HErrn, sein Kundwerden, der
 25 Kampf wider Heidenthum und Pfaffenthum, der Sieg Luthers, das Be-
 drängen der wahren Kirche durch Afteraufklärer, und immerfort das
 unsichtbare und dennoch so unverkennbare Bestehen der wahren Kir-
 che, – da haben Sie die Reihenfolge, welche mir im Wesentlichen auf
 meiner Bahn bevorsteht. – Daß nun die edle Bürgerfreiheit und Bür-
 30 gerkraft meiner vielgeliebten Hanse/städte und ihrer Genossen nicht
 ungefeiert bleibe, dafür ist schon durch die Geschichte gesorgt. Noch
 mehr insbesondere hat es der liebe Gott dadurch gethan, daß er mich im
 Jahre 15 fast wider mein Wollen, wenigstens wider allen frühern Ent-
 wurf in die Hansestädte führte und mich mit Banden an sie knüpfte, die
 35 mich ein zweites Vaterland dort finden liessen, mit Liebesbanden so
 mannigfacher Art, daß ich ein Buch schreiben müßte, um Alles aufzu-
 zeichnen, wodurch mir die tiefsten Blicke in so viel goldhaltige Bürger-
 herzen zu Theil wurden. Auch darin sehe ich wieder einen recht bestä-
 tigenden Wink für meinen Beruf. Daß es mich schon früher nach dieser
 40 Seite hinzog, mag Ihnen der Handelsmann Bertram (ein Porträt meines
 trefflichen Freundes Perthes) in meinem Thiodolf darthun.

Wenn Ihnen diese Nachrichten lieb sind, so lassen Sie mich es zu
 meiner fürdern Ermunterung durch drei Worte wissen.

45 Empfehlen Sie mich recht innig Ihrem ganzen lieben häuslichen
 Kreise. Ich sehne / mich gar herzlich wieder einmal nach einem solchen
 Abende.

Aus ganzer Seele
 der Ihrige,
 Fouqué.

H: FDH Hs-1013, Dbl. 4^o, 3½ S.

23 das Eine, was noth thut] Lk 10,42.

13. *Fouqué an einen jungen Dichter in Hamburg, 21. April 1818*

Vorbemerkung. Der Brief an einen namentlich nicht identifizierten jungen Schriftsteller in Hamburg, der Fouqué offenbar persönlich nicht bekannt war, gehört zu dem Genus ›Briefe an einen jungen Dichter‹, das es in der deutschen Literatur spätestens seit Wieland gibt. Er enthält eine Reihe von autobiographischen, poetologischen und religiösen Bemerkungen, die Fouqué dann in späteren Schriften immer wieder aufnimmt und die hier womöglich erstmals ihre Formulierung finden. Die Situation nach Fouqués »Schlagflußanfällen« im Januar 1818,¹³² von denen er sich in den nachfolgenden Monaten langsam erholte, mag den Anlass dazu gegeben haben. Über die (angeblich) verfrühte Publikation seiner Jugendwerke schreibt Fouqué in seiner ›Lebensgeschichte‹ (in der er Berichte über sich selbst meist in der dritten Person hält): »Er war dazumal wie besessen von einer albernen Lust, sich gedruckt zu wissen.«¹³³ Die Bestimmung des Verhältnisses von weltlicher und geistlicher Dichtung ist für Fouqué eine wesentliche Frage; manche seiner Freunde waren durchaus der Ansicht, er übertrete die Grenze zwischen beiden,¹³⁴ andere dachten, er lasse der weltlichen Dichtung allzu freien Raum.¹³⁵ Wie Clemens Brentano und

132 Lbg., S. 347 f. Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 331–333.

133 Lbg., S. 256. Zu den ›Dramatischen Spielen‹ vgl. ebd., S. 261 f., 267. Vgl. August Wilhelm Schlegel an Fouqué, 12.3.1806, Briefe an Fouqué, S. 354–367, bes. S. 355 f. Abfällige Urteile über sein Frühwerk finden sich auch in Fouqué an Miltitz, 4.3.1812, in: Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz (Anm. 3), S. 62.

134 Vgl. Perthes an Fouqué, 10.12.1815, Briefe an Fouqué, S. 298: »nur bitte ich Dich, sey mäßig in Mittheilungen Deines religiösen Gefühles, oder vielmehr Deiner Überzeugung von unserer heiligen Religion«.

135 Lbg., S. 353: »Viele der wohlmeinenden und wahrhaft Gläubigen begannen, jede Anwendung poetischer Gabe auf sogenannt weltliche Gegenstände für sündlich anzusehn und zu erklären, und viele Aufforderungen von jener Seite darüber ergingen an Fouqué, seine Dichterkraft ausschließlich auf Geistliches zu verwenden. Als er sich nicht fügen wollte, erging manches Anathema über ihn [...]. Sie irrten, wenn sie's für Leichtsinns ansahn. [...] Doch statt der Verwerfung seines weltlichen Dichterberufes ward ihm Bestätigung zu Theil, ja Erhöhung seiner Gabe, die er fortan, versteht sich, weit öfter, als schon in früheren Tagen, in geistlichen Liedern und Sprüchen austönen ließ.« – Zu Fouqués Poetik und dem Verhältnis zum Religiösen vgl. Stockinger, Das dramatische Werk Fouqués (Anm. 6), S. 227. Zur Zurückhaltung bei der Nennung Gottes in seinen Werken vgl. Seibicke, Krise und Verfall der Spätromantik (Anm. 5), S. 239; Lorenz, Einleitung (Anm. 40), S. 36*. Zu Fouqués geistlicher Lyrik vgl. Hermann Kletkes Angaben in: Geistliche Blumenlese aus deutschen Dichtern von Novalis bis auf die Gegenwart. Mit einem Anhang biographischer Nachrichten, hrsg. von Her-

Joseph von Eichendorff (der in seinen späten literaturhistorischen Schriften kein gutes Haar an Fouqué ließ) blieb er aber – Brentano mit allerhand Skrupeln – durchaus bei der weltlichen Dichtung, der er gegenüber der religiösen eine eigene Rolle zuweist, die ihr gerade durch den Verzicht auf direkte religiöse Aussprache zukommt.

Nennhausen, am 21^{st.} April, 1818.

Wahrscheinlich schilderte mein Freund *Dr. Beneke* in Hamburg, als er Ew. Wohlgeboren den Rath gab, mir einige Ihrer dichterischen Arbeiten mitzutheilen, mich Ihnen als einen Mann, der gern und willig Vertrauen mit Vertrauen erwidre, und namentlich sich eine rechte Freude
 5 daraus mache, jungen Kunstverwandten auf ihrem Wege nach Kräften hülfreich und förderlich zu sein. Wie muß dagegen mein scheinbar unfreundliches Schweigen abstechen! – Aber ich darf dennoch behaupten, daß ich jenem Bilde nicht unähnlich sehe, und demzufolge für diesmal
 10 anders bin, als mein Betragen. Die Sache hängt so zusammen.

Als ich Ihren ersten freundlichen Brief las, rechnete ich bereits darauf, ihn mündlich in Berlin zu beantworten, und auch Sie, wie mir Ihr freundliches Schreiben sagt, hegten denselben Gedanken. Kaum aber daß ich die Residenz betreten hatte, so bemächtigte sich / meiner immer
 15 mehr und mehr ein drückendes Uebelbefinden, welches durch eine Erkältung bei der Ordensfeier zu einem bedeutenden Grade stieg, ja, endlich sich als eine Krisis meines sämmtlichen, seit dem Kriegsjahre Dreizehn beinah unausgesetzten Kränkels, offenbarte, und mir nur eine sehr schmale Bahn zwischen Siegen und Erliegen offen ließ. Gott
 20 half zum Siege durch, aber nach schweren Kämpfen, die noch jetzt mich ihre Nachwehen fühlen lassen, und so wie mich zu Anfang meines Berliner Aufenthaltes die Hoffnung, mein Uebel solle, wie früher, nur vorübergehend erscheinen, die Bitte um Ihren Besuch aufschieben ließ, ward später ein solcher Gedanke zur Unmöglichkeit, oder doch zu etwas
 25 Unnützem. Denn was hätte Ihnen die Bekanntschaft eines schwachen,

mann Kletke, Berlin: Amelang, 1841, S. 332 f.; ders. in: Geistliche Gedichte von Fouqué (Anm. 12), S. Vf. Siehe auch: Christlicher Liederschatz zur Erbauung für Jung und Alt. Gesammelt aus dem nachgelassenen Tagebuch des Baron Friedrich de la Motte Fouqué. Herausgegeben von Albertine Baronin de la Motte Fouqué, Berlin: Hugo Kastner und Comp., 1862.

halbohnmächtigen Kranken helfen sollen, der obenein durch ärztliche und andre Besuche für die wenigen ganz heitern Stunden fast ausschließlich in Beschlag genommen war! – Nach meiner Rückkehr und beginnenden Genesung aber hatten sich Arbeiten und Correspondenz
 30 auf eine unerhörte Weise gehäuft, und so gelange ich denn erst heute dazu, Ihnen / dankbar und freundlich meine Hand entgegen zu reichen.

Sein Sie mir willkommen auf der Bahn, die mir durch Gottes Huld nicht nur erquickende Blüten bescheert hat, sondern auch manchen errettenden Stab und fördernde Andeutung, und nehmen Sie in Liebe
 35 auf, was ich Ihnen in Liebe nach meiner besten Ueberzeugung zu sagen weiß.

Zur oeffentlichen Bekanntmachung Ihrer Dichtungen rathe ich noch nicht. Ein tieferes Durchdringen der Gegenstände, die in Ihrem Geist emporsteigen, ein ernsteres und strengeres Ringen mit der Sp<rache,>
 40 daß sie Ihnen nimmer das rechte Wort verweigern, eben so wenig aber – fast wie zur Entschädigung – ein paar überflüssige aufdringen dürfe, – dies und dem verwandte Anstrengungen werden Sie ohne Zweifel in Kurzem dergestalt fördern, daß es Ihnen lieb sein wird, nicht zuerst mit dem Unvollkommnern vor der Welt aufgetreten zu sein. Ich
 45 spreche aus Erfahrung. Meine durch A.W. Schlegel herausgegebenen Dramatischen Spiele haben mir manche bittere Stunde gekostet, und mich – / – nach verflogner erster Freude über die Erfüllung meines Wunsches – oft verleitet, meinen Freund und Meister einer sehr unzeitigen Nachgiebigkeit gegen mein oft ausgesprochenes Verlangen anzuklagen, gegen das er sich freilich zu Anfange ganz ritterlich gewehrt
 50 hatte. – Nun möchte ich so gern jüngern Kunstgenossen alles Störende ersparen, was in meinen eignen Erfahrungen liegt. Und daher noch folgende, weit ernstere Erinnerung: hüten Sie sich ja vor der bloß poetischen Behandlung heiliger Gegenstände! Das ist den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, woran denn freilich so gar viel nicht läge, aber es ist auch nur zu oft dem ächten Christen ein Schmerz, und daran liegt unaussprechlich viel, wie Sie das gewiß ohne Weitres mit mir empfinden. Hindeuten dürfen wir weltliche Künstler auf das Heiligste und Höchste, aber es unumwunden aussprechen nur im wirk-
 55 lich und ganz eigentlich geistlichen Liede. –

Hoffentlich sehen Sie in allen diesem was darin liegt: Achtung und liebevolle Theilnahme, und sagen mir das vielleicht bald durch einige Zeilen. – Von Herzen

Ihr

ganz ergebenster

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

65

H: FDH Hs–18486, 2 Bl. 4°, 4 S.; auf S. 1, nach dem Datum von anderer Hand: »Friedrich Baron von La Motte | Fouqué | Beantwortet d. 9^{ten} Mai.«

54 f. den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit] 1 Kor 1,23.

14. Fouqué an Friedrich Rochlitz in Leipzig, 5. Juli 1820

Vorbemerkung. Fouqué widmete Friedrich Rochlitz seine ›Lebensgeschichte‹ aus dem Jahr 1840 als »Dem ältesten und Einem der geliebtesten meiner noch lebenden Freunde« und berichtet in seiner älteren Autobiographie ›Eines Schriftstellers Halbjahrhundert‹ Näheres über die Freundschaft.¹³⁶ Rochlitz (1769–1842) lebte als Erzähler und Musikschriftsteller in Leipzig,¹³⁷ Fouqué kannte seine erzählenden Schriften schon seit seiner militärischen Jugendzeit,¹³⁸ ein Nachruf auf den Freund war der letzte von Fouqué geschriebene Text vor seinem eigenen Tod.¹³⁹ Der erste Kontakt dürfte um 1812 zu datieren sein,¹⁴⁰ die engere Freundschaft bildete sich im brieflichen Verkehr aus und wurde in den 1820er Jahren immer enger. Im vorliegenden Brief geht es um Fouqués Teilnahme an Rochlitz' Zeitschrift ›Jährliche Mittheilungen‹,¹⁴¹ die zwischen 1821 und 1823 bei demselben Leipziger Verleger Carl Cnobloch

¹³⁶ Halbjhd., S. 126.

¹³⁷ Goedeke V, S. 485–486; XI/1, S. 324–325; Briefe an Fouqué, S. 303–315; Schmidt, Fouqué (s. Register).

¹³⁸ Vgl. Lbg., S. 189.

¹³⁹ Fouqué, Friedrich Rochlitz, in: Der Gesellschafter 1843, Bl. 18, Januar, wiederholt in: Friedrich Wilhelm Gubitz, Erlebnisse. Nach Erinnerungen und Aufzeichnungen, Bd. 3, Berlin 1869, S. 101–106 sowie S. 111 (Gubitz' Notiz über Fouqués Nachruf auf Rochlitz und seinen eigenen Tod).

¹⁴⁰ Siehe Anm. 84. Vgl. Fouqué bei Gubitz, a.a.O., S. 102. Christian Truchseß erwähnt Rochlitz in einem Brief vom 14.9.1815, Briefe an Fouqué, S. 486; der früheste bekannte Brief Rochlitz' an Fouqué datiert vom 12.1.1819, ebd., S. 303.

¹⁴¹ Jährliche Mittheilungen, 3 Jge., 1821–1823; darin von Fouqué: Girolamo della Finestra, Jg. 1 (1821), S. 153–210; Die Todteswunde. Erzählung, Jg. 2 (1822), S. 363–394. Vgl. Rochlitz an Fouqué, 12.1.1819, Briefe an Fouqué, S. 304.

(1778–1834) erschien wie Fouqués »Vendéebuch«, das ist ›Wahrheit und Lüge‹.¹⁴²

Zu Beginn des Jahres 1820 erschien in der Zeitschrift ›Isis‹ – wo Fouqué schon bei früherer Gelegenheit kritisiert worden war¹⁴³ – ein Artikel des privatisierenden (das heißt in diesem Fall: hungerleidenden) Schriftstellers Carl Friedrich Wildenhain (1791–1846)¹⁴⁴ mit dem Titel ›Kleinmeistereien in deutschen Schriftsachen‹, in der sich der Verfasser über die Behandlung seiner Dichtungen im ›Frauentaschenbuch‹ durch dessen Herausgeber beschwerte und demselben mit Ohrfeigen drohte; im Anschluss daran gab er eine Abrechnung mit Fouqués gesamtem Werk.¹⁴⁵ Dass der Abdruck dieser zunächst einmal persönlich motivierten Kritik in der Zeitschrift vor allem auch politische Hintergründe hatte, zeigt die in einem späteren Heft geäußerte Kritik an Fouqués Schrift ›Etwas über den deutschen Adel, über Ritter-Sinn und Militair-Ehre‹ von 1819, in welcher er seinen Standpunkt als Verteidiger des Erb- adels unzweideutig formuliert hatte.¹⁴⁶ Der Baron und Major Fouqué, der

- 142 Wahrheit und Lüge. Eine Reihe politisch-militärischer Betrachtungen in Bezug auf den Vendéekrieg, nach dem Werke: Mémoires de Madame la Marquise de Larochejaquelin, écrits par elle même, Leipzig: Cnobloch, 1820. Das Werk wurde auch von Caroline Fouqué benutzt; dies., Das Heldenmädchen aus der Vendée, ein Roman, Leipzig: Fleischer, 1816; vgl. Wilde, *The Romantic Realist* (Anm. 57), S. 310 und S. 330 f. Anm. 7. Zu dem Verleger: Karl Friedrich Pfau, [Art.] Karl Cnobloch, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 47 (1903), S. 501–502.
- 143 N. N., Kanthariden, in: *Isis oder Encyclopädische Zeitung* 2 (1818), H. 11, S. 1058 (satirisches Distichon auf Fouqués ›Sängerliebe‹). Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 301; Seibicke, *Krise und Verfall der Spätromantik* (Anm. 5), S. 225, Anm. 1.
- 144 Zu Wildenhain (Wildenhayn): Schmidt, Fouqué, S. 412–414; Caspar David Friedrich, *Die Briefe*, hrsg. und kommentiert von Herrmann Zschoche, Hamburg 2005, S. 193; Andreas Stolzenburg, *Die Bildnisse des Dichters Karl Friedrich Wildenhayn*, gen. ›Musagetes‹. Zwei Neuerwerbungen für das Kupferstichkabinett, in: *Idea. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle 2005–2007* (2009), S. 149–154. Abweichende Lebensdaten (Sterbejahr 1836) bei Jens Hild, *Rautenkranz und rote Rose. Die Hoheitszeichen des Herzogtums und des Freistaates Sachsen-Altenburg, Beucha und Markkleeberg 2010*, S. 39 und S. 125.
- 145 *Isis* 5 (1820), H. 1, Sp. 1–5 (Sp. 1–2 ist ein – übrigens sehr freundlich gehaltenes – Brief Fouqués an Wildenhain vom 29.6.1816 abgedruckt). Von Wildenhain stammen im *Frauentaschenbuch* 4 (1818), S. 57–61: Waldo's Tod, S. 277–281: Frauenlob; S. 352–354: Der Tausch; S. 417–418: Während der Schlacht bei Lützen. Im Leipziger Park.
- 146 [Rez.] *Etwas über den deutschen Adel über Ritter-Sinn und Militair-Ehre* in Briefen von Friedrich Baron de La Motte Fouqué und Friedrich Perthes. Nebst Beilagen aus Möser's, F.L. (!) von Haller's und Rehberg's Schriften, Hamburg: Perthes & Besser, 1819, in: *Isis* 5 (1820), H. 5, Sp. 114–120. Zu Fouqués Adels-

offenbar aus zweiter Hand von der öffentlich geäußerten Beleidigung erfuhr, konnte vom Standpunkt seiner Ehre vor allem die in Aussicht gestellten Ohrfeigen nicht ungesühnt hingehen lassen. Im Juni und Juli 1820 dachte er an ein Duell mit Pistolen, wurde aber durch den Urteilsspruch eines angerufenen Ehrengerichts davon abgehalten, worüber er in dem unten wiedergegebenen Brief an Matthäus von Collin in Wien vom 3. Dezember 1820 berichtet.¹⁴⁷

Nennhausen, bei Rathenow, am 5^t Jul. 20.

Zuversichtlich dachte ich mit der morgenden Post, lieber Rochliz, an Cnobloch den Schluß meines Vendéebuches abzusenden und zugleich auch die früher versprochne Erzählung. Es kam aber eine unvermeidliche kleine Reise dazwischen, und nun könnt' ich – dem wörtlichsten Sinne nach – mein Wort allerdings heute noch lösen, denn an beiden Arbeiten fehlt eben nur, so zu sagen, der Schluß des Schlusses. Aber das würde mir doch immer einen Theil der väterlichen Sorgsamkeit verkürzen, die ich auf beide Kindlein zu wenden gewohnt bin, und so denke ich denn, es sei für uns Alle besser, noch Einen Posttag zu warten. Dann soll – wenn Gott Leben und Gedeihen schenkt – Alles um desto besser sich auf den Weg machen. Haben Sie die Güte, das Ihrem Freunde Cnobloch mitzutheilen, damit er mich nicht für nachlässig in Erfüllung eines gegebenen Wortes halte. –

Haben Sie von einem ungezogenen Angriff gehört, den ein Herr Wildenhain in der Isis gegen mich soll haben ergehen lassen, weil ich nicht grade die von seinen Gedichten, die ihm die vortrefflichsten schienen, im Frauentaschenbuch abdrucken ließ? Ich lese jenes Blatt nie, mußte also erst durch ein paar edle Dichterjünglinge – ehemem Wildenhains Freunde, durch diese Unwürdigkeit aber von ihm entfremdet – die

standpunkt vgl. Dirk Moldenhauer, *Geschichte als Ware. Der Verleger Friedrich Christoph Perthes (1772–1843) als Wegbereiter der modernen Geschichtsschreibung*, Köln, Weimar, Wien 2008, S. 304–307; Gunter Heinicke, *Adelsreformideen in Preußen. Zwischen bürokratischem Absolutismus und demokratisierendem Konstitutionalismus (1806–1854)*, Berlin und Boston 2014, S. 212–217.

147 Vgl. auch die Darstellung nach den Briefen Fouqués an Beneke und Prinzessin Marianne bei Schmidt, *Fouqué (Anm. 1)*, S. 414 f. Siehe auch Ehmman, *Johann Leonhard Schrag (Anm. 31)*, S. 206; Karl August Varnhagen von Ense an Konrad Engelbert Oelsner, 30.6.1820, in: *Briefwechsel zwischen Varnhagen von Ense und Oelsner, nebst Briefen von Rahel*, hrsg. von Ludmilla Assing, Bd. 2, Stuttgart 1865, S. 66.

saubre Geschichte erfahren. Natürlich muß ich nun erst das Schmä-
 produkt selbst lesen, ehe ich mich entscheide, ob ich mit den Waffen des
 Zweikampfes, des Gerichtes oder der stummen Verachtung gegen den
 Angreifer zu verfahren habe. Noch konnte ich es, aller angewandten
 25 Mühe unerachtet, nicht auftreiben. Aber ist unser deutscher Literatursaal
 nicht jetzt eine recht hübsche Pöbelschenke geworden, wenn einem
 ehrbaren Mann auf solche Veranlassung dergleichen begegnen kann? –
 Es laufe für mich ab, wie es wolle, – meine Ehre werde ich zu behaupten
 wissen, und zugleich soll es mich freuen, wenn ich vielleicht Anlaß
 30 gebe, daß doch endlich einmal eine Reinigung in dieser Hinsicht vorge-
 nommen wird. Am liebsten aber wäre mir's für mich selbst, der himm-
 lische Vater rief mich bald in Gnaden von diesem düstern verworr'nen
 Schauplatz ab. –

Aber nun noch etwas Hübsches. Der zeitige Gouverneur von Island,
 35 ein Herr v. Moltke, beauftragt mich Islandssänger, für eine dort unter
 Königl. Dänischem Schutz zu errichtende Bibliothek bei meinen deut-
 schen Literarfreunden Büchergaben zu sammeln. Ich nun möchte diese
 Sammlung gern zu einer Art von Gallerie machen, und bitte Sie des-
 halb, auch Ihren ehrenwerthen Namen eigenhändig einem Werke vor-
 40 zuschreiben, das Sie auf meine Bitte etwa für diesen Zweck spenden
 wollen.

Habe ich Ihnen vielleicht das schon Vorigesmal geschrieben? So ent-
 schuldigen Sie freundlich die Wiederholung mit meinen jetzt recht
 überhäuftten Geschäften, und mit dem Umstande, daß ich Ihren letz-
 45 tern Brief nicht mehr vor Abgang der Post auffinden kann. –

Gott mit uns! – Möchte ich Sie doch in diesem Leben noch Auge in
 Auge erblicken! –

Nehmen Sie die beikommende kleine Gabe freundlich auf.

50 Ewig
 der Ihrige,
 Fouqué.

- 35 Herr v. Moltke] Ludvig Moltke (1790–1864), 1819–1823 Stiftsamtmann von Island.¹⁴⁸
- 37 Büchergaben] Zu Fouqués Bemühungen um die isländische Literaturgesellschaft siehe auch Fouqué an Perthes, 28. Juni 1820.¹⁴⁹

15. Fouqué an Friedrich Rochlitz in Leipzig, 30. November 1820

Nennhausen, am 30^{st.} 9br. 20.

Für diesmal nur eben eine Bitte, lieber Rochlitz. Ich fand mich in mir gedrun-gen, der Prinzessin Marianne, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preussen – einer der edelsten und reinsten deutschen Frauen – Ihre
5 Sammlung darzubringen, und hätte doch gern das Werk nicht anders, als wieder unmittelbar aus Ihrer treuen Freundeshand. Schicken Sie mir es nun wohl *da capo?* –

Wie lieb Sie mir wieder aus Ihren Beiträgen geworden wären, – hätte ich Sie nicht ohnehin schon so lieb, – weiß unser lieber Gott.

10 Ewig in Ihm

Ihr

treuer Fouqué.

Meine Frau trägt mir auf, Sie freundlich zu grüssen, und Sie zu bit-
ten, daß Sie gefälligst bei Cnobloch anfragen möchten, ob er geneigt sei,
15 eine Uebersetzung des Werkes vom Abbé Georgel über die Halsbandge-
schichte, von ihr verfaßt, in Verlag zu nehmen. Das Büchlein würde
etwa 10 Druckbogen betragen, und ist bis jetzt ziemlich selten in
Deutschland. Wo es aber hinkommt, erweckt es grosses Interesse. Die

148 Vgl. F.A.L. Thienemann, Reise im Norden Europa's, vorzüglich in Island, in den Jahren 1820 bis 1821, Leipzig 1827, S. 353; Frank de Fontenay und Christopher Zytphen-Adeler, [Art.] Ehrenreich Christopher Ludvig Moltke, in: Dansk biografisk leksikon, red. Poul Engelstoft under medvirkening af Svend Dahl, Bd. 16, København 1939, S. 78–79.

149 Schmidt, Fouqué, S. 366. Vgl. Josef C. Poestion, Friedrich Baron de la Motte-Fouqué und Island, in: Die Kultur 10 (1909), S. 154–168; Ulrich Groenke, Fouqué und die isländische Literaturgesellschaft, in: Islandberichte 20 (1979), S. 94–101; Anne Heinrichs, Poetische Verwandlung eines altnordischen Fragments durch Friedrich Baron de la Motte Fouqué, in: De consolatione philologiae. Studies in honor of Evelyn S. Firchow, hrsg. von Anna Grotans, Heinrich Beck und Anton Schwob, Bd. 1, Göttingen 2000, S. 137–148.

Uebersetzerin hält 15 Fr. d'or für ein angemessenes Honorar, und bittet
 20 um baldige Entscheidung, um sich verneinenden Falls bald mit einem
 Berliner Buchhändler darüber einigen zu können.

Gott mit uns, mein sehr lieber Rochlitz!

H: Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar, 60.6, Bl. 4^o, 1 S.

- 3 Prinzessin Marianne] Prinzessin Marianne von Preußen (nach einer wohl nur in Preußen üblichen Weise »Prinzeß Wilhelm« genannt), geb. Prinzessin von Hessen-Homburg (1785–1846), Gattin von Prinz Wilhelm von Preußen (1785–1851), dem jüngsten Bruder des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. Fouqué und Prinzessin Marianne waren einander seit Januar 1813 persönlich bekannt.¹⁵⁰
- 4 f. Ihre Sammlung] Vermutlich handelt es sich um die »Jährlichen Mittheilungen«, deren erster Jahrgang Ende 1820 erschienen sein muss.
- 15 Abbé Georgel] Jean-François Géorgel (1731–1813), *Mémoires pour servir à l'histoire des événemens de la fin du dix-huitième siècle*, Bd. 2, Paris 1817, S. 1–220: *Du fameux procès du collier*. Eine Übersetzung durch Caroline von Fouqué ist bibliographisch nicht bekannt.¹⁵¹

16. Fouqué an Matthäus von Collin in Wien, 3. Dezember 1820

Vorbemerkung. Fouqués Brief antwortet auf Collins Schreiben vom 27. September 1820; der letzte Brief davor datiert vom 30. Januar 1818.¹⁵² Fouqué kommt hier auf die breite öffentliche Kritik an seinen politischen und literarischen Positionen in der liberalen Presse Deutschlands zu sprechen. Er hatte sich durch seine Ansichten zur Rolle des Adels und durch die nur wenig später

150 Vgl. Wilde, *The Romantic Realist* (Anm. 57), S. 103–106; Schmidt, Fouqué, S. 247 f., 343–358.

151 Vgl. Thomas Neumann, *Bibliographie Caroline de la Motte Fouqué*, in: »Wo Leben ist, da ist Fortgang und wechselnde Physiognomie«. *Caroline de la Motte Fouqué. Beiträge zur Forschung und Bibliographie*, hrsg. von Thomas Neumann und Tobias Witt in Zusammenarbeit mit dem Kleist-Museum, Esslingen und Frankfurt an der Oder 2015 (= Kleine Reihe Caroline de la Motte Fouqué 4), S. 191–262.

152 Briefe an Fouqué, S. 70–74 und S. 68–70.

getroffene öffentliche Stellungnahme gegen Carl Ludwig Sand und die deutschen Zustände¹⁵³ kurz vor den Karlsbader Beschlüssen außerordentlich unbeliebt gemacht und fühlte sich in der Folge zunehmend von den Vertretern liberaler Positionen verfolgt, auch das Abnehmen seiner Gunst beim Lesepublikum führte er auf Machinationen seiner Gegner zurück.

Collin war seit 1817 leitender Redakteur der Wiener ›Jahrbücher der Literatur‹. Er gab die Redaktion im Frühjahr 1821 ab;¹⁵⁴ daher dürfte der in seinem Brief angekündigte Beitrag über Fouqués Werk nicht mehr zustande gekommen sein. Fouqués eigene Beiträge in den ›Jahrbüchern‹ aus den Jahren 1830–1831 erschienen nicht mehr unter Collins Herausgeberschaft.¹⁵⁵

Nennhausen, am 3^t Dec. 20.

Mein sehr verehrter Herr und Freund,

Die lange Unterbrechung unsres Briefwechsels gereichte mir zu einer schmerzenden Prüfung. – »Sollte denn diese wirbelköpfige Zeit« –
 5 dachte ich öfters in mir – »auch Männer scheiden können, wie Collin und Dich? Männer, die Beide das Rechte wollen und suchen, in Sehnsucht nach Gottes ewigen Seegnungen, in ehrbarem Treumuth für ihre angebornen Fürsten, in heitrer Begabung der Poesie?« – Ich konnte mir diese Fragen unmöglich mit Ja beantworten, – und doch blieb mein
 10 Freund Collin stumm. – Aber mir geschah schon Recht. Warum auch wollte ich in unbegreiflicher Verblendung eine Zeit, wie die gegenwärtige, durchaus im rosenfarbnen Lichte sehn, und dies Gaukelspiel sogar wider einen Mann vertheidigen, der mir die klarsten Winke zur Zerstörung des unwillkürlichen Zaubers gab! Habe ich mich vollends dabei

153 Der Mord August's von Kotzebue. Freundes Ruf an Deutschlands Jugend, Berlin: Maurer, 1819.

154 Vgl. Silvester Lechner, Gelehrte Kritik und Restauration. Metternichs Wissenschafts- und Pressepolitik und die Wiener ›Jahrbücher der Literatur‹ (1818–1849), Tübingen 1977, S. 159–199; ders., Zwischen bürgerlichem Anspruch und absoluter Herrschaft. Matthäus von Collins Rezensionen in den Wiener ›Jahrbüchern der Literatur‹ (1818–1824), in: Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830), hrsg. von Herbert Zeman, Bd. 1, Graz 1979, S. 257–288.

155 Vgl. Lechner, Gelehrte Kritik und Restauration, a.a.O., S. 382. Siehe dazu die Briefe Fouqués an Johann Ludwig Deinhardstein, in: Aus den Tagen der Zensur. Ungedruckte Briefe an J.L. Deinhardstein, in: Deutsche Dichtung 10 (1891), S. 267–275.

15 dergestalt vergessen, daß mein Erstaunen über Ihr Misfallen einer Gat-
tung des Bedauerns gleichen konnte, – nun dann, lieber Collin, bitte ich
zuvörderst recht herzlich um Verzeihung, und nächst dem bitte ich eben
so herzlich um recht volle Wiedervergeltung. Ja, lieber Collin, bedauern
Sie mich, der ich in gutmüthiger Verblendung Rohheit für Kraft ansah,
20 Frechheit für Offenheit, Rebellensinn für edlen Freimuth. Nun, – die
Kinder und Väter dieser Zeit haben mir's schon genugsam eingetränkt.
Früher, weit früher, als ich ihre verbrecherischen Ent/würfe, ihre gott-
losen Ansichten ahnen konnte, merkten selbige Herr schon recht gut,
daß sie mich nie zu ihren Teufeleien würden hinüberziehn können, und
25 behielten die freundliche Larve nur vor, um mich desto bequemer
heimlich zu untergraben. Da kam mir durch die dritte Hand zu, wie ein
angeblicher Freund bald über meine Schreibseeligkeit spottete, bald mich
den feudalistischen Dichter nenne und demzufolge von mir abnahme, ja
endlich, wie bei der damaligen Turnwirthschaft man der Jugend ein-
30 prägte, ich sei mit meinem ganzen Streben und Wirken für die Fortbil-
dung dessen, was sie Deutschheit nannten, aeusserst verderblich. – In
der letztern Anklage hatten sie Gottlob Recht, aber ich glaubte es nicht,
weil ich ihre Deutschheit für etwas Ehrbares, mit den Pflichten gegen
Gott und angeborene Herren Uebereinstimmendes hielt. Also meinte
35 ich gelassen, Dergleichen könne nur auf Misverständnissen beruhen,
und werde sich ohne Weitres von selber lösen. – Die früherbenannten
Angriffe sah ich für harmlose Scherze an, und versicherte die Bericht-
erstatte, sie machten Mücken zu Elephanten. – Nun, ich habe seitdem
die Elephanten kennen lernen, und stehe bereit, für Gott und König mit
40 ihnen anzubinden mit Feder und Schwerdt. Nicht, daß ich mir bei dem
letztern Ausdruck die Möglichkeit eines Aufstandes dächte. Die wahr-
haft kräftigen Menschen bei uns: Ritter, ächte Gelehrten, einfache Bür-
ger, und sämtliche Bauern hängen so fest an ihrem König, daß alles
Geschwätz der Demagogen ihnen höchstens / wie ein spaßhaftes – mit-
45 unter freilich auch ekelhaftes – Possenspiel vorkommt, welches ihre
rüstigen Hände nur höchstens gegen die übertriebne Insolenz der Frat-
zenmacher selbst in Bewegung setzen könnte. – Was aber leicht ge-
schehn möchte, wäre, daß Einer der modernen Weisheitschüler ver-
suchte, mich auf dem Wege des Zweikampfes aus der Welt zu räumen.
50 Nun, dann gilt natürlich die Waffe. Schon vor einigen Monaten wollte
ich sie anwenden, weil ein mir persönlich Unbekannter in der Isis des
Herrn Oken Frechheiten gegen mich ausgesprochen hatte. Ein Ehren-

gericht von preussischen Offizieren untersagte es mir; ausserdem noch war ein wackrer Oestreicher und 5 mit ihm waren Preussen, die nicht eigentlich zum Gericht gehörten, privatim derselben Meinung, und es ward also nur dem Beleidiger insinuirt, was ich thun wollte, und weshalb ich es nicht thun konnte. – Das war für diesmal. Aber wer spricht von Morgen, oder Uebermorgen, oder von der nächsten Stunde nur? – Der Sansculottismus, den die Demagogen nie in's deutsche Reich ein-
 55 führen werden, ist doch durch selbige Männer bereits in die deutsche Literatur eingedrungen, und so muß man denn immer, wenn man in der Einen Hand die Feder führt, auch in der Andern die Schuß- und Hieb-
 60 waffe bereit halten. – –

Da Sie mir die Ehre erzeigen wollen, in Ihren Jahrbüchern – einer so
 65 allgemein anerkannten kritischen Zeitschrift – von meinen schriftstellerischen Bestrebungen ausführlich zu sprechen, so bitte ich Sie noch vorher mein Werk über den Vendéekrieg – Wahrheit und Lüge betitelt – einer genauen Betrachtung zu wür/digen. Dort habe ich Vieles niedergelegt, was zu meinem innersten und eigenthümlichsten Wesen
 70 gehört, und nie weniger konnte der Schriftsteller vom Menschen geschieden werden, als grade in unsern Tagen. –

Nun komme ich noch mit meinem herzlichen Dank für Ihren Fortunatus, den ich mit grossem Vergnügen gelesen habe, und freudig für den nächsten Jahrgang des Frauentaschenbuches nützen würde, – da-
 75 fern ein solcher noch erschiene. Das ist aber fast mehr als unwahrscheinlich. Die mannigfachen Unannehmlichkeiten, welche die Leitung dieses Institutes mir zugezogen hat, verbunden mit dem wahrhaft lähmenden Zeitaufwand, der mir daraus entsprang, erweckten mir schon früher einmal den Gedanken, davon zurückzutreten. Jetzt, da eine an-
 80 derweitige Unzufriedenheit mich von Schrag entfernt, habe ich ihm die Redaction gradehin aufgesagt. Sollte er sehr in mich dringen, sie wieder anzunehmen, so würde vielleicht die Liebe für das Unternehmen, verbunden mit der Erinnerung ehemaliger freundschaftlicher Verhältnisse zu dem Verleger mich für das Nachgeben stimmen. Doch scheint es
 85 dahin nicht kommen zu wollen. Ich bitte Sie also um Anweisung, wohin ich Ihre anmuthige Dichtung zu senden habe, falls es kein Frauentaschenbuch mehr giebt. Dabei aber noch Eine ernste Bemerkung. S. 61 vergleicht Ruprecht den Jeronimo mit einem so heiligen Gegenstande, daß ich nicht anders kann als Aergerniß aus dieser einen Zeile befürchten. Soll die nicht weg? – Gewiß, Sie, lieber Collin, misverstehen mich
 90

hier nicht. Wo es das Theuerste gilt in Zeit und Ewigkeit für uns Alle, darf sich ja doch der Scherz nicht hinwagen? –

Möchte Ihnen nur Zeit werden, Ihre historischen Schauspiele fortzusetzen. Das ist ein Cyklus so ganz eigenthümlicher Art, welchen gewiß
 95 Niemand, als Sie, mit Erfolg vollenden kann, und den doch nach meiner Ansicht durchaus vollendet werden muß. Ringen Sie sich los für dieses schöne Unternehmen, so viel es irgend gehn will!

Gott mit Ihnen! – Von ganzem Herzen der Ihrige,
 Fouqué.

100 Noch einen Auftrag habe ich auszurichten. Der junge Dichter, welcher im letzten Frauentaschenbuche unter dem Namen W. Alexis erschien, in der bürgerlichen Welt Wilhelm Häring geheissen, – ein gar lieber, schönbegabter Jüngling – bittet mich, Ihnen zu sagen, daß er eben im Begriff ist, eine vergleichende Abhandlung über *Byron* u. *Walter Scott*
 105 aufzusetzen, und Sie die Güte haben möchten, falls Sie eine Solche von ihm in Ihren Jahrbüchern anzunehmen nicht gesonnen wären, ihm entweder selbst oder mit einem gelegentl. Worte durch mich oder durch Herrn Friedrich v. Raumer Nachricht zu ertheilen.

H: FDH Hs-20131, Dbl. 4°, 4 S. – Auf Seite 4 oben von anderer Hand: »beantw. 26^{ten} (?) Xbr 820«

- 15 Ihr Misfallen] Vgl. Collin an Fouqué, 27. September 1820.¹⁵⁶
 35 f. Misverständnissen ... von selber lösen.] Vgl. gleichlautend Lbg, S. 349 f.; siehe auch ebd., S. 361.
 54 5 mit ihm waren] So in der Handschrift, »mit ihm waren« wurde nachträglich über der Zeile eingefügt.
 72 f. Fortunatus] Vgl. Collin an Fouqué, 27. September 1820.¹⁵⁷ Das Werk erschien erst in: Matthäus Edlen von Collin's Nachgelassene Gedichte, ausgewählt und mit einem biographischen Vorworte begleitet von Joseph von Hammer[-Purgstall], Wien 1827, Bd. 2, S. 1–68: Fortunats Abfahrt von Cypern. Ein dramatisches Bruchstück.

156 Briefe an Fouqué, S. 72.

157 Ebd., S. 70 f.

- 80 f. habe ich ihm die Redaction gradehin aufgesagt] Vgl. Fouqué an Schrag, 2. November 1820.¹⁵⁸ Am 10. Dezember 1820 machte Fouqué seinen Rücktritt von der Redaktion in Berliner Tageszeitungen publik.¹⁵⁹
- 94 Cyklus] Vgl. Collin an Fouqué, o. D.; dort spricht Collin vom Plan »eines lange Jahre durch gehegten, größeren Werks, welches, in mehreren Trauerspielen und Lustspielen höherer Art, die österreichische Geschichte von der Zeit des Todes Leopolds des Glorreichen (Friedrichs Vater) bis zur Ankunft Rudolfs von Habsburg in größeren Momenten umfassen soll«. ¹⁶⁰
- 95 den] So in der Handschrift.
- 101 W. Alexis] Willibald Alexis (d. i. Wilhelm Häring), [Rez.] Lord Byrons und Walter Scotts Werke, in: Jahrbücher der Litteratur 15 (1821), S. 105–145.¹⁶¹ Später erschien auch von dems., [Rez.] The Romances of Walter Scott, ebd. 22 (1823), S. 1–75, sowie zahlreiche weitere Besprechungen.¹⁶²

17. Christian von Stolberg an Fouqué in Nennhausen, o. D.

Vorbemerkung. Nach seiner Autobiographie gehören die Gedichte der Brüder Friedrich Leopold und Christian zu Stolberg zu den frühesten Leseerfahrungen Fouqués.¹⁶³ Christian Graf zu Stolberg (1748–1821), der auf Schloss Windeby in Schleswig-Holstein lebte,¹⁶⁴ lernte er bei seiner Reise nach Nord-

- 158 Zitiert bei Ehmann, Johann Leonhard Schrag (Anm. 31), S. 208.
- 159 Vgl. ebd., S. 211.
- 160 Briefe an Fouqué, S. 57.
- 161 Siehe dazu Häring an Fouqué, 9.2.1822, in: Aus dem Briefwechsel zwischen Fouqué und Willibald Alexis, hrsg. von Max Ewert und Felix Hasselberg, in: Willibald-Alexis-Bund. Jahrbuch 1928, Berlin 1929, S. 1–19, hier: S. 8.
- 162 Vgl. Lechner, Gelehrte Kritik und Restauration (Anm. 154), S. 366 f. (die dort angekündigte Abhandlung zu Härings Rezensionen in den »Wiener Jahrbüchern« ist nicht erschienen).
- 163 Lbg., S. 9; siehe auch ebd., S. 16 f., 68.
- 164 Goedeke IV/1, S. 1022–1023; Briefe an Fouqué, S. 387–403. Zu Fouqué und den Brüdern Stolberg vgl. Halbjhd., S. 65, 69, 86, 97 f., 123, 124, sowie Seibicke, Krise und Verfall der Spätromantik (Anm. 5), S. 77–79; Katja Diegmann-Hornig, »Sich in die Poesie zu flüchten, wie in unantastbare Eilande der Seeligen«. Analysen zu ausgewählten Romanen von Friedrich Baron de La Motte Fouqué, Hildesheim 1999, S. 92, Anm. 32.

deutschland im Jahr 1815 durch die Vermittlung von Friedrich Perthes kennen.¹⁶⁵ Der enge Anschluss an die Brüder Stolberg, deren soziale, politische und religiöse Ansichten er teilte, war für Fouqués Selbstverständnis und seine politischen Stellungnahmen wohl von höchster Bedeutung. Die öffentliche Kritik an Fouqué läuft mit der ungemein scharfen Auseinandersetzung zwischen Johann Heinrich Voß und Friedrich Leopold von Stolberg (1750–1819) im sogenannten Sophronizon-Streit (nach der Zeitschrift, in der die Attacken Voß' erschienen sind) parallel, die in Fouqués Briefwechsel mit Heinrich Voß – dessen Briefe in der Sammlung von 1848 enthalten sind – ihre private Fortsetzung findet. Nach dem Tod Friedrich Stolbergs trat sein Bruder für ihn auf. Bezugnahmen auf die Brüder Stolberg füllen seit 1812 Fouqués Briefe wie auch seine Gedichtsammlungen;¹⁶⁶ ihnen ist der ›Thiodolf‹ gewidmet und sie werden in seinen Werken auch wiederholt porträtiert.¹⁶⁷ Zwei von Fouqués Ruhmes- und Huldigungsdichtungen auf die Brüder Stolberg sind in deren Werken neben den Antworten der beiden abgedruckt.¹⁶⁸ – Die wesentlichen Briefe der Brüder an Fouqué sind in den ›Briefen an Fouqué‹ wiedergegeben; der vorliegende Brief ist nur fragmentarisch erhalten, er wurde vom Freien Deutschen Hochstift in dieser Form erworben. Der Todestag Christian von Stolbergs am 18. Januar 1821 ist der Terminus ante quem, die »Nachbarn in Altenhoff, Knoop und Enckendorff« werden auch in den anderen Briefen Stolbergs an Fouqué wiederholt erwähnt.

165 Vgl. Lbg., S. 309, 343; Perthes an Fouqué, 16.6.1815, Briefe an Fouqué, S. 287.

166 Der zweite und der fünfte Band von Fouqués ›Gedichten‹ (1817 und 1827) stecken voller Gedichte auf die Brüder Stolberg und deren Verwandte.

167 In ›Der Verfolgte. Eine Rittersage‹ (3 Bde., Berlin: Schlesinger, 1821, hier: Bd. 1, Kap. 9, S. 115) kommt ein Stolberg als »Vierfürst des Sassenlandes« vor; der dritte Band ist »Den verklärten Brüdern Stolberg. Am 25sten Mai 1821« gewidmet (vgl. Lbg., S. 357); ebenso tritt ein germanischer Vorgänger der Stolbergs in ›Vier Brüder von der Weserburg‹ auf (Altsächsischer Bildersaal, Bd. 4, Nürnberg: Schrag, 1820, S. 127 f.).

168 Gesammelte Werke der Brüder Christian und Leopold Friedrich Graf zu Stolberg, Bd. 2: Oden, Lieder und Balladen. Zweiter Theil, Hamburg: Perthes, 1827, Bd. 2, S. 333 f. (Vorfeier zum VII. November 1817. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg; zuerst in: Frauentaschenbuch für das Jahr 1820, S. 110–111; siehe auch ebd., S. 113: Nachklang), S. 345 f. (Der funfzehnte October 1819. An Christian Grafen zu Stolberg). Vgl. Perthes an Fouqué, 10.12.1815, Briefe an Fouqué, S. 301; Friedrich Leopold von Stolberg an Fouqué, 15.11.1817 und 1.12.1818, ebd., S. 420, 428.

Meine Frau sagt Ihnen das allerherzlichste und wünschet mit mir so sehnlich daß Sie Ihren lieben Besuch erneuern mögen. Alsdann aber müsten Sie mit Frau und Kindern zu uns kōmen. Auch unsre Nachbarn in Altenhoff, Knoop und Enckendorff empfehlen sich Ihnen inständig.
 5 Sie sind bei allen unsern Zusammenkünften unser Gespräch.

Ihre, von mir so innig verehrten Frau Gemahlin wolle mir verzeihen, wenn ich heute Ihren lieben Brief nur allein durch meinen Kuß auf ihre Beiden Hände und nicht mit Worten beantworte. Es drängen mich eben so viele Geschäfte die ich nicht aufschieben darf.

10 *Gott* befohlen, mein, in Geist und Herz mit mir auf Zeit und Ewigkeit verbundner Freund!

Ch v Stolberg.

Adresse (auf Rückseite):

»S^t Hochundwohlgebohren | dem Herren Freiherrn | *la Motte Fouqué* | Ritter des Königl. Preußischen S^t Johannes | Ordens. | in *Nennhausen* | bei *Rathenau* | in der Mark | Brandenburg«

H: FDH Hs-3914, Bl. 4^o, 1 S. (fragmentarisch); oben am linken Rand steht, eventuell von anderer Hand »2)«.

1 Meine Frau] Luise von Stolberg, geb. Gräfin Reventlow (1746–1824), seit 1777 Gattin Christian von Stolbergs (siehe zum Brief Fouqués an dieselbe vom 6. Mai 1822).

4 Altenhoff] Vgl. Christian von Stolberg an Fouqué, 1. Mai 1816: »Neulich wagte meine Frau eine Fahrt nach Enckendorff und wir waren gegen acht Tage dort, Sie leben da und in Altenhof wie in Knoop in blühendem Andenken [...].«¹⁶⁹

4 Enckendorff] Vgl. Christian von Stolberg an Fouqué, 17. Dezember 1815.¹⁷⁰

169 Briefe an Fouqué, S. 394; ebenfalls in: Holtei, Dreihundert Briefe (Anm. 16), Bd. 2, S. 175–177, hier: S. 177.

170 Briefe an Fouqué, S. 391.

18. *Wilhelm Häring an Fouqué in Nennhausen,*
9. September 1821

Vorbemerkung. Wilhelm Häring (oder Haering), *nom de plume* Willibald Alexis (1796–1871), gehört zu den Berliner Schriftstellern der nachromantischen Generation, die ihre ersten Publikationen noch in von der Romantik geprägten Zeitschriften und Almanachen wie dem ›Frauentaschenbuch‹ veröffentlichten und dabei auch mit Fouqué in Verbindung traten.¹⁷¹ Über seine erste Bekanntschaft (wohl im Januar 1820) und seine »Erstlingsversuche in Balladen« – d. h. wohl seine Übersetzung von Walter Scotts ›The Lady of the Lake‹ (›Die Jungfrau vom See‹), von der in den Briefen Fouqués an Häring 1820–1821 oft die Rede ist – berichtet er in einem autobiographischen Text des Jahres 1836,¹⁷² wo er zugleich beschreibt, wie er sich in dieser Zeit vom Vorbild Fouqués zugunsten E.T.A. Hoffmanns abwandte – er hätte auch Ludwig Tieck noch nennen können, der seit 1819/1820 nach langer Pause ebenfalls wieder als Schriftsteller auftrat und auf die schriftstellerische Produktion Härings dann wohl größeren Einfluss ausübte als Fouqué. Häring wurde in den folgenden Jahren zu einem der nicht nur in quantitativer Hinsicht dominierenden – wenn auch fast durchweg anonym auftretenden, daher erst durch Alfred Rosenbaums Aufschlüsselung im 1910 erschienenen neunten Band des Goedeke sichtbar gewordenen – Literaturkritiker der Biedermeierzeit und des Vormärz. In den ›Blättern für literarische Unterhaltung‹ hat er nahezu alle Werke Fouqués, die

171 Goedeke IX, S. 448–483, 552; XI/1, S. 447; XIV, S. 107–118, 984–985; XVII, S. 491–497, 1853–1854; Schmidt, Fouqué, S. 447 f. (s. Register). Vgl. Paul K. Richter, Willibald Alexis als Literatur- und Theaterkritiker, Berlin 1931; Lionel Thomas, Willibald Alexis. A Biography. A German Writer of the Nineteenth Century, Oxford 1964. Nicht erreichbar war Heinz Haasen, Der junge Willibald Alexis. Eine Entwicklungsgeschichte seines Wesens und Schaffens bis zum Jahre 1824, Diss. (masch.) Bonn 1920.

172 Willibald Alexis, Zu was die Poesie nutz ist, Eine Reminiscenz aus dem Leben (Fortsetzung), in: Berliner Conversations-Blatt für Poesie, Literatur und Kritik 1836, Nr. 135 vom 5. November; zitiert bei Schnapp, E.T.A. Hoffmann in Aufzeichnungen seiner Freunde und Bekannten (Anm. 31), S. 522 f. Siehe auch Ewert/Hasselberg, Aus dem Briefwechsel zwischen Fouqué und Alexis (Anm. 161), S. 1 f. Zu Härings frühen Publikationen vgl. die Angaben in: Gelehrtes Berlin im Jahre 1825. Verzeichniß im Jahre 1825 in Berlin lebender Schriftsteller und ihrer Werke. Aus den von ihnen selbst entworfenen oder revidirten Artikeln zusammengestellt und zu einem milden Zwecke herausgegeben [von Julius Eduard Hitzig], Berlin: Dümmler, 1826, S. 88 f.

nach 1822 erschienen sind, besprochen¹⁷³ und dort auch noch dessen im Jahr 1841 erschienene ›Ausgewählte Werke‹ rezensiert. Diese Rezension wird dann in Hitzigs Nachruf auf Fouqué, der auch den ›Briefen an Fouqué‹ vorangestellt wurde, ausgiebig zitiert.¹⁷⁴ Es ist auffällig, dass in den ›Briefen an Fouqué‹ keiner von Härings Hand enthalten ist.¹⁷⁵ Außer dem vorliegenden Brief, der auf Fouqués Schreiben vom 29. Juli 1821 antwortet,¹⁷⁶ ist bislang nur ein Schreiben Härings an Fouqué vom 28. November 1820 bekannt.¹⁷⁷

Gut Colberg bei Koenigswusterhausen d. 9^{ten}
September 1821

Verehrter Herr Baron!

ich sehe mich in die traurige Nothwendigkeit versetzt einen Entschuldigungsbrief zu schreiben u. bin jetzt nur noch im Zweifel ob ich tabellarisch die einzelnen Gründe aufführen soll, welche mich, nachdem ich wie ein Rohr geschwankt u. wie ein Eisen vom Magnet angezogen worden, verhindert haben ihrer gütige Einladung für diesmal zu folgen. Das herrliche Dresden und sein Hochland hat einen großen Zauber beim ersten Erblicken auf mich ausgeübt, und je länger ich blieb um so fester wurden seine Kräfte. Es blieb noch i \ddot{m} er, nachdem ich schon Alles gesehn zu haben glaubte, so sehr viel zu sehen u wie viel mehr zu genießen so daß ich einen Tag um den andern zugeben mußte. Hinzu kam ein moralischer Zwang. Meine Cousinsen, welche ohne männlichen Begleiter aus Teplitz zurückgekehrt waren, bedurften eines Führers in den Wunderwerken in u. um der Stadt und ich war der nächste, auf den sie rechnen durften. Auf diese Weise verstrich / fast die ganze Zeit meines Urlaubs und ich hätte, wenn ich den weitem Weg über *Nennhausen* als guter Strategie gewandert wäre, hier nur einen Durchflug nemen können. Da es nun überdies noch ungewiß war ob ich Ihre Gegenwart in

173 Vgl. Petra-Sybille Hauke, Literaturkritik in den Blättern für literarische Unterhaltung 1818–1835 (vormals Literarisches Wochenblatt bzw. Literarisches Conversationsblatt), Stuttgart [u. a.] 1972, S. 149 f. Die Rezensionen sind verzeichnet bei Goedeke XIV, S. 199–202.

174 [Rez.] Friedrich de la Motte Fouqué, Ausgewählte Werke. Ausgabe letzter Hand, 12 Bände, Halle: Schwetschke, 1841, in: Blätter für literarische Unterhaltung 1842, Nr. 323–324; teilweise wieder in: Briefe an Fouqué, S. 11–14.

175 Ewert/Hasselberg, Aus dem Briefwechsel zwischen Fouqué und Alexis (Anm. 161).

176 Ebd., S. 7.

177 Ebd., S. 4 f.

diesem Momente genießen dürfte, da ferner meine Mutter mich bat mancher Angelegenheiten wegen über Colberg meinen Rückweg zu nemen und endlich meine äußre Erscheinung von einer so langen Wanderung, Sonne Staub und Regen so beschaffen war, daß Sie mir leicht,
 25 wenn ich an die Thüre geklopft, einen Wanderpfennig hätten zuwerfen können, so bin ich auf dem gradesten Wege zurück gegangen – eigentlich gelaufen u hier in Colberg wie eine Kohle angekōmen, und sitze, wenn dieser Brief in Nennhausen anlangt, schon längst wieder beim Landrecht, nur von der Hofnung, zu einer andern Zeit wenn Ihre Ge-
 30 sinnung dieselbe bleibt, Ihres Rathes u. freundschaftlichen Zuspruches mich zu erfreuen, aufrecht erhalten.

Selbst in dem schönen Dresden, wo Alles freundlich war konnte ich oft nichts sehnlicher wünschen / als eben jenen freundschaftlichen Zuspruch wenn ich niedergeschlagen u. mit mir selbst in Zweifel von Tiek,
 35 dessen Bekanntschaft ich gemacht, zuhause kehrte. Tiek hat mir nicht den Muth benōmen, sondern hat mich im Gegentheil zum Dichten aufgefordert, aber der sonst so gemüthvolle romantische Ironiker ist zum strengsten Verstandesheiligen geworden, der nur die strenge Handlung u. das thatenreiche Auftreten der Helden im Shakespear ehrt, aber
 40 jeden lyrischen Aufschwung im Drama (u. somit die ganze neuere Schule) verwirft und haßt.

Meinen herzlichen Dank für Ihr gütiges Schreiben an den Grafen Bruhl. Ich habe es sogleich an denselben befördert und weiß nicht ob ich die Antwort in der Stadt vorzufinden wünschen soll.

Vermuthlich werden Sie jetzt schon im Meklenburgischen sein. Für diesen Fall wünsche ich (wenn auch mein Wunsch Sie erst später erreicht) Ihnen ein kühleres Reisewetter als ich gehabt, und auch wenn Sie noch in Nennhausen sich aufhalten / sollten würde mein Wunsch für Ihre poetischen Beschäftigungen nicht ungelegen kōmen, indem ich
 50 von der Schwüle danieder gedrückt kaum die Feder führen kann.

Mit der Bitte das Unförmliche meines Briefes mit meinem Landaufenthalte zu entschuldigen und mich Ihrer verehrten Familie gehorsamst zu empfehlen unterzeichne ich (freudig des kühlen Seebades was mich erwartet) und hoch achtungsvoll

55 Ew Hoch-Wohlgeboren

ergebenster
W Haering.

H: FDH Hs-13721, Dbl. 8°, 4 S.

- 8 ihrer gütige Einladung] So in der Handschrift.
 42 f. Schreiben an den Grafen Bruhl] Es geht um eine von Fouqué gewünschte Aufführung von Häring's Tragödie ›Astolf‹ auf dem von Graf Brühl geleiteten Hoftheater in Berlin, die schließlich nicht zustande kam. Vgl. Fouqué an Häring, 29. Juli 1821: »Hier mein lieber Alexis, haben Sie einen Brief von mir an Brühl. Hinsichts Ihres schönen Trauerspiels, an dessen Aufführung und Erfolg Ihnen kaum mehr gelegen sein kann, als mir.«¹⁷⁸ Siehe auch Fouqués Briefe an Häring vom 18. und 23. April 1822.¹⁷⁹

19. *Fouqué an Henriette von Montenglaut in Dresden,*
 1. Oktober 1821

Vorbemerkung. Henriette von Montenglaut, geb. von Cronstain (1768–1838), trat nach einer offenbar wechselvollen Karriere als Schauspielerin zwischen 1799 und 1814 und dann wieder seit 1820 als Schriftstellerin und besonders als Übersetzerin in Zeitschriften auf.¹⁸⁰ Über die Bekanntschaft mit Fouqué ist wenig zu ermitteln, doch ergibt sich aus vorliegendem Brief, dass sie zu dieser Zeit in oder bei Dresden lebte.

Frau Fresenius, für die sich Henriette von Montenglaut einsetzte, war aller Wahrscheinlichkeit nach die Mutter von August Fresenius (1789–1813), Schriftsteller in Friedberg in Hessen, später Pädagoge in Homburg vor der Höhe. Heinrich Voß nannte ihn in einem Brief an Fouqué vom 14. Juni 1814 »liebender Sohn seiner dürftigen Mutter«;¹⁸¹ von einer Gattin ist in den überlieferten Nachrichten keine Rede. Fouqué, der Fresenius persönlich kennengelernt hatte, sollte 1818 nach Aufforderung durch Heinrich Voß dessen nachgelasse-

178 Ewert/Hasselberg, Aus dem Briefwechsel zwischen Fouqué und Alexis, a. a. O., S. 7. Zu dem Drama vgl. Max Ewert, Astolf, in: Willibald-Alexis-Bund. Jahrbuch 1928, S. 19–28.

179 Ewert/Hasselberg, Aus dem Briefwechsel zwischen Fouqué und Alexis, a. a. O., S. 9 f. und S. 11.

180 Carl Wilhelm Otto August von Schindel, Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 2, Leipzig: Brockhaus, 1825, S. 14–18; Goedeke X, S. 29–30, 653; XI/1, S. 369; XVII, S. 929–932, Schmidt, Fouqué (s. Register).

181 Briefe an Fouqué, S. 503.

nes Drama ›Thomas Aniello‹ herausgeben, war damals aber wohl krankheitsbedingt verhindert.¹⁸² Christian Truchseß von Wetzhausen (1755–1826) auf Schloss Bettenburg bei Schweinfurt, ehemals kurhessischer Offizier, war seit 1814 Unterstützer Friedrich Rückerts und – durch Vermittlung Heinrich Voß' und Amalie von Helvigs – ein Freund Fouqués.¹⁸³ Dieser nennt Truchseß einmal »Mäcenat«¹⁸⁴ und wollte ihn auch im Fall der Mutter Fresenius in dieser Hinsicht in Anspruch nehmen; der letzte bekannte Brief von Truchseß an Fouqué datiert vom 14. Juli 1821, also vor dem Datum des vorliegenden Schreibens.

Gnädige Frau,

Die eigentliche Antwort auf Ihren gütigen Brief und auf Ihr recht himmlisches Lied bringt Ihnen mein Sonnet, so wie es gestern Abend meiner tiefbewegten Seele entquoll. Auch hätte ich vielleicht gewagt, es
 5 ohne weitere Begleitung so abzusenden, – an einen Minister und an einen Prediger schickte ich gestern ähnliche Botentauben, – wenn das herbe Schicksal der hochachtungswerthen Frau Fresenius sich mit hätte im Liede singen lassen. Aber ach, dazu ist es von Erdenstaub leider viel zu sehr belastet! Und dennoch hielt ich es für heilige Pflicht, Sie zu
 10 bitten, daß Sie die erwähnten Verwendungen lieber gleich möchten ergehen lassen, ohne auf den Erfolg meines Briefes an Truchseß zu warten. Nicht, daß ich entfernt an der Willfährigkeit des lieben, trefflichen Greisen zweifelte! Aber wie wenig auch weit ausgedehntere Mittel, als die seinigen, oft in diesen Zeiten der vielfachen Nachhängste des Krieges
 15 vermögen, ob auch mit noch so herrlichem Willen angewandt, – ich er-

182 Hinterlassene Schriften von August Fresenius, Bd. 1: Thomas Aniello. Herausgegeben von Friedrich Baron de La Motte Fouqué, Frankfurt am Main: Auf Kosten der Mutter und Geschwister des Verfassers, 1818; das Vorwort ist von einem Bruder des Dichters, Karl Fresenius, gezeichnet, der das Fehlen einer Vorrede aus der Feder Fouqués entschuldigt. Vgl. auch Heinemann, Wilhelm und Alexander von Blomberg (Anm. 69), S. 28 f.

183 Siehe die Briefe Truchseß' in: Briefe an Fouqué, S. 446–492, sowie Heinrich Voß' Briefe, ebd., S. 500–538, und Rückerts Briefe aus Bettenburg, ebd., S. 316–330. Vgl. Hans-Ulrich Wagner, »Der letzte Ritter des Frankenlandes«. Christian Truchseß von Wetzhausen und die Bettenburger Tafelrunde, in: Rückert-Studien 11 (1997), S. 97–145.

184 Halbjhd., S. 84.

fahre es leider nur allzusehr in manchen Verhandlungen ähnlicher Art! – Ueberdem bliebe ja dann noch immer der guten Frau Fresenius im günstigsten Falle die Wahl unter dieser oder jenen Bahn, und vielleicht liesse sich eine oder die andre Beihülfe mitsammen verbinden.

20 Wenn Sie mich also einer Rathsstimme in dieser hochwichtigen Angelegenheit würdigen, so heißt sie: »Schreiben Sie, gnädigste Frau!« Wir werden ja dann sehn, wem von uns Gott in diesem – Ihm gewiß wohlgefälligen Wettlauf den Kranz be/scheeren will, und gewiß sieht ihn Jedes freudig auf dem Haupte des Andern leuchten.

25 Hochachtungsvoll
Ihr

ganz gehorsamster,
LMFouqué.

Nennhausen bei Rathenow,

30 am 1st. Oct. 1821.

Ich wußte nicht, daß Gräfin Hardenberg, geb. Stolberg, in Dresden lebt. Dürfte ich Sie bitten, ihr das beikommende Exemplar meiner Stolbergsode in meinem Namen zu überreichen? –

H: FDH Hs-763, Bl. 4^o, 1½ S.

31 Gräfin Hardenberg, geb. Stolberg] Henriette von Hardenberg, geb. Gräfin Stolberg (1788–1868), Tochter von Friedrich Leopold von Stolberg aus erster Ehe, seit 1812 Gattin Carl von Hardenbergs (1776–1813), nach dessen Tod Oberhofmeisterin der Prinzessin Kunigunde von Sachsen.¹⁸⁵

32 f. meiner Stolbergsode] Bei Christian Stolbergs Heimgang. Den 29. Januar 1821, Berlin: Krause, 1821. Christian Stolberg war am 18. Januar 1821 verstorben.

185 Vgl. Genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1854, Jg. 27, Gotha o.J., S. 309; Goedeke VI, S. 799; X, S. 275–276; Briefe aus dem Stolberg- und Novalis-Kreis. Nebst Lebensbild und ungedruckten Briefen von Tiecks Schwägerin, der Malerin und Ordensoberin Maria Alberti. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Heinz Jansen. Fotomechanischer Neudruck der Ausgabe von 1932, Münster 1969 (s. Register).

20. *Fouqué an Marie Agnes Gräfin zu Stolberg,*
5. Dezember 1821

Vorbemerkung. Marie Agnes zu Stolberg-Wernigerode (1785–1848) war die älteste Tochter von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819) und dessen Frau Henriette, geb. von Witzleben (1761–1788).¹⁸⁶ Sie war die einzige Tochter Friedrich von Stolbergs, die nicht in der Folge des Religionsübertritts ihres Vaters im Jahr 1800 zur katholischen Kirche konvertiert war. Seit 1802 war sie mit Ferdinand Graf zu Stolberg-Wernigerode (1775–1854) verheiratet und lebte in Wernigerode und in Peterswaldau (Niederschlesien).¹⁸⁷ Dessen Bruder, Anton Graf zu Stolberg-Wernigerode (1785–1854), diente seit 1813 als Adjutant des Prinzen Wilhelm von Preußen.¹⁸⁸ Er hatte, wie aus dem Brief hervorgeht, die Adressatin 1813 mit Fouqué bekanntgemacht. Im vorliegenden Brief übersendet dieser ihr sein soeben erschienenen Versepos ›Bertrand Du-Guesclin‹,¹⁸⁹ von dem in den letzten zwischen Fouqué und Friedrich von Stolberg vor dessen Tod am 5. Dezember 1819 gewechselten Briefen oft die Rede gewesen war.¹⁹⁰ Das Selbstverständnis als »Stolbergsfreund« hat Fouqué nicht nur in Privatbriefen und Huldigungsgedichten ausgedrückt, sondern auch in seinem Roman ›Der Refugié‹ aus dem Jahr 1824, wo die Bezeichnung mehrfach vorkommt.¹⁹¹

- 186 Goedeke IV/1, S. 1038–1039; Friedrich von Stolberg, Briefe (Anm. 25), S. 559; Dirk Hempel, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819). Staatsmann und politischer Schriftsteller. Weimar, Köln, Wien 1997, S. 229, Anm. 656; Hans-Joachim Heerde, Das Publikum der Physik. Lichtenbergs Hörer, Göttingen 2006, S. 602. Siehe auch (zum ältesten Bruder von Ferdinand Graf von Stolberg-Wernigerode) Uwe Lagatz, Zwischen Ancien Regime und Modernisierung, Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode (1772–1854). Erziehung, Ausbildung und Wirken bis zur Regierungsübernahme im Jahre 1824, Halle (Saale) 2003.
- 187 Der Aufenthaltsort der Adressatin zum Datum des Briefes ist nicht sicher bekannt; Sophie Gräfin zu Stolberg, die Mutter (1765–1842), schreibt am 18.12. 1821 aus Sondermühlen an Fouqué, sie habe »mehrere Monate in diesem Jahr bei meinen geliebten Kindern in Schlesien, Ferdinand und Marie Agnes zugebracht [...]. Seit drei Monaten bin ich wieder hier [...].« (Briefe an Fouqué, S. 442).
- 188 Vgl. Eduard Jacobs, [Art.] Anton Graf zu Stolberg-Wernigerode, in: Allgemeine Deutsche Biographie 36 (1893), S. 376–380.
- 189 Bertrand Du-Guesclin. Ein historisches Rittergedicht in vier Büchern mit erläuternden Anmerkungen, 3 Bde., Leipzig: Fleischer, 1821.
- 190 Siehe die erwartungsvollen Erwähnungen des in Entstehung befindlichen Werks in den letzten beiden Briefen Stolbergs an Fouqué, 17.7.1819 und 15.8.1819, Briefe an Fouqué, S. 432, 437 f.
- 191 Der Refugié oder Heimath und Fremde. Ein Roman aus der neuern Zeit, 3 Bde., Gotha und Erfurt: Henning, 1824, Bd. 1, S. 342, 377 f.; Bd. 2, S. 8, 11, 12, 365; Bd. 3,

Gnädigste Gräfin,

Vielleicht gedenken Sie noch eines Augenblickes im Jahre Dreizehn, wo ich die Ehre hatte, Ihnen durch Graf Anton Stolberg vorgestellt zu werden, indeß unsre Reitergeschwader dem erneuerten Kampfe entgegenrückten. Ich durfte damals aus Ihrem Munde vernehmen, Ihr Herr Vater sei unangefochten geblieben von dem französisch-westfälischen Geschwärm! – Jetzt, da ihn Gott über alles Geschwärm der Erde hinaus entrückt hat zu der unaussprechlichen Seeligkeit, die schon hier aus seinen begeisterten Liedern strahlte, – jetzt wagte ich es, Ihnen eine Dichtung zustellen zu lassen, deren Aufgabe mir als ein theures Vermächtniß des Seeligen zurückgeblieben war.

Ihr Herr Gemahl, dessen Freundschaft mit zu den edelsten Freuden meines Lebens gehört, sagte mir in Berlin, ich werde es wagen dürfen, Ihnen gnädigste Gräfin, mit der Ihnen jetzt unlängst / zugekommenen Dichtung mein Andenken zurückzurufen. –

Ein Stolbergsfreund zu heissen, ist mir mit der liebste Kranz meines Erdenlebens; vorzüglich, da er zuverlässig noch jenseit grünen wird. In diesem Sinne hoffe ich, daß weder Buchessendung noch Brief Ihnen als unbescheidne Anmaassung erscheinen werde.

Hochachtungsvoll habe ich die Ehre, zu sein,
Gnädigste Gräfin,

Ihr ganz unterthäniger
Friedrich Baron de la
Motte Fouqué.

Nennhausen bei Rathenow,
in der Kurmark
Brandenburg,
am 5^t December, 1821.

H: FDH Hs-19268, Bl. 4^o, 2 S.

21. *Fouqué an Hans Wilhelm Schultze in Crossen,*
10. Januar 1822

Vorbemerkung. Der Theologe und Prediger Hans Wilhelm Schultze (1783–1836) war nach 1803 (und bis 1810?) Hauslehrer der Kinder Caroline von Fouqués, geb. Briest (1773–1831), aus deren erster Ehe mit Friedrich Ehrenreich Adolf Ludwig Rochus von Rochow (1770–1799). Seit 1817 war er Superintendent in Crossen, seit 1829 Direktor der Ritterakademie zu Brandenburg an der Havel.¹⁹² Caroline Fouqués Vater Philipp von Briest (1749–1822) war am 7. Januar 1822 verstorben.¹⁹³

Nennhausen am 10^t Jan. 22.

Eine Trauerkunde aus dem Ihnen gewiß noch immer lieben Nennhausen, lieber Schulze! – Der ehrwürdige Vater Briest ging am 7^t d. M. früh nach 2 Uhr sanft und seelig zu Gott, umringt von fast Allen, die ihm auf
 5 Erden lieb waren, und, wie ich in heitrer Zuversicht zu sprechen wage, umschwebt von seinen vielen vorangegangnen Lieben! – Wie schwer auch seine kraftvolle Natur vorher wochenlang gegen den Tod gerungen hatte, – die letzten 24 Stunden vergingen fast schmerzenlos, – die
 10 letzten paar Stunden waren ein seeliges Hinüberschlummern. Das Siegel der Verklärung lag auf dem heiterschönen Angesicht, und blieb auch so auf der lieben Leiche fest, die wir heute um die Mittagstunde in dem Ihnen wohlbekannten Eichenrunde versenkten, wo seine erste Gattin – und seit Ihrer Abwesenheit von hier auch seine zweite Gattin – ruht. Diese Anordnung – schon in sich fast nothwendig – war auch noch
 15 durch eine frühere Aeusserung des Seeligen bestimmt und geheiligt. – – Von dem Nähern der ergreifend schönen Todtenfeier schreibe ich Ihnen wohl nächstens einmal ausführlich. / Heute bleibt mir nur noch eben Zeit und Kraft, Sie von meiner Frau, Gustav, Theodor, Clara und uns Allen auf's innigste zu grüssen.

192 Vgl. Bernhard von Poten, [Art.] Hans Wilhelm Schultze, in: Allgemeine Deutsche Biographie 32 (1891), S. 736–737; Wilde, *The Romantic Realist* (Anm. 57), S. 71 und S. 86 f., Anm. 45; bei Schmidt, Fouqué, nicht erwähnt.

193 Vgl. Wilde, *The Romantic Realist* (Anm. 57), S. 32 f., Anm. 12 (mit Verweis auf einen Brief Fouqués an Rochlitz vom 3.2.1822).

20

Gott mit uns Allen in Zeit und Ewigkeit!
Ewig in Ihm mit herzlicher Freundschaft

Ihr
treuer
LaMotteFouqué.

H: FDH Hs-17798, Dbl. 4°, 1 ½ S.

- 12 seine erste Gattin] Caroline von Briest, geb. von Zinnow (1752–1800),
Mutter von Caroline von Fouqué.¹⁹⁴
- 13 seine zweite Gattin] Friederike von Briest, geb. von Luck (1772–1818),
seit 1804 zweite Gattin Briests.¹⁹⁵

22. Fouqué an Friedrich Rochlitz in Leipzig, 21. März 1822

Vorbemerkung. Fouqué antwortet auf einen Kondolenzbrief des Freundes zum Tod von Philipp von Briest.¹⁹⁶ Zugleich sendet er seine ›Betrachtungen über Türken, Griechen und Türkenkrieg‹.¹⁹⁷ Der dritte Jahrgang der ›Jährlichen Mittheilungen‹ (1823), für den Fouqué eine Sendung verspricht, enthält keinen Text von ihm.

Nennhausen am, 21st. März 22.

Mein innig geliebter und verehrter Freund,
Empfangen Sie meinen innigsten und heitersten Dank für die ächten Balsamtropfen, die Sie in unsre Wunden streueten. Ich brachte sie so-

194 Vgl. Wilde, *The Romantic Realist* (Anm. 57), S. 24 f.

195 Vgl. ebd., S. 33, Anm. 26; Schmidt, *Fouqué*, S. 583.

196 Erhalten ist auch ein Beileidsschreiben von Wilhelm Häring an Fouqué, 9.2. 1822, in: Ewert/Hasselberg, *Aus dem Briefwechsel zwischen Fouqué und Alexis* (Anm. 161), S. 7.

197 Berlin: Maurer, 1822. – Griechenlieder Fouqués aus späterer Zeit sind enthalten in: *Griechisches Feuer auf dem Altare edler Frauen*. Herausgegeben von M.G. Saphir, H. 3, Berlin 1826, S. 30–32: Griechenland; S. 36–39: Missolonghi (vgl. Goedeke XIV, S. 201); sowie in: *Der neue Wandsbecker Bote* 1828, Nr. 43 vom 28. Mai, Sp. 337–339; *Neue Griechenlieder* (vgl. Goedeke XVII, S. 805).

5 gleich meiner Frau, und die sagte mit recht von seeliger Freude leucht-
 endem Angesicht: »ja, das ist rechter Himmelstrost! Das gehört zu dem
 Schönsten und Liebsten, was mir über den Heimgang des Seeligen ge-
 sagt werden konnte!« – Und eben so tief, lieber Rochliz, fühle auch ich
 es, was Sie mir von dem Einankern dort jenseit sagen, nicht nur in der
 10 allgemeinen Liebe und Sehnsucht, sondern auch in der Liebe zu recht
 vielen Einzelnen, die nun dort schon am Throne Psalmen singen und
 am krystallinen Meer! Eya! Wären wir da! Ich hoffe zuversichtlich,
 Seine Gnade wird uns hinüberziehn auf eine so sanfte und seelige
 Weise, daß wir auch darüber Loblieder anzustimmen haben, da, wo das
 15 Glauben zum Schauen wird. –

Hierbei erhalten Sie noch einige Worte von mir über eine mir unaus-
 sprechlich wichtige Angelegenheit. Dafür möchte ich wohl noch einmal
 das Schwerdt ziehn in dem am Schlusse des Werkleins angedeuteten
 Sinne. Doch stürb' ich auch wieder gern im Vaterlande und von / den
 20 Meinen sanft umbetet und umknet, wie mein seeliger Schwiegervater.
 Gott wird mir geben, was das Beste ist. Der Mensch hat vielerlei Wün-
 sche, Gott noch unendlich reichere Wege! – Möge es Ihm gefallen, mich
 bald die Nachricht von Ihrer völligen Wiederherstellung hören zu las-
 sen. Das wäre dem am 12^t Febr. gebornen Fritz eine gar grosse Freude
 25 von dem am 12^t Febr. gebornen Fritz! –

Das Geld für die 6 Loose können Sie mir, wenn Sie wollen, gelegent-
 lich mitschicken, wenn es Ihnen gelingt, den beikommenden Schein für
 mich zu realisiren. Nicht wahr, Sie sind mir nicht böse, daß ich Sie mit
 dieser Kleinigkeit plage? Aber in dieser unvollkommenen Welt läuft der-
 30 gleichen immer mit unter, und grade die im Höchsten einig sind, tragen,
 denke ich, einander das Kleine desto unbefangner auf.

Zu den Mittheilungen hoffe ich zuversichtlich Ihnen etwas nach
 Kräften Gutes zur rechten Zeit einzusenden.

Gott mit uns!

35 Ewig in Ihm

Ihr

treuer

Fouqué.

H: Staatsbibliothek zu Berlin, Slg. Autogr.: Fouqué, Friedrich de la Motte,
 Blatt 8, Bl. 4^o, 2 S.

23. *Fouqué an Luise Gräfin zu Stolberg (?), 6. Mai 1822*

Vorbemerkung. Nach Angabe des Auktionskataloges¹⁹⁸ ist die Adressatin Luise Gräfin zu Stolberg-Stolberg, geb. Reventlow (1746–1824), die Gattin von Christian von Stolberg, auf Schloss Windeby in Schleswig-Holstein.¹⁹⁹ Von einer Korrespondenz zwischen ihr und Fouqué ist sonst nichts bekannt, es ist aber wahrscheinlich, dass es eine solche gab und dass Fouqué ihr seine Schriften zusandte. Auf einer Karteikarte im Zettelkatalog der Handschriftenabteilung des Freien Deutschen Hochstifts ist indessen auch der Name von Marie Agnes zu Stolberg als mögliche Adressatin handschriftlich vermerkt. Obwohl diese Vermutung nicht den Weg in den gedruckten Handschriftenkatalog fand,²⁰⁰ ist sie vielleicht ernstlich in Betracht zu ziehen. Aus einem Brief von Sophie Gräfin zu Stolberg an Fouqué vom 18.12.1821 geht hervor, dass Fouqué auch seinen Roman ›Der Verfolgte‹²⁰¹ an Marie Agnes von Stolberg gesandt hat: »Wir freuen uns Ihren Verfolgten zusammen zu lesen, und wenn wir ihn gelesen haben, will ich ihn meiner Tochter Marie Agnes, der Sie ihn, wie ich aus der Aufschrift sehe, bestimmen, schicken.«²⁰² Dass sich die Rede vom »Stolbergsfreund« auch in dem früheren Brief an Marie Agnes von Stolberg vom 5. Dezember 1821 findet, kann für die Zuweisung allerdings nicht ausschlaggebend sein (eher wäre schon an die erwähnten 12 bzw. »drei Loose« zu denken, die vielleicht für eine größere räumliche Nähe zwischen den Briefpartnern – und also für Marie Agnes von Stolberg als Adressatin – sprechen könnten, siehe auch Fouqués Brief an Rochlitz vom 21. März 1822); für eine Klärung der Frage müsste der Überlieferungsgeschichte der Briefe aus den Stolberg-Nachlässen weiter nachgegangen werden. Bei der mit dem vorliegenden Brief gesandten Schrift handelt es sich um die ›Betrachtungen über Türken, Griechen und Türkenkrieg‹.

198 Stargardt 576, Marburg, 24.–25.5.1966, Nr. 74.

199 Vgl. Louis Bobé, Louise Stolberg. Eine Studie nach ungedruckten Briefen, in: Die Nation 10 (1892/93), S. 501–504; Otto Brandt, Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein um die Wende des 18. Jahrhunderts, Stuttgart, Berlin, Leipzig 1925, S. 133–138; Dieter Lohmeier, [Art.] Louise Stolberg, in: Dansk biografisk leksikon, 3. udgave, Bd. 14, København 1983, S. 131–132.

200 Vgl. Freies Deutsches Hochstift, Katalog der Handschriften (Anm. 21), S. 173.

201 Der Verfolgte. Roman, Berlin: Schlesinger, 1821.

202 Briefe an Fouqué, S. 442 f.

Gnädigste Gräfin,
 Indem ich Ihnen die beiliegenden Worte über den neuentstandnen
 Kampf im Osten darzubringen wage, bitte ich Sie unterthänigst, die
 Verspätung des Druckes nicht mir beizumessen; – eine Verspätung, die
 5 unter den gegebenen Verhältnissen beinahe einen Schatten von ungött-
 licher Furcht auf den Verfasser werfen möchte. Gottlob, dem ist nicht
 so! Die Schuld liegt allein an dem Verleger, der zwar diese Blättchen
 schon vor einigen Wochen erschienen ließ, aber doch immer viel zu
 spät, wenn – wie es der vorsichtige Mann erst wollte – derweil eine rus-
 10 sische Kriegserklärung laut geworden wäre. Nun steht die Sache noch
 immer so, daß meine Worte den dafür Empfänglichen unter Deutsch-
 lands Männern und Jünglingen Halt! oder Marsch! zurufen können in
 meinem Sinne. Und wenn sich dieser Sinn in seinen geläutertsten Zu-
 ständen befindet, wagt er es wohl bisweilen, sich einen Stolbergssinn zu
 15 nennen. Bei einer solchen Erhebung entstand vor einiger Zeit[‡] folgen-
 des Lied in mir:

Bei manchem Klange,
 Durchbebend mich mit Himmelshauch schon hier,
 Fragt meine Seele: »stimmen zum Empfange
 20 Wohl meine Stolbergs ihre Harfen mir?«
 Und im Erwidern
 Voll süß und feierlicher Liebe weht's:
 »Mußt Dich nur nie zu schnöder Lust erniedern!
 Ein Stolbergsfreund wird rein, und reiner stets. /
 25 Und ob im Wandeln
 Durch's Leben sich Dein Abend dunkler bräunt, –
 Lenkt ew'ges Licht Dein Singen und Dein Handeln,
 So wird der Stolbergsfreund ein Christusfreund.
 Wir sehn das Glimmen
 30 Der Lieb' und Hoffnung wohl in Deinem Sein.
 Fach' es nur an. Wir stimmen, ja wir stimmen
 Die Harfen schon zum Chorlied: »schweb' herein!«

–

[‡] Am zweiten Ostertage – vor und nach der Kirche – geschah es.

Lassen Sie denn dem mehr und mehr zum Stolbergsfreunde – und so zum noch unendlich höhern Freunde sich Gestaltenden huldreich wissen, was Sie an seinem Verfolgtenbüchlein tadeln. Denn ein Tadel, denke ich, wird es wohl sein, was Sie nur mündlich, nicht aber schriftlich aussprechen wollten. Auf alle Weise aber wird es ja gewiß für mich eine Richtung mehr himmeln. –

Wie dem auch sei, ich schicke Ihnen wieder ein andres Büchlein; – es scheint veraltet, ist es aber wohl noch nicht, da in den Umständen, seit ich es schrieb, nichts Wesentliches verändert ward. Die Verspätung des Druckes – es erschien erst etwa im Maerz – lag nicht an mir, sondern an Verleger-Verlegenheiten oder Bedenklichkeiten.

Hierbei habe ich die Ehre, Ihnen die so gütig befohlenen 12 Loose zu übersenden.

In tiefster und innigster Hochachtung habe ich die Ehre, zu sein,

Gnädigste Gräfin,

Ihr

ganz unterthäniger,

LMFouqué.

Nennhausen bei Rathenow,
in der Kurmark Brandenburg,
am 6^t Mai, 1822.

Haben Sie, bitte ich unterthänigst, die Gnade, die Nummern der Ihnen früher durch mich zugekommenen drei Loose mir gelegentlich mitzutheilen.

H: FDH Hs–15808, Bl. 4^o, 2 S.

8 erschienen] So in der Handschrift.

37 f. Auf alle Weise ... himmeln.] Der Satz wurde nachträglich eingefügt.

24. Fouqué an Friedrich Kind in Dresden, 8. September 1822

Vorbemerkung. Fouqué unternahm zwischen Mitte Juli und Anfang September 1822 eine Reise nach Böhmen, die er zusammen mit seiner Frau in einem Reisebericht geschildert hat und worin der Dresdner Aufenthalt auf der Hinreise ab dem 20. Juli durch Caroline Fouqué in einiger Breite dargestellt

wird.²⁰³ Hier begegnete Fouqué Friedrich Kind und dessen zweiter Frau Friederike, geb. Ihle (1779–1849, seit 1796 verheiratet), erstmals persönlich und besuchte auch eine Aufführung des ›Freischütz‹, dessen Libretto Kind verfasst hat. Fouqué hatte die Oper bereits in Berlin gehört, wo am 18. Juni 1821 die Uraufführung stattgefunden hatte; seine in Dialogform gehaltene Besprechung erschien im September 1822.²⁰⁴ Außerdem gab Kind 1821–1822 das wohl als Fortsetzung der 1819 beendeten ›Harfe‹ gedachte Journal ›Die Muse. Monatsschrift für Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste‹ heraus,²⁰⁵ wo im Mai-Heft sein (nicht namentlich gezeichneter) Aufsatz ›Auch eine Stimme über die erste Aufführung des Freischützen auf dem königl. sächs. Hoftheater, am 26. Jan. 1822‹ erschienen war.²⁰⁶ Bei der anfangs für Kind gedachten Erzählung handelt es sich um ›Der Kranz am Ziele‹; sie erschien 1823 im ersten Jahrgang der ›Orphea‹ im 1822 gegründeten Verlag von Ernst Fleischer (1799–1832, Sohn des Verlegers Gerhard Fleischer, 1769–1849), Leipzig, zusammen mit Erzählungen Kinds und Caroline von Fouqués.²⁰⁷ Fouqué veröffentlichte etwa seit 1820 in zahlreichen von Kind betreuten Zeitungen, Zeitschriften und Almanachen.

Nennhausen, bei Rathenow, am 8^t Sept. 22.

Mein herzlich lieber Freund,

Sie haben mich recht mit Ihren Gaben erquickt: mit Ihrer Zeitschrift sowohl, die ich behalten darf, als auch mit Ihren Jugendsdichtungen, die

203 Vgl. Proben aus den Reiseerinnerungen von Caroline Baroninn de la Motte Fouqué, in: Reise-Erinnerungen (Anm. 42), Bd. 1, S. 107–264, zu Dresden, S. 136–218 (S. 173–175 zur Aufführung des ›Freischütz‹); F.L.M. Fouqué, Theaterbemerkungen auf einer Reise durch einen Theil von Sachsen und Böhmen, ebd., Bd. 2, S. 173–239 (S. 207–213 zu Friedrich Kind und dem ›Freischütz‹); Schmidt, Fouqué, S. 335–340. Siehe auch Caroline de la Motte Fouqué, Werke und Schriften, Bd. 6: Reiseerinnerungen. Nach den Erstdrucken hrsg., kommentiert und mit einem Anhang versehen von Thomas Neumann, Esslingen 2014.

204 Auch ein Gespräch über den Freischützen. Von la Motte Fouqué, in: Zeitung für die elegante Welt 1822, Nr. 183–185 vom 19.–21. September, Sp. 1457–1460, 1467–1470, 1474–1476.

205 Vgl. Goedeke IX, S. 262 f., Nr. 53; Füssel, Almanache und Kalender aus der Verlagsproduktion von Göschen (Anm. 104), S. 67 (wo auch ein abfälliges briefliches Urteil Göschens über Caroline von Fouqué zu lesen steht). Nachdruck (8 Bde., 24 Hefte) Nendeln 1971.

206 Die Muse 2 (1822), H. 5, S. 105–129.

207 Orphea. Taschenbuch für 1824. Erster Jahrgang, Leipzig: Ernst Fleischer, S. 193–226; Fouqué veröffentlichte auch in späteren Jahrgängen.

5 ich mir noch auf einige Zeit als Darlehn erbitte, um in den frischen
Wellen neuen Jugendduft einzuathmen, und mich an der Betrachtung
zu ergötzen, wie aus diesen anmuthig reichen und mannigfachen Spru-
deln der tiefe, reine Strom hervorging, der jetzt durch unsre poetischen
Wälder fließt. –

10 Aus der Musenzeitschrift habe ich bis jetzt nur noch Ihre Worte über
den Freischützen genossen, und mich dabei zu dem schönen Abende
zurückversetzt gefühlt, wo ich an Ihrer Seite mich der trefflichen Dar-
stellung Ihres Werkes erfreuen durfte. Bei meiner nächsten Anwesen-
15 heit in Berlin – ich denke etwa um die Mitte künftigen Monats – will
ich, bewaffnet mit Ihrem Aufsätze, meinem Freunde Brühl noch einige
Winke, wie ich sie aus Ihrem Geiste schöpfte, über die Darstellung die-
ser eben so lieblichen als tiefsinnigen Oper mittheilen. – Ein Gespräch
über selbige ging bereits vorigen Posttag an Meth. Müller für die eleg.
20 Zeitung ab. Möchten sie damit zufrieden sein! Den Hauch der innigen
Freundschaft und / dichterischen Anerkennung werden Sie mindestens
nicht darin verkennen. –

Sie wünschten eine Arbeit von mir, lieber Kind. Als Beitrag zum
Taschenbuche kommt sie, wie ich mir bald als ein ehemaliger Herausge-
ber berechnete, nun freilich um unterschiedliche Mondwechslungen zu
25 spät. Sie wollten also das *Opusculum* wohl für Ihre Zeitschrift. Können
Sie es aber auch dafür nicht gebrauchen, so bitte ich sie, es recht bald an
Gerhard Fleischer für seinen Sohn, der mich um Beiträge zu einem
neuen Taschenbuche bat, abgehn zu lassen, und mich gefälligst bald in
Kenntniß zu setzen, wie sie entschieden haben.

30 Ihrer Frau Gemahlin, deren Bekanntschaft mir eben so erfreulich als
ehrend war, bitte ich Sie, mich zu Gnaden zu empfehlen. Auch meine
Frau grüßt Sie recht herzlich.

Innig aus ganzer Seele

der Ihrige,
Fouqué.

35

H: Bayerische Staatsbibliothek München, Autogr. Fouqué, Friedrich de La
Motte, Bl. 4°, 2 S.

29 sie] So in der Handschrift.

25. *Fouqué an Friedrich Rochlitz in Leipzig, 5. Dezember 1822*

Vorbemerkung. Nach dem Tod August Ferdinand Bernhardis (1769–1820) war Fouqué zum Vormund von dessen Sohn Wilhelm Bernhardi (1800–1878) geworden, der in Leipzig studierte und viele Sorgen bereitete.²⁰⁸ Die ersten drei Absätze des vorliegenden Briefs sind bereits von Arno Schmidt wiedergegeben worden; die – hier nicht zu verzeichnenden – zahlreichen kleineren Abweichungen von diesem Teildruck erlauben es, die Textqualität seiner Transkriptionen zu beurteilen.

Nennhausen, am 5^t Dec. 22.

Du lieber, treuer Freund und Helfer!

Ja, Du lieber Schutzgeist, muß ich sagen, in Bezug auf meinen armen, verirrtten Wilhelm. Weissest Du ja doch so holde Genien zu beschwören, um dem armen, sich im Dunkel aeußrer und innrer Verwirrung Umtreibenden wieder auf die rechte Bahn zu helfen! – Gott seegne es Dir und Deiner Frau Gemahlin, und den Genien, die Du noch sonst in den rettenden Kreis hereinberufst. Glaube mir, ich fühle mit schmerzender Wahrheit, wie Manches an dem armen Einsamen den edeln Frauen und Fräulein störend, ja verletzend sein muß. Aber auch die unsichtbaren Engel scheuen sich wohl vor Manchem, was sie an uns gewahren, uns sündigen Erdenkindern, – und lassen dennoch in holder Treue nicht ab, ihren hohen Beruf zu erfüllen. –

War es ja doch auch ein Leipziger, der herrlich demuthvolle Gellert, welcher sang:

»O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele sein!« –

Ich bitte Dich, im allerunbedingtesten Vertrauen auf einen mir so von Gott entgegengesandten Freund, lies die inliegenden Zeilen an Wilhelm, ehe Du sie ihm zukommen lässest, und was Dir irgend darin der Modification bedürftig scheint, – das bessre durch mündliche Commentare. / Du fühlst ohne weitres Erläutern gewiß mit mir, wie tief und schmerzhaft mich die ganze häßliche Historie bewegen mußte. Aber nach meiner besten Ueberzeugung steht sie doch nicht schlimmer, als

208 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 207–210.

25 ich sie in der Beilage beurtheilt habe, und ich rathe dem jungen Freunde mit ächt väterlicher Ueberzeugung, was ich meinem eignen Sohn, hätte ich einen, rathen würde: bei ruhigstem Erdulden dennoch die festeste und unbeugsamste Entschlossenheit wider jeden trotzigem Verhöhnler, der das Schwerdt zu führen versteht.

30 Mit Gottes Hülfe kommt mir bald eine fröhlichere Gelegenheit, Dir zu schreiben. Ich will nämlich nicht von meinem, mir wahrhaft erquicklichen Besingen Deiner Dichtungen ablassen; – nur daß ich mir dazu immer gern die besten und behaglichsten Stunden aussuche. –

35 Was etwa die literarischen Kläffer in Betreff Deiner schreien oder mucken? – Lieber Rochliz, das Pack untergräbt sich ja selbst, und verdient wirklich gar nicht mehr, daß man nach solchem Maulwurfreiben hinsieht. Sollten dergleichen Fratzen einmal die Ehre eines achtungswerthen Schriftstellers angreifen – die bürgerliche, persönliche Ehre, wie H. Wildenhayn es vor ein paar Jahren wider mich versuchte, und
40 mir nur ein sehr ehrendes Ehrengericht damit erwarb! – sollte aber dergleichen gegen irgend Jemanden wieder auftauchen, – nun dann müssen wir uns einmal Alle recht ordentlich und entscheidend zusammenthun, um nicht allein uns selbst, sondern auch die ganze Deutsche Literatur vor Entwürdigung zu retten, und freudig will ich dann mit
45 in's erste Glied treten, oder auch als Flankeur voransprengen. Was sie aber sonst noch krächzen oder mucken, – laß ihnen den jämmerlichen Spaß. Uns aber gönne nach, wie vor, Gott ein fröhliches Gedeihen in Demuth und Liebe!

Ewig Dein treuer Fritz Fouqué.

H: Staatsbibliothek zu Berlin, Slg. Autogr.: Fouqué, Friedrich de la Motte, Blatt 9, Bl. 4^o, 2 S.

TD: Schmidt 1960, S. 629 f. = Schmidt, Fouqué, S 209 f. (bis »zu führen versteht«; bei Schmidt auf »5.2.1822« datiert)

16 f. O Gott ... einer Seele sein!] Aus der vorletzten Strophe des Liedes ›Troost des ewigen Lebens‹ von Gellert.²⁰⁹ Im 19. Jahrhundert war es in Gesangbüchern weit verbreitet.

209 Christian Fürchtgott Gellert, Geistliche Oden und Lieder, Leipzig 1757, S. 158–160, hier: S. 160.

26. *Fouqué an Friedrich Kind in Dresden, 11. Mai 1823*

Vorbemerkung. Der Brief ist die Antwort auf Kinds Schreiben vom 27. April 1823.²¹⁰ Neben seiner Erlaubnis zum Abdruck einer Kritik an Kinds ›Schön Ella. Volks-Trauerspiel in fünf Acten‹ (erschienen Leipzig: Göschen, 1825)²¹¹ sendet Fouqué einen privat gedruckten »Psalm« zu (einen »Osterpsalm«, wie aus Kinds Antwort hervorgeht), wie er sie nicht nur Gesinnungsgenossen wie Rochlitz, sondern auch literarischen Bekanntschaften wie Heinrich Heine und E.T.A. Hoffmann schickte.²¹² Arno Schmidt schreibt dazu: »Zuweilen hat Fouqué anlässlich der großen Kirchenfeste – Pfingsten, Ostern, Weihnachten – in frommen Psalmen oder Oden die Ereignisse der vorangegangenen Zeit noch einmal verarbeitet, und in ganz wenigen Exemplaren für die Verwandten und engsten Freunde drucken lassen; diese Privatdrucke gehören zu den allergrößten Seltenheiten der Fouquébibliographie überhaupt.«²¹³

Die Aufführung von Eduard Gehes (1793–1850)²¹⁴ ›Anna Boleyn. Trauerspiel in drei Acten‹ war von langer Hand vorbereitet. Carl August Böttiger, der in enger Verbindung mit dem Dresdner Kreis um Friedrich Kind agierte, hatte 1821 eine dramatische Behandlung des historischen Gegenstandes ange-regt.²¹⁵ Schon im Februar 1822 ist von einer bevorstehenden Aufführung von Gehes historischer Tragödie in Berlin die Rede.²¹⁶ Zugleich machte der Verlag

210 Briefe an Fouqué, S. 208–212.

211 Bruchstücke aus und über: Schön Ella. 1. Aus »Andeutungen von L. M. Fouqué«, in: *Dresdner Abend-Zeitung* 1823, Nr. 173 vom 21.7., S. 689 f. Zu den öffentlichen Äußerungen über ›Schön Ella‹ vgl. Goedeke IX, S. 271 f.

212 Vgl. Rochlitz an Fouqué, 12.3.1822 (Briefe an Fouqué, S. 315); Schnapp, E.T.A. Hoffmann in *Aufzeichnungen seiner Freunde und Bekannten* (Anm. 31), S. 654 (Geschenk eines Weihnachtspsalms an E.T.A. Hoffmann, »Am 2^t Ostertage, 1822«); Heinrich Heine an Fouqué, 10.6.1823 (Heine, *Säkular-Ausgabe*, Bd. 20: Briefe 1815–1831, bearb. von Fritz H. Eisner, Berlin und Paris 1970, S. 89: »Osterpsalm«; vgl. ebd., Bd. 20 K: Briefe, 1815–1831. Kommentar, bearb. von dems., 1975, S. 63, wo vermutlich auf die postum erschienenen ›Geistlichen Gedichte‹, Berlin 1846, S. 159–161, verwiesen wird); Friedrich Kind an Fouqué, 17. September 1823 (Briefe an Fouqué, S. 212: »Osterpsalm«).

213 Schmidt, Fouqué, S. 331. Bibliographisch sind diese Privatdrucke kaum erfasst; vgl. Goedeke VI, S. 129, Nr. 140.

214 Vgl. Franz Schnorr von Carolsfeld, [Art.] Eduard Heinrich Gehe, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 8 (1878), S. 497; Goedeke XI/1, S. 290–294.

215 Anna Boleyn, als Trauerspiel, in: *Dresdner Abend-Zeitung* 1821, Nr. 85–86 vom 9.–10. April, o. S. (gez. Böttiger).

216 Der *Gesellschafter* 1822, Nr. 29 vom 20. Februar, *Zeitung der Ereignisse und Ansichten*, S. 137; Heinrich Heine, Briefe aus Berlin, Zweyter Brief. Berlin, den 16. März 1822, in: *Kunst- und Wissenschaftsblatt* 1822, Nr. 16–19 vom 12., 19.,

Göschens im Frühjahr 1822 vielfach Werbung in Buchanzeigen, in denen von geplanten Aufführungen »auf mehrern Theatern, namentlich auf dem Berliner«, die Rede ist.²¹⁷ Ein Vorabdruck des Vorspiels erschien im Aprilheft von ›Die Muse‹ 1822 mit einem Nachwort von Friedrich Kind.²¹⁸ Zu der Berliner Uraufführung kam es nicht, obwohl sich ein Regiebuch erhalten hat.²¹⁹ Stattdessen fand sie am 2. Januar 1823 in Dresden statt, mit mehreren weiteren Aufführungen in rascher Folge. Am 15. Januar begann Ludwig Tieck – der den Gegenstand in seiner Jugend selbst in einer ungedruckt gebliebenen Tragödie behandelt hatte²²⁰ – eine lange Besprechung, in der er sich sehr kritisch mit diesem »historischen Drama« auseinandersetzte und damit wohl dessen Erfolg ein Ende bereitete.²²¹ Es folgte darauf noch eine Entgegnung des Verfassers Eduard Gehe,²²² doch das Drama blieb als ganzes ungedruckt.²²³ In den deutschen Zeitungen wurde über die Dresdner Aufführung oft berichtet, so auch

26. April und 3. Mai, Sp. 242–250, 262–268, 276–282 und 296–301 = Heinrich Heine, *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, Bd. 6: *Briefe aus Berlin – Über Polen – Reisebilder*, bearb. von Jost Hermand, Hamburg 1973, S. 19–37, hier: S. 31: »Anna Boleyn, die Tragödie des sehr talentvollen Dichters Gehe, der sich jetzt just hier befindet, wird einstudirt.«
- 217 Z. B. *Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt* 1822, Nr. 10 vom 22. Juni, o. S.: Anzeige von ›Die Muse‹, 2. Jg., H. 1–4 (gez. G. J. Göschens).
- 218 Vorspiel zu dem Trauerspiel: *Anna Boleyn*, von Eduard Gehe, in: *Die Muse* 1822, H. 4, S. 67–106 (mit einem Nachwort des Herausgebers [Friedrich Kind]).
- 219 Vgl. Ruth Freydank, *Der Fall Berliner Theatermuseum. Teil II: Relikte einer ehemaligen Theaterbibliothek – Dokumentation*, Berlin 2011, S. 27 und S. 261.
- 220 Lothar Busch, *Der handschriftliche Nachlaß Ludwig Tiecks und die Tieck-Bestände der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz*, Wiesbaden 1999, S. 34 f., NL-Tieck 6, Nr. 1–10: *Dichtungen Tiecks aus verschiedenen Zeiten*, Nr. 1, 1^r–2^v: *Anna Boleyn. Trauerspiel. Fragment*, Berlin 1790; Frank A. Preuninger, *Ludwig Tieck's Unpublished Dramatic Fragment ›Anna Boleyn‹. A Critical Edition*, M.A. Thesis Cincinnati 1941.
- 221 Ludwig Tieck, *Ueber das Königl. Theater in Dresden*, in: *Dresdner Abend-Zeitung* 1823, Nr. 13–18 vom 15., 16., 17., 18., 20. Januar, S. 52, 56, 60, 64, 68, 72 = *Anna Boleyn* von Eduard Gehe, in: *Dramaturgische Blätter. Nebst einem Anhang noch ungedruckter Aufsätze über das deutsche Theater und Berichten über die englische Bühne*, geschrieben auf einer Reise im Jahre 1817, Bd. 1, Breslau: Max und Komp., 1826, S. 25–44 = *Kritische Schriften*. Zum erstenmale gesammelt und mit einer Vorrede herausgegeben von Ludwig Tieck, Bd. 3, Leipzig: Brockhaus, 1852, S. 19–23.
- 222 *Bemerkungen durch die Recension meines Trauerspiels ›Anna Boleyn‹ veranlaßt*, in: *Dresdner Abend-Zeitung* 1823, *Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften*, Nr. 9–10 vom 29. 1. und 1. 2., S. 33–34, 37–38 (gez. Gehe).
- 223 Vgl. Goedeke XI/1, S. 291.

in einer Wiener Zeitung, die Fouqué zu Gesicht bekam; vermutlich handelt es sich um die ›Wiener Theaterzeitung‹, in der er 1824 und 1825 publizierte.²²⁴ Friedrich Kind antwortete auf den vorliegenden Brief am 17. September.²²⁵

Nennhausen, am 11^t Mai, 23.

Geehrter und innig geliebter Freund,

Für heut nur ein paar flüchtige Worte zur Erwiederung auf Ihren lieben, reichen Brief. Die eigentliche Antwort soll nachkommen, aber länger will ich es doch auf keine Weise aufschieben, Ihnen durch diese
5 kleine Avantgarde zu melden, daß es mir eine Ehre und Freude sein wird, wenn Sie von meinem dichterischen Bedenken über Schön-Ella – ich unterstreiche die Vorsylbe mit freudiger Besonnenheit – auf irgend eine Weise Gebrauch machen wollen. Ganz und theilweise lege ich den
10 Aufsatz in ihre Hand zum allerunbedingtesten Gebrauche.

Hier lege ich Ihnen noch Etwas bei, nur für Freunde abgedruckt, das eigentlich wohl mehr sein mag, als ein Brief. –

Heut las ich in einer Wiener Zeitschrift einen Bericht über das bei Ihnen aufgeführte Trauerspiel Anna Boleyn, der mir grosse Erwartungen für den Dichter und sein Kunstwerk erregte. Schreiben Sie mir
15 doch gelegentlich über Beides. –

Alles Andre nächstens, will's Gott, ausführlich.

Innig und treu

der Ihrige,

20 Fouqué.

H: Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Historische Sammlungen, EH 7189, Bl. 8^o, 1 S.

224 Vgl. Goedeke XVII, S. 805, Nr. 67.

225 Briefe an Fouqué, S. 212–215; ebenfalls in: Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe. Digitale Edition, <http://weber-gesamtausgabe.de/A042067> (Version 4.4.0 vom 14. September 2021), bearb. von Eveline Bartlitz und Joachim Veit (siehe dort den Stellenkommentar).

27. *Friedrich Rochlitz an Fouqué in Nennhausen, 20. Mai 1823*

Leipzig, d. 20sten May 23.

Liebster, theuerster Fouqué! mein frommer Dichter und dichtender
 Frommer! In derselbigen Stunde, wo ich Dein Briefchen und Deinen
 Festpsalm erhalten, muß ich Dir schreiben. Ich bedenke nicht zuvor, was
 5 zu sagen. Das Herz ist nun voll, es verlangt Erguß: der soll ihm werden;
 und weiter will ich heute nichts. O wie herrlich hast Du dieses mein
 Herz erfüllet! wie schön und ehrenvoll stehest Du jetzt vor mir – in
 mir! Gott seegne Dich, mein Freund! und da er Dich seegnet, so heißt
 das: er erhalte Dich in diesem seinem Seegen! er gebe Dir Muth und
 10 Kraft, und Neigung und Freude, immer mehr fallen zu lassen, immer
 mehr bey Seite zu legen, ohne Schmerz, ohne Stolz, was – ich sage
 nicht, Dir ihn rauben, aber, was ihn in seinen Wirkungen auf Dich und
 all Dein Walten stören, was seinem immer mehr läuternden, beruhi-
 genden, beseeligenden Genusse Eintrag thun könnte! Es stellt sich doch
 15 gar zu vieles – außer uns, in uns – diesem entgegen, und noch viel Meh-
 reres ihm zur Seite! Wer fühlt das mehr, als ich? und wer muß darum
 dem geliebten Freunde jenes mehr wünschen, als wieder ich? Lieber: /
 mehr noch, als durch Taufnamen, Geburtstag und Beschäftigung, sind
 wir vereinigt durch Sein und Streben, wie sich diese in Deinem Psalm
 20 ausdrücken. Wiewol örtlich und noch durch vieles andre Äußerliche
 getrennt, betrachte ich uns als Ordensbrüder; Brüder eines Ordens,
 vielleicht einiger und geistlicher, als alle, die Menschen gestiftet, Men-
 schen regieret haben. Wie glücklich bin ich, zu ihm zu gehören, mit Dir
 und noch Einigen der vortrefflichsten Männer – neben Vielen, die ich
 25 nicht kenne! wie glücklich, zu wissen, zu empfinden, daß das so sey –
 daß wir einander angehören, und vereinigt Gott! daß das so bleiben,
 immer, immer so bleiben wird, auch wenn bald da, bald dort Einer abge-
 rufen wird – auch wenn ich abgerufen werde! Sieh, ich glaube, daß dies
 letzte bald geschehen werde: aber es schlägt mich nicht nieder; es stört
 30 mich auch nicht in fleißiger Thätigkeit und in schönem Genuß – wie
 eben heute, an einem der herrlichsten Frühlingstage, wo ich so froh
 gewesen und bin und bleiben werde, wie nur selten. Ganz und gar nicht
 in dem, was man Selbstgefühl (übel genug) zu nennen pflegt: / in De-
 muth und Preiß dessen, spreche ich dies aus, der allein wirkt Wollen
 35 und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Vor Dir spreche ichs aus,
 mein Freund, vor Andern nicht; auch vor Dir nur eben heute – heute,

von Dir selbst bewogen. Es ist ja, dergleichen auszusprechen, zu einer
 Art Mode gemacht worden! Nun: das hat freylich sein Übles: es kann
 aber auch sein Gutes haben. Mancher macht's mit, eben weil's Mode ist,
 40 und

»Find't unerwartet in der Brust ein Herz,«
 findet den Kern, wo er die Schale suchte und ergriff. Einer Mode
 stramm zu widerstreben, ist etwas, aber nicht viel; einer Mode sich
 fügen, aber mit Geist und Sinn, mit Freyheit und Wahl, ist mehr: doch
 45 nicht für Jederman. Z. B. für mich nicht. Aber ängstlich zu scheuen, was
 so herauskommen und dann gemißdeutet werden möchte: das ist doch
 noch weniger meine Sache. Du wirst Proben erhalten, wenn auch so
 bald noch nicht; ja, Du hast ihrer wol hin und wieder schon erhalten,
 weißt aber nicht, daß sie von mir ausgegangen. Du sollst das auch nicht
 50 wissen, als zu seiner Zeit. Ich scheue nicht die Welt, noch weniger die
 Freunde: / ich scheue mich – den Keim der Eitelkeit oder sonstiges Per-
 sönlichen, der doch wol noch nicht ganz in mir ertötet ist; nur mildere
 Farben nimmt und bescheidenere Gestalt. Da geb' ich dann die Sache,
 aber ganz allein, den Namen, selbst den Freunden oder Mittelsperso-
 55 nen, sorgsam verbergend. Sie mag wirken, ich mich befestigen: dann,
 halte ichs hernach noch der Federzüge werth, mag auch der Name hin-
 zugesetzt werden – –

Ich wurde gestört. Ich habe ja aber auch erreicht, was ich, oben einge-
 standen, heute gewollt. Und so setze ich nichts hinzu. – Gott sey mit
 60 Dir und den Deinen!

Dein

Rochlitz.

H: FDH Hs-11784, Dbl. 8°, 4 S.

41 »Find't ... ein Herz,«] Schiller, Die Piccolomini I 3, v. 335.

28. *Fouqué an Johann Christoph Jasper in Leipzig, 8. Juni 1823*

Vorbemerkung. Der Brief Fouqués schließt an ein früheres Schreiben an denselben Adressaten vom 4. Mai 1823 an,²²⁶ ein nachfolgender Brief stammt vom 4. Dezember 1823.²²⁷ Gegenstand aller Briefe sind die ersten beiden Bände der Ausgabe der ›Auserlesenen Dichtungen‹ von Louise Brachmann, die Prinzessin Marianne von Preußen als der »Vorsteherin des Louisenordens«, die sie seit 1814 und bis zu ihrem Tod 1846 war,²²⁸ mit einem Widmungssonett zugeeignet sind.²²⁹ Das Sonett stammt, wie sich aus vorliegendem Brief und dessen Vorgänger ergibt, von Fouqué. In dem Brief vom 4. Mai hat er es gesandt, die vom Verleger vorgeschlagenen Änderungen werden im vorliegenden Brief akzeptiert. In dem dritten Brief beschwert er sich über das Übergehen seiner Person und seiner Beziehungen zu der Autorin in der dem ersten Band beigegebenen Lebensgeschichte durch den Herausgeber Friedrich Karl Julius Schütz.²³⁰

Louise Brachmann (1777–1822),²³¹ Schriftstellerin in Weißenfels, die seit 1798 u. a. in Schillers Musenalmanachen und den ›Horen‹ publizierte, hatte sich am 17. September 1822 das Leben genommen; die Einzelheiten ihrer Selbsttötung werden von Schütz bemerkenswert detailliert geschildert.²³² Brachmann war auch Beiträgerin der ›Musen‹²³³ und des ›Frauentaschenbuchs‹²³⁴ und Fouqué daher seit einem Jahrzehnt bekannt. Ein Brief von ihr an Fouqué vom 8. März 1820, in dem es um ihre Mitarbeit am ›Frauentaschen-

226 Häker, *Drei Briefe Fouqués* (Anm. 83), S. 5–7.

227 Schmidt, *Fouqué*, S. 443–445.

228 Vgl. Louis Schneider, *Der Louisen-Orden*, Berlin 1867 (= *Die Preussischen Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen*).

229 *Auserlesene Dichtungen* von Louise Brachmann. Herausgegeben und mit einer Biographie und Charakteristik der Dichterin begleitet, vom Professor Schütz zu Halle, 2 Bde., Leipzig: Weygand, 1824.

230 Vgl. [Friedrich Karl Julius Schütz,] *Ueber das Leben und die Werke der Dichterin*, vom Herausgeber, in: *Auserlesene Dichtungen*, a. a. O., Bd. 1, S. VII–CII.

231 Goedeke X, S. 137–145, 654; XI/1, S. 287; Franz Brümmer, [Art.] *Luise Brachmann*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 47 (1903), S. 157–159.

232 Vgl. *Auserlesene Dichtungen*, a. a. O., Bd. 1, S. LXXXVIII f.

233 *Die Musen* 1814, Drittes und letztes Stück, S. 419 f.: *Dichtergemüth*.

234 *Frauentaschenbuch für das Jahr 1820*, S. 41: *Unverwundbarkeit*; S. 44–57: *Hohe Liebe*; S. 65–66: *Feuer und Wasser*; *Frauentaschenbuch für das Jahr 1821*, S. 134–137: *Der heilige Hubertus*; S. 138–139: *Die Zeit*; S. 142–144: *Die Sonne*; S. 206: *Altdeutsches Volkslied*; S. 249–250: *Todtenopfer*; S. 268: *Die Höhe des Kriegers*; S. 320: *Die Länge der Zeit*; S. 369–386: *Verschwiegene Treue. Eine Sage vom Ufer der Maas*.

buch< geht, ist als einzige bisher bekannte Spur ihrer Korrespondenz mit Fouqué gedruckt.²³⁵

Nennhausen, am 8^t Junius, 1823.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbei das Zueignungssonett für Ihre Herausgabe von Luise Brachmanns Werken mit den von Ihnen gewünschten Veränderungen.

5 Auch ich habe noch einige Abänderungen hinzugefügt, wie dergleichen denn nie bei der Ueberarbeitung eines Gedichtes auszubleiben pflegt. Die erhabene Fürstin erlaubt (auch unter dieser verwandelten Gestalt) den Abdruck.

Mit schuldiger Achtung

10 LaMotte Fouqué.

H: FDH Hs-16921, Bl. 4^o, ½ S., auf der Rückseite von anderer Hand: »1823. | Nennhausen d. 8^t Juny | La-Motte-Fouqué | r. 13^t« (»r.« steht für »re-
cipi«); auf der Vorderseite unter dem Tagesdatum von anderer Hand:
»/13.«

29. Fouqué an Henriette von Montenglaut in Dresden, 4. September 1823

Vorbemerkung. Henriette von Montenglaut gab 1824 ihren zweiten Gedichtband ›Nordlands Haideblüthen‹ heraus, der »in Commission bei der Schüppel'schen Buchhandlung« in Berlin erschien. Dem Band stand eine Liste der Subskribenten voran, welche die Publikation ermöglicht hatten. Neben Fouqué gehörte zu diesen u. a. auch Karl Immermann, von dem ein Dankesbrief an die Autorin erhalten ist.²³⁶ Der erwähnte Sohn ist vermutlich Friedrich von Cronstein (Cronstain; 1795–1892), von dessen schriftstellerischer Karriere jedoch nichts bekannt zu sein scheint.²³⁷

235 Wehl, Briefe an Friedrich de la Motte Fouqué (Anm. 11), S. 139 f. Der Brief scheint Arno Schmidt nicht bekannt gewesen zu sein; vgl. Schmidt, Fouqué, S. 443.

236 Karl Immermann an Henriette von Montenglaut, 3.10.1824, in: Immermann, Briefe (Anm. 45), Bd. 1, S. 493; siehe die Erläuterungen ebd., Bd. 3/1, S. 397.

237 Zu ihm vgl. die Angaben in: Gazzettino. Mitteilungen der Varnhagen-Gesellschaft 45 (2020), [S. 5].

Gnädige Frau,

Mit ehrerbietigem Dank erkenne ich die Huld, welche Sie mir durch den gütigen Wunsch erzeigen, mich unter der Zahl der Subscribenten für die⟨se⟩ Sammlung Ihrer Gedichte zu sehn. Mit freudigem Stolz unterzeichne ich mich hiermit zur Beförderung eines interessanten Unternehmens, das mich sowohl durch den geehrten Namen der Verfasserin anzieht, als auch in der That mit durch die Benennung: Nordlands Haideblüthen. Wer wandert wohl lieber als ich durch die nordländischen Gefilde! Und dabei ist es mir gar deutlich aufgegangen, daß die ächte, heilige Sanges- und Liebes- und Heldengluth dem Norden nicht minder innewohnt, als dem Süden.

Meine Frau dankt herzlich für Ihr gütiges Andenken, und freut sich auf den ihr angekündigten Liedesgruß. –

Mit inniger Theilnahme blicke ich nach der schriftstellerischen Laufbahn Ihres Herrn Sohnes aus, so wie er mich denn überhaupt mit inniger Theilnahme erfüllt hat. Er findet hier die Versicherung meiner freundschaftlichen Hochachtung.

Ehrerbietigst habe ich die Ehre, zu sein,

Gnädige Frau,

Ihr ganz unterthäniger,

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Nennhausen, am 4^t 7br. 1823.

H: Universitätsbibliothek Leipzig, Slg. Kestner/II/A/IV/564/Nr. 3, Bl. 4^o, 2 S.

10 f. Norden ... Süden] Das Thema von Norden und Süden findet sich bei Fouqué von Beginn seiner schriftstellerischen Laufbahn an, da er sich zunächst an den Literaturen der südlichen Romania schulte und sich später dann auf nordische Stoffe konzentrierte.²³⁸

238 Vgl. auch Fouqué, Der Mensch des Südens und der Mensch des Nordens. Sendschreiben in Bezug auf das gleichnamige Werk des Herrn von Bonstetten an den Freiherrn Alexander von Humboldt, Berlin: Vereinsbuchhandlung, 1829. Siehe Anm. 106.

30. *Fouqué an Hans Wilhelm Schultze in Crossen,*
5. September 1823

Mein innig hochgeschätzter Freund,

Sie haben mir eine grosse Freude durch ihren lieben Brief vom 28st v. M. geschenkt, – eine Freude, die tief in mein ganzes Sein und Wesen eingedrungen ist, und dort – wie jegliche ächte Freude – viel Wohlthätiges
5 angerichtet hat. Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank dafür, und ein Ja! so aus ganzer Seele kommend, und so freudig und hoffnungsreich für den lieben Täufling, daß ich mich in dieser Hinsicht mit jeglichem Taufpathen wohl zu messen hoffe, ohne dabei zu kurz zu kommen.

10 Und dabei steigen mir in eben diesem Augenblicke folgende Worte aus der tiefsten Seele auf, und gestalten sich, fast unwillkürlich, zu Klängen:

Lieber, freundlicher Knabe, Du lächelnd zur dämmernden Welt auf,
Breitend die Händchen umher, – greifend, weißt selbst nicht, nach
was, –

15 Siehe, Dich führt auf die Bahnen hinaus der leitende Lichthirt, –
Folg' Ihm treulich nur nach! Knäbchen, Du findest den Weg!
Wo Dich Vater und Mutter hinweisen, da wandle vertrauend,
Denn sie folgen auch Ihm! Beide vertrauend auch Ihm!
Blumen zeichnen den Weg! Es zeichnen ihm labende Früchte /
20 Jedem, der den Geschmack nicht sich an Giften verstört! –
Folge den Aeltern treu, so fehlt es Dir nimmer an Labung,
Nimmer am leitenden Stern! Schwebten sie längst Dir auch vor,
Einst entschwindend aus sichtlicher Welt, – vom ewigen Quellborn
Liebe schöpfend, wie jetzt, ziehen sie liebend Dich nach! –

–

25 Nehmen Sie, lieber Freund, den Erguß, wie er kam. Es ist mir, Gottlob, ganz so zu Muthe, als sei er aus höherer, verklärender Kraft gekommen in dies mein schwaches Herz.

Meine Frau, Clara, Maria, – Alles grüßt herzlich theilnehmend Sie und Ihre Frau Gemahlin, der ich Sie mich zu Gnaden zu empfehlen bitte.

30 Aber freilich – so weit ein ehrbarer Ritter sich etwas gegen Damen herausnehmen darf, bin ich ja nun schon ein privilegirter Hausgenoß, und habe also Anspruch auf die Huld der Dame. Ich bin ja ein Pathe. –

Unser lieber Heiland sei und bleibe mit uns.
Ewig in Ihm

35

Ihr

treuer

Fouqué.

Gustav ist von allen drei Predigern, mit denen sein Beruf ihn in Be-
rührung bringt, geliebt und verehrt, vorzüglich von dem trefflichen
40 Prediger – jetzigen Superintendenten – Martus zu Golzow. Und der ist
ein wahrer Patriarch. – Ich mußte Ihnen diese Freude mittheilen, wenn
Sie's auch vielleicht schon wissen. Auch den freundlichen Wiederhall
hört man ja gern. –

Da schicke ich Ihnen auch noch etwas mit, nur für Freunde gedruckt. –

Adresse (auf Seite 4:)

»An | den Königl. Superintendenten, | Ritter p. p. | Herrn H.W. Schultze, |
Hochwürden, | zu | Crossen.«, darüber Stempel »RATHENOW | 5. SEPT.«

H: FDH Hs-17799, Dbl. 4°, 2 S.

10 f. steigen mir ... auf] Zu derartigen Inspirationsberufungen, die bei Fou-
qué nicht selten sind, vgl. – unter vielen anderen – ähnlich bei Gelegen-
heit Franz Horns: »[...] hauchte mir eben jetzt im Freien [...] die Muse
in die Seele«,²³⁹ oder, aus früherer Zeit, Fouqués Briefe an Miltitz, 8. Mai
und 9. Juni 1812.²⁴⁰

38 Gustav] Gustav von Rochow war seit 1822 ständischer Deputierter der
Neumark, seit 1823 in preußischen Diensten als Mitglied der Hauptver-
waltung der Staatsschulden.

40 Martus] Friedrich Eberhard Christian Martus (1771–1843), seit 1808
Pfarrer in Golzow in der Mittelmark, 1822–1840 Superintendent.²⁴¹

239 Lbg., S. 308.

240 Schmidt, Fouqué, Apel, Miltitz (Anm. 3), S. 69, 71.

241 Vgl. Neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung 2 (1843), Nr. 161 vom 7. Juli,
S. 653 (Nekrolog).

31. *Fouqué an Johann Gustav Büsching in Breslau,*
20. März 1824

Berlin (Unter den Linden, Nr. 67) am
20st. März, 1824.

Mein sehr geliebter Freund,

Wenn Du diese, so lange nicht erblickten Schriftzüge noch erkennen
5 solltest, – wer weiß, ob Du nicht alsbald sprächest: »hat er mir so lange
nicht geschrieben, so mag ich auch jetzt von ihm nichts lesen!« – und
somit das ganze Blatt in die Flammen des Kamins würfest, oder bei et-
wanigem schöneren Wetter es zerstückt in die erwachende Lenzesluft
hinausflattern liessest! –

10 Wer weiß? – Vor der Hand: ich weiß, daß Du so etwas nicht thun
kannst, und hätte ich auch noch weit länger und unartiger geschwiegen.
Und dann weiß auch Gott, – und das ist die Hauptsache, – wie mein Herz
recht oft nach Breslau hinüberschlug zu Dir, und wie ich Dir eben recht
viel schreiben wollte, und grade deshalb – die Stunde zum Vielschreiben
15 wollte sich immer nicht ermitteln lassen – aeusserlich stumm blieb.

Es ist eine alte, oft erlebte Korrespondenzgeschichte, die ich Dir da
erzähle. Aber liegen nicht etwa die Grundzüge aller Kriege in dem
Kampfe vor und um Ilion? Und wir werden es doch nicht müde, die
seitherigen mannigfachen Variationen uns wieder vorspielen zu lassen,
20 und sie auch wohl gelegentlich mit durchzuspielen.

Also auch für unsern brüderlichen Frieden laß die alte Historie mit
gelten, und ziehe Deine liebe, treue Hand nicht zurück, wenn / ich – ob
nach langem Zögern – sie im alten brüderlichen Vertrauen erfasse.

25 Du hast mir innig und lieb von Deinen Familien-Ereignissen erzählt,
und ich danke Dir aus ganzer Seele dafür. Der häusliche Heerd über-
haupt ist wie ein Herz unsres gesammten Lebens. Wer das lieblich
ernste Leuchten dort verloren hätte, wäre verloren für alle wahrhafte
Lust seines Daseins: – ein fratzenhaft gaukelnder Heros, wie Don
Juan, – oder ein gräßlich mit dem Abgrund sich verbrüdernder Gelahr-
30 ter, wie Faust. –

Und da Gottlob auch mir jene heilige Flamme keinesweges ver-
loschen ist, berichte ich Dir aus vollem, frohem Herzen, daß meine
Stieftochter, Clara von Rochow, Braut ist. Du wirst Dich der sanften,
zartfröhlichen Gestalt mit den himmelblauen Augen und den goldnen
35 Locken wohl noch aus Nennhausen her erinnern. Du bist ja ein ächter

Freund edelsinniger Bilder. – Sie heiratet den Obristen von Pfuel, gegenwärtig zu Stralsund in Garnison, und wird mich und meine Frau wohl auf diese Weise im nächsten Sommer nach der ehrwürdigen Hertha-Insel Rügen hinüberziehn, der bis jetzt nur meine Wünsche und
40 Lieder zugeflogen sind. –

Wenn ich Dir schreiben sollte, was ich jetzt schreibe, so schriebe ich leicht noch einen halben Bogen voll, und dazu habe ich keine Zeit mehr in meinem hiesigen vielbewegten Leben. Damit Du mich aber nicht etwa für einen in die poetische Dämmerungsliteratur Versunkenen an-
45 sehn mögest, so wisse: Die Hauptarbeit meines jetzigen Lebens besteht aus einer streng militairisch-historischen Biographie meines seeligen Großvaters, des Gouverneurs von Glatz, La Motte Fouqué. Vielleicht kannst Du wackrer Bergmann Schlesiens mir einige Schätze dafür ausgraben helfen. Bis etwa zum nächsten Junius kämen sie noch zur rech-
50 ten Zeit. Und glaube dabei ja nicht, mich zu verletzen, wenn etwa Nachtheiliges mit berichtet werden müßte. Denn erstlich ist und bleibt mein Motto:

Wahrheit ist gut Ding, aber nicht allein das, sondern das allerbeste, das alleinige gute Ding!

55 Und dann weiß ich auch sehr wohl, daß die Strenge, mit welcher mein Großvater als Gouverneur von Glatz verfahren mußte, / ihm wohl den Gehorsam, aber nie die Liebe der Einwohner erwerben konnte.

Also frisch vom Herzen heraus, wie es unter uns ja ohnehin die Art ist, mein lieber, sagenkundiger Busching! – Ich nenne Dich Karl des
60 Grossen Nibelungenköhler um so tiefer und inniger, Du Freund meines Herzens, und zugleich Du Gebild meiner Poesie! –

Nun noch meinen herzlichen Dank für Deinen wackern Hans von Schweinichen! Es muß doch wohl ein überaus herrliches Ding um die Ritterlichkeit sein und um die Vasallentreue, wenn selbst solche Umgebungen und Verhältnisse, ja selbst solche Mangelhaftigkeiten und Irrungen den Ritter und Hofmann als etwas Edles, ja Schönes bestehen lassen. –

Meine ehrerbietigste Empfehlung Deiner Frau Gemahlin. Meinen herzlichen Gruß all Deinen Lieben. Darunter gehört natürlich auch
70 Hagen. Obgleich es seit Jahren aussieht, als wollte er gar nichts mehr von mir wissen, freue ich mich doch darüber, daß er herkommt.

Aug' in Auge, Wort in Wort, –
das jagt allen Nebel fort!

Gott mit uns!

75

Innig Dein alter treuer
Fouqué.

Da leg' ich Dir noch einige Poesieen mit ein, die mir bei Gelegenheit unsrer hiesigen Feste vom Herzen gekommen und auch in der Hauptsache zu Herzen gegangen sind.

H: Staatsbibliothek zu Berlin, Autogr. I/1584, Dbl. 4° , 4 S.

- 33 Clara von Rochow] Clara von Rochow (1796–1865), Tochter Caroline von Fouqués aus erster Ehe, heiratete 1824 Friedrich von Pfuel.
- 46 f. Biographie meines seeligen Großvaters] Lebensbeschreibung des Königl. Preuß. Generals der Infanterie Heinrich August Baron de la Motte Fouqué. Verfaßt von seinem Enkel Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Königl. Preuß. Major und Ritter, Berlin: Schüppel, 1824.
- 59 f. Busching ... Nibelungenköhler] Fouqué hat Büsching in seinem dramatischem Spiel ›Emma und Eginhard‹ (1811) als »Köhler Busching« porträtiert.
- 62 f. Hans von Schweinichen] Lieben, Lust und Leben der Deutschen des sechzehnten Jahrhunderts in den Begebenheiten des Schlesischen Ritters Hans von Schweinichen von ihm selbst aufgesetzt. Herausgegeben von Büsching, 3 Bde., Breslau: Josef Max, 1820–1823.
- 71 daß er herkommt] Hagen erhielt 1824 eine Professur in Berlin.
- 77 einige Poesieen] Feierlieder eines Preußen im Herbste 1823, Berlin: Herbig, 1823.

32. *Friedrich Kind an Fouqué in Nennhausen, 1. Juli 1824*

Dresden, 1. Jul. 1824.

Verehrter und geliebter Freund,

Ich wollte Ihnen freilich schon längst schreiben – hätte es auch allerdings gesollt. Allein anfänglich verhinderte es eine pressante Arbeit,
5 dann eine Reise nach Leipzig, wo ich fast 14. Tage recht angenehm ver-
lebt habe, und dann erhielt ich bereits die Correcturbogen Ihres Herkulanischen Gedichts. Nun glaubte ich, es sey besser, den Abdruck abzuwarten und dann Alles auf einmal abzuthun. Hier also folgt der

10 Abdruck, in welchem Sie hoffentlich keine, wenigstens keine entstel-
 lenden Druckfehler finden werden, nebst meinem besten Danke und
 6. / Louis dor Honorar. Sobald der Almanach fertig ist, werden Sie 1. Ex.
 erhalten – hoffentlich nebst 1. Ex. meiner Ella, die ich nun – da sich
 einmal keine Bühne an die Ausführung zu wagen scheint – möglichst
 correct dem Druck übergeben habe. Nehmen Sie Beides freundlich auf!
 15 Denn nur in verwandten Herzen kann ich für so manche Unannehm-
 lichkeit, die mir dieß Stück verursacht hat, einigen Ersatz finden. Es ist
 in der That wunderbar in unserm lieben Deutschland. Man klagt über
 Originalwerke; weñ aber ein Dichter mit Liebe und Fleiß etwas voll-
 endet hat, dann / legt man ihm allenthalben Schwierigkeiten in den
 20 Weg, tadelt das Werk, noch ehe man es keñt – u giebt leichte französi-
 sche Waare aus Übersetzungsfabriken. Vielleicht nach des Dichters
 Tode erkennt man es, daß sein Werk gut gewesen – wie jetzt in Berlin
 mit Kleists Kätchen der Fall seyn soll – aber was hilft es dañ dem, der
 unterm Hügel liegt u der wohl noch Trefflicheres hätte leisten können,
 25 hätte man den Lebenden ermuntert – hätte man ihm nur Gerechtigkeit
 widerfahren lassen?

In Leipzig habe ich Matthisson persönlich kennen lernen, der im Julius auch nach Dresden kömen / wird.

30 Vor einigen Tagen hatten wir hier eine Elb-Überschwemung, die sehr
 ernstlich war u noch ernstlicher zu werden drohte. Von meiner, ziem-
 lich hoch gelegenen Wohnung war das Wasser nur noch etwa 20.
 Schritte entfernt. Jetzt ist alles vorüber u man hört Gott sey Dank!
 nichts von Unglücksfällen – außer denen, welche von einem solchen
 Austreten des Wassers unzertrennlich sind.

35 Leben Sie wohl, verehrter Freund, u genießen Sie mit recht frohem
 Herzen die Freuden ländlicher Einsamkeit!

Mit unwandelbarer Treue

Ihr

FKind.

40 Darf ich für 1826. auch auf einen Beitrag von Ihnen hoffen?

H: Universitätsbibliothek Leipzig, Rep. VI 25 zg: 8, Dbl. 8°, 4 S.

TD: Briefe an Fouqué, S. 215–216 (ab »Sobald der Almanach fertig ist ...«, mit zahlreichen Textauslassungen).

- 6f. Herkulanischen Gedichts] Die Rettung aus Herkulaneum. Idyllisches Epos, in: W.G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von Friedrich Kind. Auf das Jahr 1825, Leipzig: Göschen, S.220–243.
- 11 Louis dor Honorar] In der Handschrift mit Bleistift unterstrichen.
- 21 Übersetzungsfabriken] Nach 1820 nahm der Anteil von Übersetzungen im deutschen Buchmarkt erheblich zu, so dass die Rede von »Übersetzungsfabriken« zum Schlagwort wurde.²⁴²
- 23 Kleists Kätchen] Heinrich von Kleist ›Das Kätchen von Heilbronn« wurde am 21. April 1824 erstmals in Berlin in einer bearbeiteten Fassung von Franz von Holbein an der Hofbühne aufgeführt, nachdem es zu Lebzeiten des Dichters dort abgelehnt worden war. Frühere Aufführungen der Holbeinschen Bearbeitung fanden 1819 in Dresden und 1822 in Weimar statt. Damit wurde die Bühnentradition der Kleistschen Dramen im 19. Jahrhundert begründet. Ähnliche Urteile über Kleist und seinen verspäteten Nachruhm finden sich in der zeitgenössischen Literatur mehrfach, so bei Achim von Arnim.²⁴³
- 27 Matthisson] Friedrich von Matthisson (1761–1831), Schriftsteller in Dessau, war seit 1826 auch mit Fouqué persönlich bekannt.²⁴⁴ Zu Kinds Kontakt zu Matthisson siehe den Brief an ihn vom 1. Dezember 1823.²⁴⁵ Matthisson veröffentlichte in Kinds ›Taschenbuch zum geselligen Vergnügen« einige Gedichte.
- 40 für 1826. ... einen Beitrag] Siehe Fouqués Brief an Kind vom 13. Oktober 1825.

242 Vgl. Norbert Bachleitner »Übersetzungsfabriken«. Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 14 (1989), H. 1, S. 1–49.

243 Vgl. Pravida, Brentano in Wien (Anm. 76), S. 31 mit Anm. 76.

244 Vgl. Friedrich v. Matthisson's Literarischer Nachlaß nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde. Ein Supplement zu allen Ausgaben seiner Schriften, Bd. 4, Berlin: Mylius, 1832, S. 80–92 (5 Briefe Fouqués, 1826–1828); Briefe an Fouqué, S. 263 (Brief Matthissons an Fouqué, 1827).

245 Matthisson's Literarischer Nachlaß, a. a. O., Bd. 4, S. 201–203.

33. *Friedrich Kind an Fouqué in Nennhausen, 22. November 1824*

Dresden, 22. Nov. 1824.

Mein verehrter und geliebter Herr und Freund,
Anliegend kommt endlich meine Ella, welcher, wie im Stück, so auch in
der wirklichen Welt, anfänglich sehr günstige Sterne leuchteten, die
5 sich jedoch späterhin nach und nach feindlich abwandten. Sie haben
sich schon in der Wiege um sie sehr verdient gemacht; ich hoffe daher,
daß Sie auch jetzt sie freundlich aufnehmen und, was sich zu ihrem
Besten thun läßt, als väterlicher Freund zu ihrer vortheilhaften Einfüh-
rung ins deutsche Publicum beitragen werden. Ich bitte darum.

10 Ihre Frau Gemalin, der ich verehrungsvoll die Hand küße, hat mich
mit einem Auftrage hinsichtlich einer Verlags-Angelegenheit beehrt,
der mich, so sehr ich mich dadurch verpflichtet fühle, einigermaßen in
Verlegenheit setzt. Bei meiner freiwilligen Abgeschiedenheit von der
Welt stehe ich nur mit Göschen u Ernst Fleischer in Leipzig, und mit
15 Arnold hier, in einiger Verbindung. Der erstere ist jetzt – wie selbst die
Verspätigung der Ella beweiset – mit eiligem Druck der Shakespear-
schen Übersetzungen ganz u gar beschäftigt u. hat fast keinen Sinn für
etwas Andres; der zweite hat schon fast aus gleichem Grunde etwas ab-
gelehnt, was ich ihm empfahl; der dritte hat mir nie ein Wort über die
20 Reise-Blätter gesagt und ich fürchte daher fast, daß er mit dem Vertrieb
derselben nicht ganz zufrieden sey. Soll ich ihm nun etwas anbieten,
was er noch dazu blos dem Titel nach kennen lernt? – Die Buchhändler
sind jetzt im <Inse>riren gegen Original-Werke etwas kalt, weil ihr
<Kop>f immer vom Schnellverdienst der Fabrik-Übersetzungen träumt
25 u. schwindelt. Gebieten Sie mir, was ich thun soll, u ich werde es befol-
gen; ewig

Ihr

Kind.

Adresse (auf Rückseite):

»Sr. Hochwohlgeb. | Herrn Major und Johanniter-Ritter | *Friedr. Baron de la Motte | Fouqué* | in | *Nennhausen* | b. *Rathenow* | in der Mark | Brandenburg.«, links daneben: »nebst 1. Buchs. | [*von anderer Hand:*] Durch Herrn *Wiesike'n* in | *Brandenburg* gütige | Weiter Beförderung« (die Buchhandlung *Wiesike* in Brandenburg an der Havel bestand seit 1816²⁴⁶).

246 Vgl. Gesamt-Verlags-Katalog des deutschen Buchhandels. Ein Bild deutscher Geistesarbeit und Cultur, Bd. 3, Münster in Westfalen 1881, Sp. 179–180.

- H: Universitätsbibliothek Leipzig, Slg. Liebeskind/III/174, Bl. 4^o, 1 S., Textverlust durch Siegelausriss und flächig verwischte Tinte.
- 11 einer Verlags-Angelegenheit] Keine der nach 1824 erschienenen Buchpublikationen Caroline von Fouqués kam bei einem Leipziger Verlag heraus, während in früheren Jahren bis 1823 zahlreiche ihrer Werke bei Gerhard Fleischer und bei Christian Heinrich Ferdinand Hartmann (eigener Verlag seit 1818) veröffentlicht wurden.
- 16 f. der Shakespearschen Übersetzungen] Shakespeare's dramatische Werke, übersetzt und erläutert von Johann Wilhelm Otto Benda, 19 Bde., Leipzig: Göschen, 1825 (Bd. 1–12) und 1826 (Bd. 13–19).
- 19 f. die Reise-Blätter] Reise-Erinnerungen von Friedrich de la Motte Fouqué und Caroline de la Motte Fouqué, geb. von Briest, 2 Bde., Dresden: Arnold, 1823.

34. Fouqué an Friedrich Kind in Dresden, 13. Oktober 1825

Vorbemerkung. Fouqué setzt in diesem Schreiben unvermittelt mit der Anrede in der zweiten Person Singular ein. Kind verwendet in dem anschließenden Gegenbrief vom 16. Dezember – der sicher in Kenntnis des vorliegenden Schreibens verfasst wurde – noch das Sie, greift aber im darauffolgenden undatierten Brief – nach dem Tod von Georg Joachim Göschen am 5. April 1828 geschrieben – das Du enthusiastisch auf.²⁴⁷ Die »beigehende kleine Abschrift von Lieblingsliedern« bestand aus Gedichten von Apollonius von Maltitz (1795–1870), Diplomat in russischen Diensten und Schriftsteller, den Fouqué 1821 in Berlin kennengelernt hatte.²⁴⁸ Zwar wird der Verfasser von zwei im ›Taschenbuch zum geselligen Vergnügen‹ erschienenen Gedichten »W. von Maltitz« genannt,²⁴⁹ aber eines dieser Gedichte wurde in einer späteren Buchausgabe Apollonius von Maltitz' wieder abgedruckt.²⁵⁰

247 Briefe an Fouqué, S. 216–218, 219–222.

248 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 450.

249 W. von Maltitz, Undine, in: W.G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1826, S. 96; Des Sünders Seegen, ebd. S. 314. Vgl. Briefe an Fouqué, S. 216.

250 Undine von de la Motte Fouqué, in: Gedichte von A. von Maltitz, Bd. 1, München: Georg Franz, 1838, S. 270 f.

Nennhausen, am 13^{ten} October, 1825.

Mein innigstlieber Freund,

Zwei Personen, die sich Dir in diesen Tagen vorstellen möchten, und denen mein Brief an Dich zugleich als Paß und Empfehlung dienen
5 sollte, sind Schuld daran, daß ich Dir erst heute schreibe. Erdmann und Fiammetta heissen diese unartigen Kinder, die noch immer ihren verehrten Vater, der ich selbst bin, vergeblich auf sich warten lassen, und dadurch eine beträchtliche Hemmung in seine Gesamt-Correspondenz gebracht haben.

10 Aber in die Correspondenz mit Dir, mein geliebter Freund, sollen die säumenden Kinder mir nicht länger eingreifen. Denn Erstlich habe ich Dich überhaupt zu lieb, um mich wegen jener Wunderlinge noch länger von Dir fern halten zu lassen, die durch ihr langes Verweilen in der Schlesingerschen oder vielmehr Quienschen Buchdruckerei ohnehin
15 einen von dem meinigen sehr verschiedenen Geschmack darthun; – Zweitens hab' ich Dir für so Manches mir inzwischen durch Dich zugekommene Gute und Schöne zu danken; – Drittens endlich will ich auch die beigegehende kleine Abschrift von Lieblingsliedern – mir nämlich sind es welche – für Dein nächstes Taschenbuch und eine dazugehörige Anfrage nicht länger zurückhalten.
20

Mit dem Dank will ich anfangen. Denn die alte aber Gottlob immer wieder neue Geschichte von dem Liebhaben weissest Du auswendig.

Deine Gedichte waren und sind mir eine / recht tief erquickende Gabe. Ich lese sie meist im Freien, wohin Du, lieber Kind, nach Deiner
25 edlen Blumennatur ganz vorzüglich gehörs, während auch dieser wunderschöne Herbst mich aber- und abermal mit dem lieben Büchlein in meiner Tasche hinauslockt. So wird es denn *de facto* zu einer Art von Taschenbuch! Aber auch für das andre, Taschenbuch, welches sich aller Welt als Solches kundgiebt, meinen brüderlichsten Dank. Und dann
30 hast Du mir noch die Aussicht auf den Zueignungsgruß eines Deiner Blütenkränze an mich eröffnet, – und darauf freue ich mich ganz ausnehmend. – Du hast aber noch mehr gethan, indem Du mir am Namenstage Deiner verehrten Gattin schriebest, mir einen huldreichen Gruß von ihr spendend, und mir um so mehr Gelegenheit und Muth
35 schenkend, sie um ein fortgesetzt gütiges Andenken für den Sangesgenossen und Sangesfreund ihres Gatten zu ersuchen. –

Ach, es gäbe noch eine ganze Menge zu danken für mich an Dich, – aber die Zeit eilt, und wenn mir Gott endlich einmal Raum und Kraft

gewährt, öffentlich auszusprechen, was ich in Hinsicht Schön-Ella's auf
 40 der Seele habe, – oder besser: in voller Seele trage, – da bekommst Du
 ohnehin noch Manches gedruckt von mir zu lesen, was Dir meine
 Briefblätter nicht vorwegnehmen sollen. Dergleichen ruhet, oder viel-
 mehr: es gährt oft lange in mir, ganz unbemerkt für die Aussen/welt;
 45 weil es sich nicht auf gewöhnlichen Rezensiönchens-Bahnen Luft ma-
 chen kann. Wann es aber dann endlich losbricht, giebt es ein Ding, wie
 einen Katarakt; – und doch hoffentlich aus Bessrem, als gewöhnlichem
 Wasser, zusammengesetzt; – wenn gleich eben auch nicht der althelle-
 nische Spruch darauf Anwendung finden darf: *ἄριστον μὲν ὕδωρ!* –

Nun meine Anfrage noch.

50 Darf ich Dir ausser den beiliegenden Poesieen noch etwa drei bis vier
 Balladen, eine altritterliche Geschichtsreihe bildend, – es können ihrer
 auch vielleicht fünf werden, aber gewiß nicht mehr, – einsenden, ohne
 Dein nächstes Taschenbuch zu überfüllen? – »*Prompte reponse s'il*
Vous plait!« pflegte König Friedrich öfters an meinen Großvater zu
 55 schreiben, und so schreibe ich diesmal auch Dir. Zwar bin ich eben so
 wenig ein König, als Du mein Großvater bist, aber doch haben wir Zwei
 uns untereinander wohl ziemlich eben so lieb, als je⟨ne⟩ Beiden. Und
 das ist viel und gut! –

60 Sei Gott mit uns, und halte uns in Liebe und Klarhe⟨it⟩ zusam-
 men durch diese Pilgerfahrt bis an das Ziel, wo Alles Liebe ist und Klar-
 heit! –

Dein treuer

Fouqué.

Adresse (auf Seite 4):

»An | Herrn Hofrath | Friedrich Kind, | Wohlgeboren, | in | Dresden«,
 darüber Poststempel »RATHENOW | 14. OCT.«

H: Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Atg. Nr.: 3645, Dbl. 4°, 3 S., Pa-
 pier- und Textverlust.

5 f. Erdmann und Fiammetta] Erdmann und Fiammetta. Novelle, Berlin:
 Schlesinger, 1826.

14 Quienschen] Bei Schlesinger erscheinende Bücher wurden von Louis
 Quien in Berlin gedruckt, wie Druckvermerke am Ende mehrerer Titel

- des Verlags aus den 1820er Jahren zeigen.²⁵¹ Daneben gab es den Buchhändler Charles Quien, dessen Verlagsbestände wohl um 1820 an verschiedene Verleger in Berlin und anderswo übergangen, darunter auch belletristische Titel an Schlesinger, die danach mit der Verlagsangabe »Quien (Schlesinger)« o. ä. angezeigt wurden.²⁵²
- 23 Deine Gedichte] Friedrich Kind, Gedichte. Zweite, verbesserte und vollständige Auflage, 5 Bde., Leipzig: Hartknoch, 1817 (Bd. 1–2), 1819 (Bd. 3–4), 1825 (Bd. 5).
- 28 das andre, Taschenbuch] W. G Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, Jg. 1825, Leipzig: Gleditsch.
- 30 f. den Zueignungsgruß eines Deiner Blütenkränze] Kind widmete alle seine Bücher einzelnen Personen; Fouqué ist der dritte Teil der »Theaterschriften« (Leipzig: Göschen, 1825) zugeeignet.²⁵³
- 33 f. Namenstage Deiner verehrten Gattin] Wohl der 18. Juli, nicht der 3. März.
- 41 noch Manches ... zu lesen] Es ist keine weitere Äußerung Fouqués zu »Schön Ella« bekannt.²⁵⁴
- 48 ἀριστον μὲν ὕδωρ] Ἄριστον μὲν ὕδωρ »Das Beste zwar ist das Wasser«, Pindar, Olympische Oden 1,1.
- 50 Poesieen] Von Fouqué ist im Taschenbuch 1826 die lange Erzählung »Der Kriegsgefangene« (S. 335–418) und das Sonett »Otto Heinrich von Löben« (S. 419–420) erschienen, am Taschenbuch 1827 ist er nicht beteiligt; die hier angebotenen Poesien und Balladen scheinen also nicht am hier vorgesehenen Ort erschienen zu sein, auch anderweit war kein Druck der genannten Balladen zu ermitteln.
- 251 Vgl. auch Doris Reimer, *Passion & Kalkül*. Der Verleger Georg Andreas Reimer (1776–1842), Berlin und New York 1999, S. 111 f.
- 252 Vgl. Wilhelm Heinsius, *Vollständiges Bücher-Lexikon oder vollständiges alphabetisches Verzeichniß aller von 1700 bis zu Ende 1821 erschienenen Bücher*, Bd. 6, hrsg. von Christ. Gottlob Kayser, Leipzig 1822, Romane, Sp. 36; ders., *Vollständiges Bücher-Lexikon oder vollständiges alphabetisches Verzeichniß aller von 1700 bis zu Ende 1834 erschienenen Bücher*, Bd. 8, hrsg. von Otto August Schulz, 2. Abth., Leipzig 1838, S. 469 (Dritte Beilage: Verzeichniß erloschener Buch-, Musikalien und Kunsthandlungen von früherer bis zur neuesten Zeit). Siehe auch Reimer, *Passion & Kalkül*, a. a. O., S. 21.
- 253 Vgl. Goedeke IX, S. 263, Nr. 56.
- 254 Vgl. ebd., S. 271, Nr. 63c.

35. *Fouqué an Friedrich Rochlitz in Leipzig, 7. März 1826*

Berlin, (Unter den Linden 67), am 7^{ten} Maerz 26.
 Mein geliebter Salems-Friedrich, und Namen- und Herzens-Bruder,
 und Geburtstags- und Sanges- und Glaubensgenoß! – Es sind doch gar
 hübsche und herrliche Beziehungen zwischen uns Beiden, und liesse
 5 sich dies Register von Freude und Freundschaft wohl ziemlich so weit
 ausdehnen, als ein alter Orphischer Hymnus, welcher bekanntlich eigent-
 lich nur aus dem Anruf besteht, und das Uebrige in höchstens zwei
 Hexametern kurz und bescheidenlich nachholt. Ich aber habe Dir noch
 mehr zu sagen, und überlasse es also Deinem Gefühl, – dem besten Be-
 10 auftragten, – die Epitetha weiter auszuführen, oder vielmehr tief nach-
 zuempfinden. –

Daß unser Geburtsmond bereits hinter uns liegt, ohne daß ich Dir
 auf Deinen Geburtstaggruß antwortete, kommt davon her, daß ich Dir
 wirklich in einer fein ruhigen Stunde schreiben wollte, und selbige bis
 15 jetzt nur noch eben für meine überhäuftten und mich drängenden lite-
 rarischen Arbeiten fand; – mit eingeschlossen die Durchsicht von Ver-
 suchen aufblühender Dichter und die Anordnung der Papiere eines
 schon Hinübergeblühten. Dergleichen Aufträge, wie auch eigne Werke
 übernehme ich manchmal so unüberlegt, wie ein Kind sich Obst auf
 20 den Teller häuft, wo denn der Hofmeister oder die Kinderfrau, oder
 sonstiges Erziehungswerkzeug kopfschüttelnd zu bemer/ken pflegt, die
 Augen seien grösser, als der Magen. Nun, Gott hilft mir dann schon
 damit zu Rande kommen. Auch hier, wo doch so manche anderweitige
 Anregung in Freude, Kummer, Begeisterung und Schmerz für mich und
 25 Andre meine Seele in Anspruch nimmt, bescheert mir der ewige Helfer
 Kraft und Lust zur Arbeit. Was daran die Tagesstunden nicht zulassen
 wollen, müssen die Nachtstunden bringen, und da ich ohnehin lang' in
 den Morgen hineinschlafe, – für mich hat die Morgenstunde in der Re-
 gel eben so wenig poetisches Gold, als (wie sie's für Göthe's Merkulo
 30 Bratwürste) im Munde, – kommt dabei für den Schlaf eigentlich kein
 unbilliger Abzug heraus. –

Nun, mein Geliebter, Dein lieber Brief hatte sich um etwa 24 Stun-
 den über Deine Rechnung beflügelt, und erreichte mich also schon am
 Vorabend unsres Geburtstages, und das war hübsch von ihm. So ein
 35 Vorgeschenk giebt eine stillere Freude, als das Festgeschenk selbst, und
 so ging es auch mit einem Nachgeschenk, welches mir gleichfalls in

diesem Jahre der allliebend-allmächtige Geber bereitet hatte. Und zwar war eben dies Verspätete wohl das Begeisterndste unter den mir verehrten Gaben, mich durch sein Ausbleiben am Geburtstage Ergebung lehrend, mir durch sein nun überraschendes Nach-Erscheinen Ahnungen der still-seeligen Wonnen erweckend, die unser über den Gräbern harren. Ohnehin ward ich um selbe Zeit daran durch / das Wiedersehen einer seit 30 Jahren nicht erblickten Jugendgeliebten – wir wurden damals durch fremde Albernheit ohne eigne Schuld von einander entfernt, nicht entfremdet, wie es sich nun erwies – auf gar liebevolle Weise erinnert. »Es ist mir wie ein Wiedersehen Jenseit!« sagte ich zu ihr. »Und ist es denn auch eigentlich anders damit?« entgegnete sie. – Gleich nachdem ich von ihr Abschied genommen hatte, erfuhr ich, die Frau meines innig nahen Freundes, des Hofprediger Theremin, liege tödtlich krank. Tages darauf scholl mir Hineilendem die Botschaft aus fremdem Munde entgegen: »es ist aus!« – Und auch als schwesterliche Freundin war sie mir tief verstehend nahe gewesen. – Das war ein schmerzhafter, aber grosser Schritt zur Ewigkeit für mich. –

Aber auch viele, sehr viele schöne Freuden sind mir aus diesem für mein Leben sehr bedeutsamen Winter erblüht. Und doch entsproß eine der edelsten derselben aus meinem tiefen Schmerz um den Tod Kaiser Alexanders.

Aber nun ist mir die Stunde abgelaufen, mein Salems-Friedrich. O es war mir eine stille, eine Salems-, eine Friedensstunde! Ich glaube, Du hast sie mir ausdrücklich herübergewünscht. – Mit jener Hoffnung aus der Dämmerungstunde? Ja, da ist es eben noch immer Dämmerung. – Mir auch recht. – Wie schön wird es droben in dem ewigen heiligen Salem sein! –

Ewig
 Dein
 Friedrich
 (Hienieden: Fouqué)

Adresse (auf Seite 4):

»An | Herrn Hofrath Friedrich | Rochlitz, | Wohlgeboren, | in | Leipzig.«, daneben Poststempel »BERLIN | 7. MÄRZ.«

H: FDH Hs-18708, Dbl. 4°, 3 S.

- 3 Geburtstags[...]genöß] Fouqué und Rochlitz hatten am selben Tag, dem 12. Februar, Geburtstag.
- 6 Orphischer Hymnus] Die orphischen Hymnen wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vielfach behandelt, so bei Johann Gottfried Herder, der sie für authentisch halten wollte. Friedrich Schlegel hat dem Orphismus in seinen frühen gräzistischen Arbeiten besondere Bedeutung zugesprochen.²⁵⁵ Fouqué wird die Texte im griechischen Original gekannt haben; daneben gab es seit Beginn des 19. Jahrhunderts auch mehrere deutsche Übersetzungen. Antike religiöse Hymnen bestehen aus einer Reihe von vorangestellten Anrufungen oder Prädikationen und nachgestellten Aussagen, Aufforderungen und Bitten.²⁵⁶
- 16 f. Versuchen aufblühender Dichter] Nicht ermittelt.
- 17 f. Papiere eines schon Hinübergeblühten] Nicht ermittelt.
- 29 Göthe's Merkulo] Der Triumph der Empfindsamkeit, 3. Akt (WA I 17, S. 33).
- 43 Jugendgeliebten] Die Jugendgeliebte, die Fouqué 1795 in Minden kennengelernt und 1826 in Potsdam wiedergesehen hatte (vgl. Lbg., S. 174), war Elisabeth von Breitenbauch (1780–1832).²⁵⁷
- 49 Frau ... Theremin] Ernestine Theremin (1780–1846), geb. Conrad, verw. Matthis, Gattin von Franz Theremin, starb am 14. Februar 1826.²⁵⁸
- 56 f. Tod Kaiser Alexanders] Zar Alexander war am 19. November 1825 gestorben. Ein Gedicht Fouqués auf seinen Tod war nicht zu ermitteln; das wohl späteste Gedicht im (laut Titelseite) 1827 erschienenen fünften und letzten Band von Fouqués ›Gedichten‹ stammt von Mai 1825 (Gedichte V, S. 149).

255 Hymni orphici cum notis H. Stephanis A.Chr. Eschenbachii I.M. Gesneri Th. Tyrwhitti rec. G[odofredus] Hermann, Lipsiae 1805. Zur Rezeption der orphischen Hymnen um 1800 vgl. Martin Vöhler, »Danken möcht' ich, aber wofür?« Zur Tradition und Komposition von Hölderlins Hymnik, München 1997, S. 143–145.

256 Vgl. Eduard Norden, *Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede*, Leipzig 1913.

257 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 124–129.

258 Vgl. Marie Sydow, [Art.] Franz Theremin, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 37 (1894), S. 724–727.

36. *Amalie von Helvig an Fouqué in Berlin (?), 4. August 1826*

Vorbemerkung. Seit Juli 1816 lebte Amalie von Helvig in Berlin, wo sie mit ihrem Salon rasch eine nicht unbedeutende gesellschaftliche Stellung einnahm, sich mit Malerei beschäftigte und bei schwankender Gesundheit auch weiterhin als Dichterin und Übersetzerin aus dem Schwedischen tätig war. Der Anfang des Briefes fehlt.

Ich habe nur so viel über meine Trägheit oder Schwäche gelten können, um ein paar Bilder aus *Herculanum* zu *copiren*, die auch den warmen Hauch an sich tragen denn die bedenkliche Nachbarschaft des *Vesufs* über diese blühende Stadt verbreitete bis sie unter seiner Asche zusammen-

5

ensank.
Leben Sie wohl und heiter, diesen Wunsch hilft mir die Muse verwirklichen, wie sie Ihnen immer frische Blumen pflücken läßt.

Empfehlen Sie mich dem Andenken Ihrer Frau Gemahlinn und erhalten mir das Ihrige, die ich mit ausgezeichnete Hochachtung bin

10

Ihre
ergebenste Freundin
Amalie von Helvig geborne
Freyinn von Imhoff.

H: Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar, 64.601, Bl. 8°, 1 S. (fragmentarisch), mit Bleistiftvermerk »Berl. 4 Aug 26 an LMFouqué«

2 Bilder aus *Herculanum*] Die Gemälde aus Herkulaneum wie sie in Publikationen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt wurden.²⁵⁹ Die Malerei von Herkulaneum wurde von Winckelmann in seinen »Schriften über die herculanischen Alterthümer« ausführlich dargestellt²⁶⁰ und darüber bei deutschen Künstlern und Kunstliebhabern rezipiert. Viel-

259 Le pitture antiche d'Ercolano e contorni. Incisi con qualche spiegazione, Napoli: Regia stamperia, 1757–1792, bes. Bd. 1–4, 1757–1765.

260 Winckelmann's Werke, hrsg. von C. L. Fernow [u. a.], 12 Bde., Dresden und Berlin 1808–1825, hier: Bd. 2: Schriften über die herculanischen Alterthümer, 1808; zu Winckelmanns Äußerungen zu den herkulaneischen Gemälden vgl. die Nachweise im Sachregister ebd. in Bd. 8, 1820, S. 118 f.

leicht wurde Amalie von Helvig auch durch Fouqués idyllisches Epos ›Die Rettung aus Herkulaneum‹ im ›Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1825‹ angeregt.

3 denn] Eventuell auch als »dem« zu lesen.

37. Fouqué an Johann Christoph Jasper in Leipzig, 3. April 1827

Vorbemerkung. Von Louise Brachmanns Werken, von denen bereits in den vorangegangenen Briefen an den Verleger die Rede war, waren zuletzt die vier Bände ›Auserlesene Erzählungen und Novellen‹ erschienen.²⁶¹ Anton Pichler hatte 1826 Fouqués ›Sage von dem Gunlaugur‹ verlegt,²⁶² die dieser zuvor Cotta vergeblich angeboten hatte.²⁶³ Auch die Tragödie ›Der Jarl der Orkney-Inseln‹ hatte er Pichler offeriert, zunächst mit einer – vergeblichen – Bitte um eine Vermittlung bei einem Wiener Theater,²⁶⁴ dann – wie aus dem vorliegenden Brief hervorgeht – zum Verlag der Buchausgabe. Das Werk erschien schließlich in Prag, da es wohl auch Jasper nicht herausbringen wollte.²⁶⁵

Berlin (Unter den Linden 67) am 3^{ten} April 1827.

Ew. Wohlgeboren

empfangen etwas spät meinen Dank für die gütige Uebersendung der letzten Lieferung von Luise Brachmanns Werken. Ich füge die Kunde
5 hinzu, daß die Prinzessin Marianne Königl. Hoheit auch diese Darbringung sehr gnädig aufgenommen hat. Doch meine ich, die erhabne Frau habe Ihnen wohl schon unmittelbar ihren Dank geäußert.

261 Auserlesene Erzählungen und Novellen von Louise Brachmann, hrsg. von K.L. Methusalem Müller, 4 Bde., Leipzig: Weygand, 1826.

262 Die Sage von dem Gunlaugur, genannt Drachenzungen und Rafn dem Skalden. Eine Islandskunde des eilften Jahrhunderts. In drey Büchern wiedererzählt von L.M. Fouqué, Wien: Anton Pichler, 1826. Vgl. Caroline Pichler, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, hrsg. von Emil Karl Blümml, Bd.2, München 1914, S. 226.

263 Fouqué an Cotta, 15.8.1824, Briefe an Cotta, Bd. 2, S. 347

264 Fouqué an Caroline Pichler, 5.3.1826, in: Weber, Aus dem Lager der Berliner Romantik (Anm. 122), S. 196 f.

265 Der Jarl der Orkney-Inseln. Trauerspiel in fünf Aufzügen, Prag 1829 (= S.W. Schießlers Neues deutsches Originaltheater, Bd.3). Vgl. dazu Stockinger, Das dramatische Werk Fouqués (Anm. 6), S.96 mit Anm. 127.

Was mich vom Schreiben abhielt, war der Gedanke, Ihnen zugleich ein Trauerspiel zum Verlag anzubieten, von dem ich wohl ahnte, daß es
 10 in Wien, wohin ich es der Pichlerschen Buchhandl. gesendet hatte, Hemmungen finden möge. Es war dort nämlich ein Bändchen Erzählungen von meiner Frau die Censur nicht passirt, und ich glaubte, man werde sich nun ungerne darauf einlassen wollen, denselben Namen so gleich nachher *da capo* vorzuführen. Es kam, wie ich gedacht hatte, und
 15 ich / biete nun Ihnen mein Machwerk an. Der Titel heißt: Der Jarl der Orkney-Inseln, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Der Umfang läßt sich darnach leicht beurtheilen, und ich mag das von der Wiener Hin- und Herfahrt etwas angegriffne Mspt. nicht gern unnöthig versenden, indem ich ja auch Ihnen dadurch vielleicht nur unnütze Mühe und Kosten verursachen könnte. Ich habe das Werklein durch ein paar Zeilen der edlen Dichterin Karoline Pichler zugeeignet, und wünschte schon deshalb seinen baldigen Abdruck. Die Honorarbedingungen lege ich ganz in Ihre Hand, im Voraus mein *Fiat* dazu aussprechend. Doch möchte ich wohl um einige Frei-Exemplare bitten.

25 Hochachtend

Ew. Wohlgeboren
 ganz ergebener,
 Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Adresse (auf Seite 4):

»An | die Weygand'sche Buchhandlung | in | Leipzig.«, dazwischen Stempel »BERLIN | X. APR.«

H: FDH Hs-19048, Dbl. 4^o, 2 S.; auf Seite 1 unter dem Datum Vermerk von fremder Hand: »6 / 4 / v«, auf Seite 4 Empfangsvermerk von anderer Hand »Berlin d. 3 April 1827, | Baron de la Motte Fouqué | erhalten d. 6/IV | beantw d. 4/5«.

11 f. Erzählungen von meiner Frau] Möglicherweise handelt es sich um: Caroline de la Motte Fouqué, Weihnachtsgabe. Drei Erzählungen, Berlin: Herbig 1826; Neuausgabe u.d. T.: Valeria, die Sinnesänderung und der Weihnachtsbaum. Drei Erzählungen, Berlin: Herbig, 1827.

38. *Fouqué an Carl Weichselbaumer in München,*
5. August 1827

Vorbemerkung. Carl Weichselbaumer (1791–1871) lebte in München und war Beamter in der Nähe des bayerischen Königs und klassizistischer Dramatiker,²⁶⁶ der die literarischen Bestrebungen Ludwigs I. unterstützte und sich um die Veröffentlichung bayerischer Autoren bemühte, im Gefolge der Hochzeit des preußischen Kronprinzen mit einer bayerischen Prinzessin aber auch um preußische Autoren wie Fouqué und Immermann warb.²⁶⁷ 1824 und 1825 gab er vier Hefte der Zeitschrift ›Orpheus‹ heraus.²⁶⁸ Von Fouqué ist im vierten Heft (1825) der Zeitschrift ein Balladenzyklus erschienen.²⁶⁹ Aus dem Vermerk Weichselbaumers zum vorliegenden Schreiben ergibt sich, dass er auf Fouqués Klage hin »einen Aufsatz *retour*« geschickt hat, da die Zeitschrift zwischenzeitlich eingegangen war.

Nennhausen bei Rathenow in der Kurmark Brandenburg,
am 5^{ten} Aug. 1827.

Verehrter Herr und Freund,

Ein vom 4^{ten} Dezbr. 24 datirter Brief Ihrer Hand liegt vor mir, und ruft
5 mir all das Schöne und Gute zurück, welches Sie mir damals für Ihr literarisches Unternehmen zuzutrauen beliebten. Seitdem erfuhr ich von Ihnen auf direktem Wege fast gar nichts, oder wirklich gar nichts mehr, so daß ich in voller Ungewißheit über das Schicksal Ihres Blattes und meiner Ihnen dazu mitgetheilten Sendungen stehe. Dennoch sagen mir
10 öffentliche Anzeigen von Ihrem fortwährenden Erdenleben und Wirken, und zudem sollten – ich meine und fühle es – Baiern und Preussen nie freudiger zusammenhalten können, als eben jetzt. Sagte mir ja doch unsre holdseelige Kronprinzessin, als ich ihr vorgestellt ward: »Sie können wohl denken, daß wir auch in Baiern von Ihnen wissen!« – und
15 würdigte Ihre erhabne Königin bei ihrer Anwesenheit in Berlin mich

266 Goedeke X, S. 615; XI/1, S. 191–195; Ludwig Fränkel, [Art.] Carl W. Weichselbaumer, in: Allgemeine Deutsche Biographie 41 (1896), S. 789–790.

267 Vgl. Karl Immermann an Weichselbaumer, 27.6.1823, in: Immermann, Briefe (Anm. 45), Bd. 1, S. 416, Erläuterungen dazu in Bd. 3/1, S. 346 f.

268 Orpheus. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, herausgegeben von Dr. Carl Weichselbaumer, H. 1–4, Nürnberg 1824–1825.

269 Der Schottlandsbarden Untergang. Eine wahrhafte Geschichte in Balladen, in: Orpheus 4 (1825), S. 81–92.

gleichfalls einer huldreichen Aufmerksamkeit. So sind auch manch edelritterliche Baiern, z.B. General Graf Rechberg und General Graf Pappenheim, mir edel freundlich erschienen, und ich mußte dabei freudig lächelnd meiner kindlichen, durch Agnes Bernauer und Kaspar den
 20 Thorringer angeregten Vorliebe für Baiern gedenken. Es ist nicht glaublich, daß eben ein Kunstgenoß, wie Sie, mich in dieser Freude stören wolle. Und so blicke ich heitervertrauend irgend einer baldigen freundlichen Mittheilung von Ihnen entgegen.

Hochachtend der Ihrige,
 25 Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Adresse (auf Rückseite):

»An | Herrn Dr. Karl Weichselbaumer | Wohlgeboren, | in | München. | Königreich Baiern.« dazwischen Stempel: »RATHENOW | 7. AUG.«

H: FDH Hs-1667, Bl. 4°, 1 S., auf der Rückseite von anderer Hand »Fr. Gr. 6« und quer Bleistiftvermerk: »Beantwortet den 6^t December | und einen Aufsatz *retour*«

TD: Schmidt 1958, S. 391 = Schmidt, Fouqué, S. 435 (1 Satz: »Sie können wohl ... Aufmerksamkeit.«)

- 13 unsre holdseelige Kronprinzessin] Prinzessin Elisabeth Ludovika von Bayern (1801–1873) war seit dem 29. November 1823 Gattin des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm.
- 15 Ihre erhabne Königin] Therese, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen (1792–1854), seit 1810 Gattin von Kronprinz Ludwig von Bayern, seit dem 13. Oktober 1825 Königin von Bayern.
- 17 Graf Rechberg] Anton von Rechberg (1776–1837), bayerischer Generalleutnant.
- 17 f. Graf Pappenheim] Friedrich Albert zu Pappenheim (1777–1860), bayerischer General.
- 19 f. Kaspar den Thorringer] Bekannt v.a. durch Josef August Graf von Törrings ›Kaspar der Thorringer, ein Schauspiel in fünf Aufzügen‹ (1785).²⁷⁰

270 Vgl. Heinrich Reusch, [Art.] Kaspar Torringer, in: Allgemeine Deutsche Biographie 38 (1894), S. 467–469.

39. *Wilhelm Häring an Unbekannt in Berlin, 4. März 1828*

Vorbemerkung. Der vorliegende Brief wird hier aus den in der Einleitung zur vorliegenden Edition genannten Gründen wiedergegeben, obwohl er nicht an Fouqué gerichtet ist, aber doch seit dem Erwerb des Stücks als solcher ausgegeben wird.²⁷¹ Gegenstand des Schreibens ist die ›Erklärung‹ (»Berlin, den 29. März«) Berliner Autoren gegen Moritz Saphir und die von ihm erhobene Behauptung, die Berliner Schriftsteller hätten sich vereinigt, um der Königlichen Bühne entgegenzuwirken. Die Erklärung erschien am 31. März 1828 in der Vossischen und in der Spenerschen Zeitung.²⁷² Sie war unterzeichnet von Louis Angely, Alexander Cosmar, Johann Gottlob Ludwig Karl Dielitz, Friedrich Förster, Fouqué, Friedrich Wilhelm Gubitz, Häring, Karl August von Lichtenstein, Ludwig Rellstab, Ludwig Robert, Friedrich Tietz, Adalbert vom Thale (d. i. Karl von Decker) und Friedrich von Uechtritz.²⁷³ Einer aus der Differenzmenge der Unterzeichner und der im vorliegenden Brief Genannten dürfte der Adressat sein, anscheinend einer der jüngeren unter ihnen, der Achim von Arnim nicht kannte und der mit Häring nicht (wie Rellstab) auf Du stand, vielleicht also Friedrich Tietz (1803–1879), der wie Häring im preußischen Justizdienst tätig war.²⁷⁴ In der Folge erschienen zahlreiche weitere – teils auch von Fouqué mitunterzeichnete – Stellungnahmen und Pamphlete zu dieser aufsehenerregenden Auseinandersetzung.²⁷⁵ In Fouqués Brief an Häring vom 18. März 1828 ist von dem Vorgang keine Rede.²⁷⁶

271 Vgl. Gerd Rosen, Berlin. Auktion 5.–10.11.1962, Nr. 2105; ebenso auf einzelnen Karten im Kartenkatalog des Freien Deutschen Hochstifts; anders hingegen im gedruckten Katalog der Handschriften (Anm. 21), S. 239, wo der Brief richtig als »an Unbekannt« gerichtet ausgewiesen wird.

272 Zum ganzen Vorgang vgl. Peter Sprengel, Moritz Gottlieb Saphir in Berlin. Journalismus und Biedermeierkultur, in: Studien zur Literatur des Frührealismus, hrsg. von Günter Blumberger, Manfred Engel und Monika Ritzer, Frankfurt am Main [u. a.] 1991, S. 243–275, bes. S. 262–266, wo auch der Text der Erklärung angeführt wird.

273 Zu den Genannten vgl. die Einträge in: Hitzig, Gelehrtes Berlin im Jahre 1825 (Anm. 172).

274 Goedeke XI/1, S. 549–553; Friedrich Tietz, Erzählungen und Phantasiestücke. Mit einem Vorwort von Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Leipzig: Hartmann, 1834.

275 Verzeichnet bei Goedeke IX, S. 154 f. Häring berichtete darüber in den ›Blättern für literarische Unterhaltung‹; vgl. Richter, Willibald Alexis als Literatur- und Theaterkritiker (Anm. 171), S. 132 f.

276 Vgl. Ewert/Hasselberg, Aus dem Briefwechsel zwischen Fouqué und Alexis (Anm. 161), S. 14.

Abends d. 4/3 28

Habe eben meinen Lauf durch die Stadt beendet. *Raupach* will *solus* dastehen, *Robert* ist wüthend darüber. Mit diesem bin ich den Plan näher durchgegangen. Er ist nun fertig zur Conferenz. *Gubitz* ist dafür.
 5 *Wolff* war zu krank, ihm denselben *in extenso* mitzuthellen. Er ist im ganzen sehr geneigt. *Uichtr* Beitritt ist gewiß. *Fque's* wohl auch, *Clau-*
ren könnten Sie wohl in voraus davon unterrichten, die übrigen werden
 zusammen gekoppelt. – *Achim v Arnim* ist übrigens auch Theaterdichter
 u ein bedeutender Name. (Er wohnt Dorotheenstr 21 od 31. E.)

10

Ergebenst

W. Haering

H: FDH Hs-13722, Dbl. 8°, 1 S.

- 2 *Raupach*] Ernst Raupach (1784–1852), Dramatiker in Berlin.²⁷⁷
 3 *Robert*] Ludwig Robert (1778–1832), Schriftsteller. Seit seiner Rückkehr
 aus Paris nach Berlin 1827 bemühte er sich darum, »daß Berliner Büh-
 nendichter sich eben vereinigt[en], um bei der Bundes-Versammlung
 eine bessere Stellung hinsichtlich der Theater-Vorstände für sämtliche
 deutsche Bühnendichter zu erzielen«. ²⁷⁸ Die Bildung dieser Vereinigung
 war der unmittelbare Anlass von Saphirs Vorwürfen.
 4 *Gubitz*] Friedrich Wilhelm Gubitz (1786–1879), Schriftsteller und Jour-
 nalist in Berlin.
 5 *Wolff*] Pius Alexander Wolff (1782–1828), Schauspieler und Dramatiker.
 Wolff litt an einer schweren Krankheit und starb am 28. August 1828.²⁷⁹
 6 *Uichtr*] Friedrich von Uechtritz (1800–1875), Jurist und Dramatiker,
 1821–1828 in Berlin.
 6 f. *Clauren*] Heinrich Clauren, eigentlich Carl Heun (1771–1854), Schrift-
 steller und preußischer Beamter in Berlin.

277 Zu seinen Beziehungen zu Fouqué vgl. Rudolf Lehmann, Die Niederlausitz in den Tagen des Klassizismus, der Romantik und des Biedermeier, Köln und Graz 1958, S. 160–253: Aus dem literarischen Briefwechsel Ernst von Houwalds.

278 Gubitz, Erlebnisse (Anm. 139), Bd. 3, S. 211–214 (Zitat: S. 211).

279 Vgl. Hermann Arthur Lieber, [Art.] Pius Alexander Wolff, in: Allgemeine Deutsche Biographie 44 (1898), S. 45–51. Siehe auch Max Martersteig, Pius Alexander Wolff. Ein biographischer Beitrag zur Theater- und Literaturgeschichte, Leipzig 1879.

- 8 *Achim v Arnim*] Vgl. das ausführlichere, ähnlich lautende Urteil über Arnim in einer der letzten Publikationen Härings: Willibald Alexis, Das alte und neue Berlin. Die Nicolaiten. Bettina von Arnim, in: Morgenblatt für gebildete Leser 1859, Nr. 15.–16. vom 10. und 17. April.²⁸⁰

40. *Friedrich de la Motte-Fouqué an Friedrich Kind,*
28. Dezember 1829

Vorbemerkung. Fouqué sendet Beiträge für das ›Taschenbuch zum geselligen Vergnügen‹, dessen Jahrgang 1831 von ihm ›Drei Sigurds-Sonette. An Fräulein Betty Wottawa zu Wien‹ und ›Sigurds-Sonett. An Thormod Legis‹ enthält.²⁸¹ Die Gedichte beziehen sich auf die sechs Kupfer zu Fouqués dramatischer Trilogie ›Der Held des Nordens‹ nach Zeichnungen von Betty Wottawa mit Erläuterungen von Thormod Legis im vorhergehenden Jahrgang des Taschenbuchs.²⁸² Über die Zeichnerin Betty Wottawa ist nichts zu ermitteln, Gustav Thormod Legis war das Pseudonym von Gustav Thormod Glückselig (1806–1867) aus Prag,²⁸³ der in Leipzig studiert und im Jahr 1829 seine ›Fundgruben des alten Nordens‹ mit Übersetzungen altisländischer Texte herausgegeben hatte;²⁸⁴ er nennt sich in der Vorbemerkung zu seinen Bildbeschreibungen einen Freund Fouqués, von dessen »Nordlandsbildern« er zu seinen eigenen skandinavistischen Arbeiten angeregt worden sei.²⁸⁵

Das Bibliographische Institut war 1826 von Joseph Meyer (1796–1856) in Gotha als Verlag gegründet worden und revolutionierte nach Verlegung des Verlagssitzes nach Hildburghausen in kurzer Zeit durch den neuartigen Sub-

- 280 Wiederabdruck in: Willibald-Alexis-Bund. Festgabe zum zehnten Stiftungsfeste, hrsg. von Max Ewert und Felix Hasselberg, Berlin 1935, S. 19–25, hier: S. 24 f. Zu Arnim und Häring vgl. Richter, Willibald Alexis als Literatur- und Theaterkritiker (Anm. 171), S. 88, Anm. 9.
- 281 Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von Friedrich Kind. Auf das Jahr 1831, Leipzig: Hartmann, S. 365 f. und S. 366 f.
- 282 Gallerie zu La Motte Fouqués »Held des Nordens«, in: Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von Friedrich Kind. Auf das Jahr 1830, Leipzig: Hartmann, S. V–XX (im Inhaltsverzeichnis: »Erläuterung der 6 Kupfer: zu Sigurd, der Held des Nordens, von Dr. G. Thormod Legis«). Siehe die Anmerkung des Herausgebers zu Fouqués Beitrag im Taschenbuch 1831, S. 365.
- 283 Goedeke XII, S. 365–368; XVII, S. 422–424.
- 284 Fundgruben des alten Nordens. Bearbeitet und herausgegeben von Gustav Thormod Legis, 2 Bde., Leipzig: Barth, 1829.
- 285 Taschenbuch 1830, S. VIII.

skriptions- und Kolportagevertrieb das deutsche Buchwesen.²⁸⁶ Anscheinend ist Fouqués Autobiographie zunächst in die Hände Meyers gelangt, dann aber doch in der von Kind und Karl Constantin Kraukling (1792–1873)²⁸⁷ herausgegebenen ›Dresdner Morgen-Zeitung‹ schon zu Anfang 1828 erschienen.²⁸⁸ Vielleicht hatte Kind auch das Manuskript von ›Eines deutschen Schriftstellers HalbJahrhundert. Autobiographie durch Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Nennhausen 1828‹ in Händen, das aber erst lange nach Fouqués Tod im Druck erschien.²⁸⁹

Berlin (Wilhelm Str. 68). Am 28^{sten} Decbr. 29.
 Hierbei, mein herzlich lieber Freund und Sanges-Genoß, erfolgen die Sonette, welche mir die Muse eingab für das holde Musenkind in Wien und den edlen Islands-Mann, der in ihren Bildern so sinnig zu bildern
 5 verstand. Du, dessen brüderlicher Vermittelung ich diese Gesamt-Freude verdanke, wirst ja nun wol auch brüderlich meine Liedesklänge an das rechte Ziel zu fördern und zu leiten wissen. –

Dabei muß ich Dich noch fragen: was vermissest Du eigentlich in meiner Lebens Beschreibung, – oder wie man das Ding sonst nennen
 10 will? –

Recht herzlich gern würde ich Mangelndes, von mir selbst als solches erkannt, nachliefern. Doch ich wüßte die Lücken nicht aufzufinden, um so weniger, als ich keine Kopie des Mspt's zurückbehalten habe. Was Du aber ausgeführter haben möchtest, – *me voila!* So weit es nehmlich
 15 nach meiner Eigenthümlichkeit sich thun lassen will. Solchenfalls bezeichne mir die Stellen im nöthigsten Zusammenhang, und ich will dann hineinweben, was sich hineinweben lassen will. Das genauere und kunstgerechte Ineinanderfuge⟨n⟩ werde ich mit unbedingter Vollmacht

286 Vgl. Armin Human, Carl Joseph Meyer und das bibliographische Institut von Hildburghausen – Leipzig. Eine kulturhistorische Skizze, in: Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningsische Geschichte und Landeskunde, 23. Heft, Hildburghausen 1896, S. 59–136, hier: S. 65 f.

287 Vgl. Konstantin Hermann, Karl Constantin Kraukling. Direktor des Königlichen Historischen Museums Dresden (1839–1668). Ein Zeitbild, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 37 (2011), S. 54–67.

288 Über den Bildungsgang und Charakter des Dichters von La Motte Fouqué, in: Dresdner Morgen-Zeitung 1828, Nr. 8–11 [nicht eingesehen]. Vgl. Goedeke VI, S. 129, Nr. 144.

289 Vgl. Anm. 17.

20 Dir überlassen. Nur kein Zurücksenden des Mspts! Die Handschrift ist mir durch der Hildburgheuser Bibliographen Benehmen schon beinahe fatal geworden, und mir nur erst wieder lieb, seit ich sie in Deinen und des wohlwollenden Krauklings Händen weiß.

Gott sch(en)ke Dir und Deiner holden Friederike ein fröhliches Neu-Jahr und erhalte mein Bild lieb und fleck(enrein) bei Euch.

25 Ewig Dein treuer
LMFouqué.

H: Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Historische Sammlungen, EH 1488 VfdGB, Bl. 4^o, 1 S.

41. Fouqué an Johann Friedrich Naue in Halle, 17. Juni 1834

Vorbemerkung. Fouqué lebte seit 1833 zusammen mit seiner dritten Frau Albertine, geb. Tode, die er im April 1833 geheiratet hatte, in Halle, wo er einen neuen Kreis von Freunden und Bekannten fand.²⁹⁰ Zu ihnen gehörte auch Johann Friedrich Naue (1787–1858), Komponist und Musiker,²⁹¹ mit dem zusammen er Artikel für die von Gustav Schilling (1805–1880)²⁹² herausgegebene ›Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften, oder Universal-Lexicon der Tonkunst‹ bearbeitete. Fouqués Mitarbeit an dem Werk ist im Prinzip bekannt – sein Name steht auf den Titelseiten des mehrfach nachgedruckten Werkes –, aber die Einzelheiten sind noch nicht untersucht worden, obwohl die Artikel namentlich gezeichnet sind.²⁹³

290 Vgl. Schmidt, Fouqué, S. 532 f.

291 Vgl. Robert Eitner, [Art.] Johann Friedrich Naue, in: Allgemeine Deutsche Biographie 23 (1886), S. 298–299; bei Schmidt, Fouqué, wird Naue nicht erwähnt.

292 Vgl. Robert Eitner und Karl Ernst Hermann Krause, [Art.] Gustav Schilling, in: Allgemeine Deutsche Biographie 31 (1890), S. 256–259.

293 Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften, oder Universal-Lexicon der Tonkunst. Bearbeitet von M. Fink, de la Motte Fouqué, Dr. Groshheim, Dr. Heinroth, Prof. Dr. Marx, Director Naue, G. Nauenburg, L. Rellstab, Ritter v. Seyfried, Prof. Weber, Baron v. Winzingerode, m.A. und dem Redacteur Dr. Gustav Schilling, 6 Bde., Stuttgart: Köhler, 1835–1838, Supplementband, 1842 (Nachdruck Hildesheim 2013); zu Fouqués Beiträgen vgl. Gustav Schilling, [Art.] Fouqué, a.a.O., Bd. 3, 1836, S. 29 f., hier: S. 30. Seine Mitarbeit wird kurz erwähnt bei Irene Krieger, Baron Friedrich de la Motte Fouqué und seine

Am 17^{ten} Junius, 1834.

Sie machten mir Gestern Hoffnung, werther Herr und Freund, Sie
 Heut Vormittag bei mir zu sehn. Nun Ihnen eine Abhaltung gekommen
 ist, – Gott wolle: keine verdrießliche, – schicke ich Ihnen die Anlagen,
 5 um den Gang des Unternehmens nicht zu hemmen. Lesen Sie, bitte ich,
 meinen Brief an Hn. Dr. Schilling, und siegeln Sie ihn dann, insofern es
 Ihnen nöthig scheint. Einen Auszug der Artikel, zu deren Arbeit ich
 mich erbiere, – die mit Ihnen gemeinschaftlich abzufassenden ein-
 gerechnet – lege ich bei, ersuche Sie aber, ihn mir wieder zuzustellen, da
 10 er mir unerläßlich ist für die Lieferung meiner Beiträge und deren
 Uebersicht. Ihn abzuschreiben, ist Heut meine Zeit zu beengt, weshalb
 ich mir auch das Vergnügen nicht gestatten kann, Ihnen meine Sen-
 dung selbst zu bringen.

Hochachtend der Ihrige, LM Fouqué.

Adresse auf Rückseite:

»Herrn | Musikdirektor | Naue | Wohlgeboren, | hier. | Mit einem Paket«

H: FDH Hs-15354, Bl. 4^o, 1 S.

Anhang: Fouqué-Handschriften

Inv. Nr.	Erwerbsjahr	Objekt
143	1898/99/ 1901	Fouqué, Der Brand zu Aux in Frankreich. (Eine wahre Geschichte) (Gedicht), o.D.; Bl. 2°, 2 S.
762	1906	Caroline Fouqué, Brief an den Großherzog von Mecklenburg, o.D.; Dbl. 4°, 3 S.
763	1906	Fouqué, Brief an Henriette von Montenglaut, 01.10.1821; Bl. 4°, 1½ S.
799	1906	Fouqué, Zum 8. Januar 1819 (»Freundlich bin ich eingeladen ...«, Gedicht); Bl. 4°, 1 S.
1013	1907	Fouqué, Brief an unbekanntem Adressaten, 25.02.1817; Dbl. 4°, 3½ S.
1667	1908	Fouqué, Brief an Carl Weichselbaumer, 05.08.1827; Bl. 4°, 1 S.
2209	1910	Fouqué, An Karl Wolfart. (Mit Zurücksendung von: La langue hébraïque restituée) (Gedicht), 08.05.1827; Bl. 4°, 1 S.
2559	1912	Alexander von Blomberg, Szene aus »Woldemar v. Dennemarck« und Gedicht »Des Ausgleichs Bote«; 1 Bl. 8°, 2 S.
2560	1912	Alexander von Blomberg, Brief an Fouqué, 16.06.1812; Dbl. 4°, 4 S.
2611	1912	Fouqué, Jägerlied auf den Sieg Dürenbergs bei Lüneburg (Gedicht), 1813; Bl. 2°, 1 S.
2770	1913	Fouqué, Die Heimkehr S. M. Friedrich Wilhelm III. (Sonett); Bl. 4°, 1 S.

des Freien Deutschen Hochstifts

Herkunft	Bemerkungen
	vgl. Jahrb. FDH 1907, S. 352 (als älterer Besitz erwähnt)
Bertling, Dresden, Lager-Kat. 58, Nr. 175	vgl. Jahrb. FDH 1907, S. 352
Bertling, Dresden, Lager-Kat. 58, Nr. 174	
Liepmannsohn, Berlin, Kat. 163, Nr. 100	vgl. Jahrb. FDH 1907, S. 352
J. Halle, München, Sept. 1907, Kat. 39, Nr. 20	vgl. Jahrb. FDH 1907, S. 352 (Zitat)
Stargardt, Berlin, Kat. 126, März 1908, Nr. 196	
Charles Meul u. Co., London, Kat. Mai 1910, Nr. 96	
Henrici, Berlin, Kat. 7, Sammlung Wutz & Levy, Nr. 60	
Henrici, Berlin, Kat. 7, Sammlung Wutz & Levy, Nr. 60	
Liepmannsohn, Berlin, Auktion 1912, Kat. 180, Nr. 143	D: Gedichte II, S. 105 f.: Nach der Botschaft vom Siege bei Lüneburg
Liepmannsohn, Berlin, März 1913, 41. Auktionsverz., Nr. 1250	

2819	1905	Fouqué, Brief an J.G. Büsching, 09.03.1813; Dbl. 4°, 3½ S.
3104	1905	Amalie von Helvig, Brief an Fouqué, 04.05.1811; Dbl. 4°, 3 S.
3239	1905	Sophie Gräfin zu Stolberg, Brief an Fouqué, 18.12.1821; Dbl. 4°, 4 S.
3292	1905	Carl Moritz von Brühl, Brief an Fouqué, 27.05.1815; Dbl. 4°, 4 S.
3589	1910	Heinrich Jung-Stilling, Brief an Fouqué, 21.01.1811; Bl. 4°, 2 S.
3914	1910	Christian Graf zu Stolberg, Brief an Fouqué, o.O.u.D.; 1 Bl. 4°, 1 S. (fragmentarisch)
5356	1926	Fouqué, Zur Geschichte der Eskadron Freiwilliger Jäger des Brandenburgischen Kürassier-Regiments im Jahre 1813 (Prosa), Ms., geschr. 1840–1843; 2 Dbl. + Bl. 2°, 9½ S.
5437	1927	Fouqué, Ms., 15 Bl. 4°, 30 S., enthält 2 Fassungen: 1. Jugend-Erinnerungen eines Preussischen Reiter-Offiziers aus dem Rheinkriege. (Mitgeteilt von L. M. Fouqué), 3 Dbl + Bl. + Dbl., 18 S.; 2. Erinnerungen eines Preussischen Reiteroffiziers, aus dem Jahre 1794 (Prosa); 3 Dbl., 12 S.
7082	1941	Heinrich Voß, Brief an Fouqué, 14.06.1814; Dbl. 8°, 3 S.

Meyer Cohn, Berlin, Auktion 1905, Nr. 1058	
Meyer Cohn, Berlin, Auktion 1905, Nr. 1312	
O. Raulke, Berlin-Friedenau. Nov. 1914, Nr. 3239	D: Briefe an Fouqué, S. 440–443
Meyer Cohn, Berlin, Auktion 1905, Nr. 1627	D: Briefe an Fouqué, S. 40–43
Henrici, Berlin, Kat. 4 (Sammlung Wutz) 1910, Nr. 446	Teil eines Konvoluts von 6 Briefen Jung-Stillings 1787–1811 an ver- schiedene unbekannte Adressaten; D: Briefe an Fouqué, S. 179–181
Henrici, Berlin, Kat. 4 (Weimars Musenhof) 1910, Nr. 895	
Henrici, Berlin, Kat. 110, 1926, Nr. 296	vgl. Irene Krieger, Anführer der Freiwilligen Jäger. Friedrich de la Motte Fouqué über die Geschichte des Brandenburgischen Eskadron- Regiments im Jahre 1813, in: Brandenburger Wochenblatt, Samstag, 20.10.2013, S. 13
Henrici, Berlin, Kat. 115, 1927, Nr. 76	
erworben im Mai 1941 von Konsul C. Kellner, Bremen (vgl. Sammlung Erst und Theone Kellner Bremen, Bremen 1932, Nr. 356)	D: Briefe an Fouqué, S. 500–504

7850	1911	Clemens Brentano, Brief an Fouqué, 1812/1816; Dbl. und ½ Bl., 5 S.
8522	1928	Johann Peter Eckermann, Brief an Fouqué, 24.03.1826; Bl. 2°, 1 ½ S.
10836	1956	Fouqué, Brief an Philipp Veit, 22.08.1839; Bl. 4°, 1 S.
10837	1956	Fouqué, Briefgedicht an Philipp Veit, 25.02.1837; Bl. 4°, 1 S.
10838	1956	Fouqué, Briefgedicht an Philipp Veit (Sonette), 03.05.1839; Bl. 4°, 2 S.
10839	1956	Fouqué, Briefgedicht an Philipp Veit, Karfreitag 1824 (Terzinen); Bl. 4°, 1 ½ S.
11784	1957	Friedrich Rochlitz, Brief an Fouqué, 20.05.1823; Dbl. 8°, 4 S.
13721	1962	Wilhelm Häring, Brief an Fouqué, 09.09.1821; Dbl. 8°, 4 S.
13722	1962	Wilhelm Häring, Brief an unbekanntem Adressaten, 04.03.1828; Dbl. 8°, 1 S.
13891	1962	E.T.A. Hoffmann, Brief an Fouqué, 15.10.1817; Dbl. 8°, 1 S.

Stiftung des Nachlasses aus dem Besitz von Johann Friedrich Böhmer und Johannes Janssen	D: Clemens Brentano, Gesammelte Schriften, Bd. 8, Frankfurt am Main 1855, S. 165–173
Nachlass von Johann Peter Eckermann aus dem Besitz von H.H. Houben	vgl. Jahrb. FDH 1928, S. 350 f. (zum Eckermann-Nachlass); D: H.H. Houben, J.P. Eckermann. Sein Leben für Goethe, Bd. 1, Leipzig 1925, S. 258 f.
J.A. Stargardt, Marburg, 1956:89 (nicht im Katalog)	
J.A. Stargardt, Marburg, 1956:89 (nicht im Katalog)	
J.A. Stargardt, Marburg, 1956:89 (nicht im Katalog)	
J.A. Stargardt, Marburg, 1956:89 (nicht im Katalog)	D: Der Kranz, oder: Erholungen für Geist und Herz. Herausgegeben von Karoline von Woltmann, Prag, Jg. 1824, Nr. 27, S. 107: Terzinen. An Philipp Veit in Rom (vgl. Gedichte V, S. 82 f.)
Antiquariat Dörffel, Darmstadt, AZ 1957:30	
Gerd Rosen, Berlin. Auktion 5.–10.11.1962, Nr. 2105	
Gerd Rosen, Berlin. Auktion 5.–10.11.1962, Nr. 2105	
Stargardt, Marburg, Auktion 27.–28.11.1962, Nr. 135	vgl. Jahrb. FDH 1963, S. 574 (als einer von drei erworbenen Hoffmann-Briefen erwähnt), D: E.T.A. Hoffmanns Briefwechsel, hrsg. von Friedrich Schnapp, Bd. 2, München 1968, S. 141

13893	1962	Heinrich Jung-Stilling, Brief an Fouqué, 02.01.1812; Bl. 4°, 2 S.
15353	1963	Fouqué, Fragment eines Ritterromans, o. D.; Bl. 4°, 2 S.; beiliegend Zettel mit Namenszug des Verfassers
15354	1963	Fouqué, Brief an Johann Friedrich Naue, 17.06.1834; Bl. 4°, 1 S.
15808	1966	Fouqué, Brief an [Luise Gräfin zu Stolberg], 06.05.1822; Bl. 4°, 2 S.
15944	1966	Fouqué, Brief an Ferdinand Dümmler, 17.12.1818; Bl. 4°, 1 S.
16689	1968	Wilhelm Müller, Brief an Fouqué, 14.02.1816; Dbl. 4°, 3 S.
16921	1968	Fouqué, Brief an Weygand'sche Buchhandlung, 08.06.1823; Bl. 4°, ½ S.
17798	1970	Fouqué, Brief an Hans Wilhelm Schultze, 10.01.1822; Dbl. 4°, 1½ S.
17799	1970	Fouqué, Brief an Hans Wilhelm Schultze, 05.09.1823; Dbl. 4°, 2 S.
17822	1970	Fouqué, Fechtet für Glauben, Recht und Ehre ... (Prosa, Ausschnitt aus Manuskript), Ms., Bl. 8° quer, 2 S.
18486	1971	Fouqué, Brief an unbekanntem Adressaten, 21.04.1818; 2 Bl. 4°, 4 S.
18708	1971	Fouqué, Brief an Friedrich Rochlitz, 07.03.1826; Dbl. 4°, 3 S.
19023	1971	Adelbert von Chamisso, Brief an Fouqué, 06.09.1807; Dbl. 4°, 1 S.

Stargardt, Marburg, Auktion 27.–28.11.1962, Nr. 154	vgl. Jahrb. FDH 1963, S. 564 (Zitat); D: Briefe an Fouqué, S. 187–189
Stargardt, Marburg, Kat. 565, Auktion 3.–4.12.1963, Nr. 92	
Stargardt, Marburg, Kat. 565, Auktion 3.–4.12.1963, Nr. 93	
Stargardt, Marburg, Kat. 576, Auktion 24.–25.5.1966, Nr. 74	
Karl und Faber, München, Auktion 22.–24.11.1966, Nr. 2392	
Stargardt, Marburg, Kat. 583, Februar 1968, Nr. 40	D: Briefe an Fouqué, S. 274–275
Stargardt, Marburg, Kat. 585, Auktion 12.6.1968	
Rittershofer, Berlin, Auktion 57, Nr. 6	vgl. Jahrb. FDH 1971, S. 515 (Zitat)
Rittershofer, Berlin, Auktion 57, Nr. 8	vgl. Jahrb. FDH 1971, S. 516 (Zitat)
Stargardt, Marburg, Auktion 583, 1970, Nr. 94	
Stargardt, Marburg, Auktion 16.–17.2.1971	
Stargardt, Marburg, Auktion 24.6.1971	
Stargardt, Marburg, Auktion 24.11.1971	D: Leben und Briefe von Adelbert von Chamisso, hrsg. von Julius Eduard Hitzig, Bd. 1, Leipzig 1839, S. 205 f.

19026	1971	Caroline Fouqué, Brief an Unbekannt, 23.03.1818; Bl. 8°, 2 S.
19048	1971	Fouqué, Brief an Weygand'sche Buchhandlung, 03.04.1827; Dbl. 4°, 2 S.
19074	1972	Fouqué, Brief an Friedrich Kind, 26.03.1815; Bl. 4°, 1 ½ S.
19075	1972	Fouqué, Heimkehrgruß. An Frau Kanzler Niemeyer, geborene von Köpken. (Halle an der Saale, im Herbst 1835) (Sonett); Bl. 8° (aufgeklebt auf Pappträger), 1 S.
19268	1973	Fouqué, Brief an Marie Agnes Gräfin zu Stolberg, 05.12.1821; Bl. 4°, 2 S.
19511	1975	Joseph von Eichendorff, a) Entwurf: Novelle für das Frauentaschenbuch; b) eigenh. Abschrift eines Briefes an Fouqué vom 26.11.1814, Dbl. 4°, 2 ½ S. und Dbl. 4°, 3 S.
20131	1979	Fouqué, Brief an Matthäus von Collin, 03.12.1820; Dbl. 4°, 4 S.
20373	1983	Fouqué, An Otto Heinrich von Loeben (»Du mit den deutschen Gluthen ...«, Gedicht), gez. Volker, 26.02.1811; Bl. 4°, 2 S.
26030	1996	August Wilhelm Schlegel, Brief an Fouqué, 12.03.1806; 5 Dbl. 8°, 20 S.

Stargardt, Marburg, Auktion 24.11.1971	
Hauswedell, Hamburg, Auktion 181, 26.11.1971	
Antiquariat Ingo Nebehay, Wien, Auktion 28.2.1972, Liste 45	
Antiquariat Ingo Nebehay, Wien, Auktion 28.2.1972, Liste 45	
Stargardt, Marburg, Auktion 20.–21.2.1973	
aus Privatbesitz	D: Aus dem Nachlaß des Freiherrn Joseph v. Eichendorff. Briefe und Dichtungen, hrsg. von Wilhelm Kosch, Köln 1906, S. 106–107 (Novelle für das Frauentaschenbuch); Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 12: Briefe 1794–1857, hrsg. von Wilhelm Kosch, Regensburg 1910, S. 8–10
Stargardt, Marburg, Kat. 618 (1979), Nr. 84	
Stargardt, Marburg, Kat. 630 (1983), Nr. 108	
Stargardt, Marburg, Kat. 663, Auktion 21.3.1996, Nr. 335	D: Feodor Wehl, Briefe an Friedrich de la Motte Fouqué, in: Der Freihafen 6 (1843), S. 100–111; Briefe an Fouqué, S. 354–367

28852	2005	Fouqué, Brief an Joseph von Eichendorff, 26.11.1814; Dbl. 4°, 4 S
28853	2005	Caroline von Fouqué, Brief an Joseph von Eichendorff, 26.11.1814; 1 Bl. 4°, 1 S. (gehört mit zu Inv.Nr. 28852)
28854	2005	Fouqué, Brief an Joseph von Eichendorff, 9.06.1816; Bl. 4°, 1 S.
28855	2005	Fouqué, Brief an Joseph von Eichendorff, 10.04.1817; Bl. 4°, 1 ½ S.
28856	2005	Fouqué, Brief an Joseph von Eichendorff, 31.12.1817; Bl. 4°, 2 S.

Leihgabe der Eichendorff-Gesellschaft, Januar 2005; seit 2010 Leihgabe des Bundes an das FDH	vgl. Jahrb. FDH 2006, S. 477 (Zitat); D: Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 12: Briefe an Eichendorff, hrsg. von Wilhelm Kosch, Regensburg 1911, S. 66–68
Eichendorff-Leihgabe	D: Briefe an Eichendorff, S. 68 f.
Eichendorff-Leihgabe	D: Briefe an Eichendorff, S. 73
Eichendorff-Leihgabe	D: Briefe an Eichendorff, S. 74 f.
Eichendorff-Leihgabe	D: Kosch, Aus dem Nachlaß des Freiherrn Joseph v. Eichendorff, S. 52 f.; Briefe an Eichendorff, S. 78 f.